Genscher im PAZ-Interview: Der Euro überlebt S. 2

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Nr. 7 – 18. Februar 2012

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE





Euro-Rettung: Kommt es zum Ernstfall, schießen die deutschen Staatsschulden in noch ungewisse Höhen Bild: Ullstein

Deutsche in der Euro-Falle

Nicht nur Rettungsschirme, sondern auch EZB-Lasten ketten Berlin an Athen

Die blanken Zahlen machen sichtbar, wie weit die Dinge aus dem Ruder gelaufen sind: Für die ungewisse Zusage von Einsparungen über 3,3 Milliarden Euro erhält Griechenland Hilfe über weitere 130 Milliarden. Und jedem dämmert bereits, dass auch diese abnorm hohe Summe wieder nicht reichen wird.

Griechenlands Lage ist aussichtslos, die Verwaltung außerstande, die Zusagen umzusetzen, die Staatsstruktur eine einzige Katastrophe und das Volk unwillig. Gerade aber an solchen Tagen, an welchen andernorts die Krise im Feuerschein lodernder Häuser ihr bedrohliches Gesicht enthüllt, leben die Deutschen in der Illusion, auf einem Fels der Stabilität zu sitzen. Dabei gerät aus dem Blick, in welchem Umfang das Euro-System die deutsche Stabilität bereits unterspült hat und in atemberaubendem Tempo weiter hinwegreißt.

Selbst intime Kenner sehen sich mittlerweile außerstande, konkrete Zahlen über die tatsächlichen Belastungen und Verpflichtungen zu nennen, die Deutschland eingegangen ist oder die im deutschen Namen eingegangen werden, ohne dass Berlin oder die Bundesbank etwas dagegen tun können.

Notenbanken dürfen nun selber Geld drucken

Da ist einmal die Europäische Zentralbank (EZB), die sich völlig von der Stabilitätskultur ihrer Anfangsjahre abgewendet hat – hin zu einer Inflationspolitik südeuropäischen Zuschnitts. Die EZB versorgt die Euro-Krisenländer praktisch unbegrenzt mit neu geschaffenem Geld und entwertet so mittelfristig die Ersparnisse der sparsamen Nordeuropäer. Zudem erlaubt die EZB nationalen Notenbanken laut einer Studie der Schweizer Großbank UBS neuerdings, selber Geld nach Belieben in Umlauf zu bringen. Bis Dezember sei dies nur für kurzfristige „Notoperationen“ erlaubt worden. Nun aber habe die EZB „die Gelddruckmaschinen an die nationalen Notenbanken übergeben“. Gerade südeuropäische Notenbanken machen davon rege Gebrauch.

Überdies wachsen die Forderungen der Bundesbank an die EZB über das sogenannte „Target-2-Programm“ ins Unermessliche. Über „Target 2“ werden der Kapitalzufluss nach Deutschland und unsere Exportüberschüsse im Euro-Raum quasi zurücksaldiert und bleiben als Forderung der Bundesbank an die EZB im Raum stehen. Bislang sind hier 463 Milliarden Euro aufgelaufen. Bis Jahresende könnte es eine Billion werden, schätzt die „Wirtschaftswoche“.

Bräche der Euro auseinander, wäre dieses Geld wahrscheinlich weg, die Bundesbank müsste es abschreiben und wäre prompt pleite. Dann müsste die Bundesrepublik einspringen, was den Staatsbankrott bedeuten könnte. Damit sitzt Deutschland in der Falle: Ein Ausstieg aus dem Euro ist selbst im schlimmsten Fall unmöglich geworden. Wir müssen hilflos zusehen, wie unser Geld von anderen entwertet wird. *Hans Heckel*

Jan Heitmann:

Vernichtend

Sie sind nicht „Anti-Merkel“, sondern „pro CDU“. Den Mitgliedern des „Berliner Kreises“ geht es darum, das konservative Profil der Union wieder zu schärfen, das viele Mitglieder und Stammwähler schon lange vermissen. Die Parteispitze hingegen sieht in den Mitgliedern dieses bislang lockeren Gesprächskreises offensichtlich eine Gefahr. Anders ist es nicht zu erklären, dass sie sich vehement gegen jede Form der Institutionalisierung des konservativen Zusammenschlusses wehrt. Auch einer inhaltlichen Auseinandersetzung weicht sie mit der dreisten Unterstellung aus, der „Berliner Kreis“ hätte gar keine Inhalte. Stattdessen werden die Männer und Frauen, die sich Sorgen um die Zukunft ihrer Partei machen, als „rückwärtsgewandt“ und zur Moderne unfähig diffamiert. Doch so leicht lassen sich die bekennenden Konservativen nicht mundtot machen.

Um sie wieder auf Linie zu bringen, hat der CDU-Generalsekretär Hermann Gröhe sie jüngst ins Konrad-Adenauer-Haus einbestellt. Doch herausgekommen ist bei diesem „internen Gedankenaustausch“ eigentlich nichts, dafür aber die Erkenntnis, dass es um die Diskussionskultur und Meinungsbildung in der CDU nach wie vor nicht zum Besten bestellt ist. Der konservative Publizist Alexander Gauland, der an dem Gespräch in der Parteizentrale teilgenommen hat, hat es so formuliert: „Statt sich zu freuen, dass die absterbenden Wurzeln der CDU erneuert werden, sieht die Führung bloß Dissidententum, das genau wie einst im sozialistischen Ostblock mit Parteistrafen zu disziplinieren ist.“ Vernichtender kann das Urteil kaum ausfallen.

Auf ganzer Linie gescheitert

Syrien: Keine Chance für UN-Friedensmission

Hilflos ringt die Welt um eine Lösung zur Beendigung der Gewalt in Syrien. Selbst die Arabische Liga muss sich eingestehen, mit ihrer von Anfang an umstrittenen Beobachtermission kläglich gescheitert zu sein. Nun schlägt die Organisation, der 21 arabische Staaten und die Palästinensischen Autonomiegebiete angehören, den Einsatz einer UN-Friedenstruppe vor. Doch auch diese Idee ist kaum mehr als ein Ausdruck der Ratlosigkeit. Ein solches UN-Mandat setzt eine entsprechende Resolution des Sicherheitsrates voraus, die angesichts der Haltung der Veto-Mächte Russland und China in der Syrien-Frage nicht zu erwarten ist. Auch das zweite Kriterium für eine UN-Friedensmission, die Zustimmung der Regierung des Landes, in dem die Blauhelm-Einheiten tätig werden sollen, ist nicht erfüllt. Die Regierung in Damaskus hat den Vorschlag bereits als „feindlichen Akt“ bezeichnet und vehement zurückgewiesen. UN-Friedenstruppen haben zudem keinen Kampfauftrag, sondern lediglich zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln und einen bestehenden Waffenstillstand zu sichern. Ein solcher ist aber ebenfalls nicht in Sicht.

Gewaltmaßnahmen dennoch keine Option

An gewaltsame friedenserzwingende Maßnahmen gemäß Kapitel VII der UN-Charta oder eine „libysche Lösung“ denkt derzeit niemand. Zu leicht könnte dadurch die gesamte Region in Flammen aufgehen. Syrien ist zwar vollkommen isoliert, aber sein einziger Verbündeter Iran hält fest zu ihm. Beide Länder haben Einfluss auf die Terrororganisationen Hamas und die im instabilen Libanon agierende Hisbolah. Über diese ziehen sie auch im Nahost-Konflikt die Fäden. Eine Intervention in Syrien könnte daher dazu führen, dass die Krise zwischen Israel und dem Iran zu einem Krieg eskaliert. Die Folge wäre ein kaum noch zu beherrschender Flächenbrand. *Jan Heitmann*

Polit-Phrasen bei wikipedia

US-Version der Online-Enzyklopädie politisch beeinflusst

Eine Studie und drei zum Teil sich gegenseitig widersprechende Aussagen: Während „Die Zeit online“ meldete, „wikipedia-Artikel werden neutraler“, fragte das „Handelsblatt“, „Wie objektiv ist wikipedia wirklich?“, und einige kleine Presseportale verkündeten „Polit-Einträge bei wikipedia nicht neutral“. Wer hat denn nun recht?

Als erstes stellt sich natürlich die Frage, wie aussagekräftig ist die Studie? Fakt ist, dass der US-Ökonom Shane Greenstein von der Kellogg School of Management und Fen Zhu von der Marshal School of Business nur 70000 Einträge der US-Version der freien Online-Enzyklopädie wikipedia nach politischen Phrasen abgesucht haben. Allein in der weniger umfangreichen deutschsprachigen Version von wikipedia gibt es allerdings 1,34 Millionen Artikel. Die Suche nach

40 Prozent der Artikel sind nicht neutral

Schlagworten ist zudem sehr grob und trotzdem entdeckten sie, dass sich in 40 Prozent der untersuchten Artikel Polit-Phrasen mit vorwiegend linker Ausrichtung fanden. Da es aber durchaus hintergründigere Methoden als die Verwendung von Phrasen gibt, um einen Artikel in eine gewünschte Richtung zu manipulieren, verweisen die Autoren der Studie selbst darauf, dass sie nur eine Grundlagenforschung durchgeführt haben, der dringend weitere Untersuchungen folgen müssen. Angesichts des Umstandes, dass täglich weltweit Millionen von Menschen bei wikipedia auf Informationssuche sind, ist es äußerst verwunderlich, dass etwas Derartiges weltweit bisher nicht geschehen ist. Professoren klagen zwar, dass ihre Studenten ganze Hausarbeiten über wikipedia erstellen, doch keiner scheint bisher wikipedia selbst zum Thema gemacht zu haben.

Wobei: Auch die Aussage „wikipedia wird neutraler“ stimmt irgendwie, da neuere Artikel weniger oft Phrasen aufwiesen als alte. *Bel*

Zwischenruf

Verständnis für Russland

Das Image Russlands im Westen ist stark negativ gefärbt, eingeschlossen Putin und sein Machtapparat. Die Kritik an Russland wegen seines Vetos bei der Verabschiedung einer UN-Resolution zur Verurteilung des Assad-Regimes in Syrien geschah im kollektiven Chor und mit einer unangemessenen moralischen Attitüde. Weit und breit kein Verständnis für Russland. Dabei war völlig klar, dass Russland der Syrienresolution nicht zustimmen konnte. Zu sehr ist die große europäische Kontinentalmacht in den letzten 20 Jahren vom Westen hintergangen worden.

Politik ist dann erfolgreich, wenn es gelingt, eigene Interessen durchzusetzen. Bezogen auf Russland war der Westen (die Nato) in den letzten zwei Jahrzehnten erfolgreich; Russland aber erfolglos. Bei der Wende im Osten wurde Russland versprochen, keine Nato-Truppen jenseits der Oder zu stationieren. Heute steht die Nato Gewehr bei Fuß an der russischen Westgrenze. Russland war diplomatisch aktiv an der Beendigung des Balkan-Kosovo-Konfliktes beteiligt. Man hat es dem Land nicht gedankt. Im Irak haben die USA und ihre willigen Koalitionäre ein Chaos angerichtet; das Land wurde bis unter die Grasnarbe verunstaltet und den Menschen im Lande auf lange Zeit eine gedeihliche Zukunftsperspektive geraubt. Zehntausendfach kommen nun irakische Migranten asylsuchend nach Westeuropa. In Libyen hat Russland durch Stimmenthaltung im UN-Sicherheitsrat das Eingreifen der Nato in den libyschen Bürgerkrieg ermöglicht. Dabei hat der Westen ohne Skrupel die Erlaubnis der Libyenresolution 1973 zur Errichtung von Flugverbotszonen im Lande dazu benutzt, militärisch gegen Libyen und das Gaddafiregime vorzugehen. Russland hat daraus gelernt.



Niemand konnte erwarten, dass Russland erneut die Hand hebt, um im Zweifelsfall den letzten russischen Einfluss im Nahen Osten zu beseitigen. *Wilhelm v. Gottberg*

Ende 2013 wird es den Euro noch geben

Hans-Dietrich Genscher im *PAZ*-Interview über die Wiedervereinigung, die Arbeit als Politiker und den Euro

Der FDP-Politiker und ehemalige Außenminister hat über zwei Jahrzehnte die deutsche Politik geprägt. Trotz Krisen und Veränderungen hält er an seinen Idealen fest. Im Gespräch mit dem PAZ-Mitarbeiter Jean-Paul Picaper spricht er über die Herausforderungen der Gegenwart und der Vergangenheit für die Politik.

PAZ: *Herr Genscher, Sie wurden 1927 geboren und Sie haben den Krieg und die Nachkriegszeit erlebt. Das war die Zeit Churchills und De Gaulles, später die Zeit von Ernst Reuter, Theodor Heuss, Konrad Adenauer. Alle waren sie Politiker mit Bedeutung. Gibt es heute noch in der Politik große Persönlichkeiten oder ist diese Spezies ausgestorben?*

Genscher: Ich glaube, dass jede Zeit ihre Persönlichkeiten hat und dass das Urteil der Geschichte anders ausfällt als das Urteil der Zeitzeugen. Das gilt auch für die heutige Generation, die, nehme ich Deutschland, drei Aufgaben gleichzeitig zu leisten hat. Einmal Deutschland innerlich zusammenzuführen. Zwei Teile mit höchst unterschiedlichen Entwicklungen dazu zu bringen, dass Unterschiede überwunden werden. Zweitens geht es darum, dass Europa seine Erweiterung meistert, und seine Währung auf die Zukunft einstellt. Drittens geht es darum, dass Europäer bei der Schaffung einer neuen Weltordnung gestaltend mitwirken. Zum Handeln also auf drei verschiedenen Ebenen sind wir heute herausgefordert. Wenn ich diese Herausforderung sehe, muss ich sagen, dass es eigentlich beachtliche Persönlichkeiten überall in Europa gibt.

PAZ: *Laut Umfragen sind die Politiker heute nicht mehr populär, aber man verhält sich von ihnen trotzdem alles. Wie reimt sich das zusammen?*

Genscher: Ich weiß nicht, ob es früher anders war, aber das Ansehen der Politiker war nie besonders hoch. Als Politiker empfinde ich das natürlich als ungerecht, weil ich weiß, wie schwer es ist, sich als solcher in der modernen Mediengesellschaft zu bewähren.

PAZ: *Sie haben Einfluss gehabt, auch als Deutscher. Wie ist es Ihnen gelungen, ausländische Partner wie François Mitterrand umzustimmen, damit sie so etwas Wichtiges wie die deutsche Einheit mittragen?*

Genscher: Es ist so, dass deutsche Außenpolitik insgesamt nach dem Kriege darauf bedacht war, neues Vertrauen zu schaffen. Nachdem, was gewesen war, war es das Dringendste, eine Politik der Vertrauensbildung zu betreiben. Ich habe Wert darauf gelegt, eine Unterstützung für meine Außenpolitik über die Mehrheit einer Region hinaus zu erreichen. Es war für unsere Nachbarn wichtig zu wissen, dass die Grundelemente unserer deutschen Außenpolitik, also Europäische Einigung, westliches Bündnis, Bemühen um einen Ausgleich mit dem Osten, dass diese grundlegenden Elemente unabhängig von Regierungswechseln im Kern jedenfalls Allgemeingut der demokratischen Parteien ist. Man konnte in Einzelfragen unterschiedlicher Meinung sein, wichtig war aber, dass wir Vertrauen schaffen konnten.

PAZ: *Was hat Michail Gorbatschow dazu bewegt, der Wiedervereinigung Deutschlands zuzustimmen?*

Genscher: Gorbatschow hatte erkannt, dass das Festhalten an der Teilung Deutschlands eine widernatürliche Politik war. Er begriff, glaube ich, dass diese Teilung auf Dauer nicht aufrechterhalten werden konnte. Er hatte den Kern des Mauerbaus richtig erkannt, dass nur gewaltsam die Teilung weiter bestehen konnte. Das erschien ihm widersprüchlich. Insofern bin ich nicht der Meinung, dass es überwiegend ökonomische Interessen Moskaus gewesen seien, die ihn dazu antrieben. Das

Gorbatschow erkannte Zeichen der Zeit

war schon die Einsicht in die historische Entwicklung, die danach strebte, dass Europa zusammenwächst. Diese Teilung Deutschlands war nicht allein die Teilung unseres Landes. Sie war eine Teilung des ganzen Kontinents. Die Identität der Teilung Deutschlands, Europas und, manchmal möchte man sagen, der Welt zeigte, dass es nicht ein deutsches Problem allein war. Das hatte er verstanden.



Überzeugter Europäer: Hans-Dietrich Genscher Bild: pa

PAZ: *Die Weltlage wie die Lage in Europa ist heute anders geworden. Viele Politiker sagen, dass es heute schwieriger als damals im Kalten Krieg sei, Politik zu machen. Stimmt das?*

Genscher: Die Probleme sind andere. Das ist wahr. Aber die Überwindung der Vorbehalte unserer Nachbarn gegenüber den Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg; die internationale Lage von damals; die deutsche Teilung; die Lage von West-Berlin, sollen das keine Probleme gewesen sein? Ich bitte Sie! Gerade über diese Frage des neuen Zusammenfindens der Europäer habe ich oft mit meinem französischen Kollegen Roland Dumas gesprochen. Wir haben uns gefragt, was ist die zentrale Motivation, um Vertrauen zwischen Völkern zu bilden, wenn sie nicht nur nebeneinander leben, sondern auch gemeinsam etwas, unser Europa, nicht das französische oder das deutsche Europa, aufbauen sollen?

PAZ: *Also doch neue Fragen, eine neue Welt?*

Genscher: Wir sind heute mit der Situation konfrontiert, die darauf beruht, dass man nicht erkannt hat, dass nach der Überwindung des Kalten Krieges und der Zweiteilung der Welt es notwendig war, Regeln für das Zusammenleben der ganzen Welt zu entwickeln. Diese Regeln haben wir heute nicht. Die Lage auf den Finanzmärkten zeigt, dass wir der Gefahr von Akteuren gegenüberstehen, die auf den Finanzmärkten unkontrolliert und unverantwortlich handeln.

PAZ: *Die Märkte sind also die Gefahr ...*

Genscher: Nein, die Märkte sind eine Realität. Es geht um die Akteure auf den Märkten. Da gibt es Akteure, von denen ich nicht sagen kann, dass sie mit einem hohen Maß an Verantwortung handeln.

PAZ: *Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble hat neulich gesagt, dass Krisen gut sind, um Reformen voranzutreiben. Halten sie die heutige Krise der Euro-Zone für eine Chance?*

Genscher: Man muss die Chance in der Krise erkennen. Jede Krise ist ergebnisoffen. Sie eröffnet die Chance der Selbstbefreiung aus der Krise. Man muss Unzeitgemäßes überwinden, dann ist die Krise reformfördernd. Insofern stimme ich dem zu, was Wolfgang Schäuble sagte. Das verlangt viel Kraft. Das, was die Bundeskanzlerin und der französische Präsident jetzt anstellen, habe ich in verschiedenen Artikeln als bedeutsame staatsmännische Schritte bezeichnet. Wir wissen, dass jeder von ihnen seine Innenpolitik hat, aber sie zeigen, dass sie ihre Außenpolitik nicht zur Magd der Innenpolitik machen. Für außenpolitisches Handeln überwinden sie innenpolitische Bedenken.

PAZ: *Sie haben von den unverantwortlichen Akteuren auf den internationalen Finanzmärkten gesprochen. Sind Sie der Meinung, dass da Kräfte agieren, die die Franzosen als die „angelsächsischen Mächte" bezeichnen? Mächte, die der Stärkung Kontinentaleuropas nicht wohlgesonnen sind?*

Genscher: Es kommt darauf an, wie man Interessen definiert. Eigentlich müssten sie Interesse daran haben, ein stabiles Europa als Partner zu haben. Wer an der internationalen Kooperation interessiert ist, und das bin ich, der müsste sich bemühen, Spannungen zu vermeiden, die sich aus unterschiedlichen Entwicklungen ergeben. Wer eine stabile Weltordnung will, wird sie nicht durch Dominanz erreichen, sondern nur mit Chancengleichheit für alle. Man kann auch sagen, unsere gemeinsame Idee muss es sein, eine Weltordnung zu schaffen, die in allen Teilen der Welt als gerecht empfunden wird.

PAZ: *Würden Sie sagen, dass es Ende 2012, Ende 2013 den Euro noch gibt?*

Genscher: Ja, auf jeden Fall.

Die vollständige Fassung des Interviews ist in der Zeitschrift „Politique Internationale" (Paris) in französischer Sprache erschienen.

Die Schulden-Uhr:

Für wen Michel zahlt

Gerne wird von Befürwortern weiterer Steuermilliarden für Griechenland argumentiert, dieses wäre billiger als die Folgen einer Griechenland-Insolvenz für die Banken. Dabei wird geflissentlich verschwiegen, um wessen Banken-Rettung es in der Euro-Gemeinschaft dabei geht. Frankreichs Banken haben Forderungen gegenüber griechischen Schuldnern in Höhe von 35,5 Milliarden Euro. In weitem Abstand folgen deutsche mit 13,8, britische mit 8,6, portugiesische mit 6,5, niederländische mit 3,1, italienische mit 2,3 und österreichische mit zwei Milliarden Euro. *M.R.*

2.034.604.257.857 €

Vorwoche: 2.033.790.367.415 €
Verschuldung pro Kopf: 24.873 €
Vorwoche: 24.863 €

(Dienstag, 14. Februar 2012, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Weiter nur ein Debattierklub?

Die Afrikanische Union muss sich neu definieren

Es war ein glanzvolles Gipfeltreffen der 54 Staaten der Afrikanischen Union (AU) in Addis Abeba. Die eigentlichen Probleme des Schwarzen Kontinents, wie die explosive Lage in Nigeria und im Südsudan, blieben bei den Beratungen in dem neuen, für 250 Millionen Euro und mit chinesischem Kredit erbauten Konferenzgebäude in Äthiopiens Hauptstadt allerdings außen vor. Stattdessen beschworen die Staatschefs wieder einmal den uralten Traum einer gemeinsamen Währung, den „Afro". Er soll dereinst ein Gegengewicht zu Dollar, Euro und Yen darstellen. Der auf Initiative des gestürzten libyschen Diktators Muammar al-Gaddafi gegründete Staatenbund, der rund 960 Millionen Afrikaner von unterschiedlichstem Entwicklungsstand repräsentiert, steht seit Anfang des Jahres unter der Präsidentschaft des 60-jährigen Ökonomen Thomas Boni Yayi aus dem westafrikanischen Benin, den Kommissionsvorsitz hat Erastus Mwencha aus Kenia.

Die neue Führung der AU zeigt deutlich, dass die Staatsführer eine dominierende Rolle der Südafrikanischen Union sowie ihrer wirtschaftlichen Stärke und Überlegenheit vermeiden wollen. Südafrika wickelt immerhin rund 85 Prozent seines Handels mit Partnern außerhalb Afrikas ab und hat ökonomisch allein durch diese Tatsache eine Vorreiterrolle. Auch im Bereich Rohstoffe bahnt sich eine atemberaubende Marktstellung

Angst vor Südafrikas Dominanz

der Kaprepublik an: Die Fusion zwischen dem Handelsunternehmen Glencore und dem Bergbautrust XStrata zu Glenstrata lässt im globalen Geschäft einen Riesen entstehen, der mit einer Marktkapitalisierung von 68 Milliarden Euro die vierte Position auf der Weltrangliste der Bergbauunternehmen beansprucht. Dem trug auch die diesjährige Bergbaumesse Indaba in Kapstadt mit über 4000 Teilnehmern Rechnung. Beispielsweise waren allein 230 australische Unternehmen der Branche mit 650 Projekten in 54 afrikanischen Ländern vertreten.

Der bislang wenig bekannte Kenianer Mwencha formulierte ein weiteres ehrgeiziges Ziel: eine bis 2017 zu verwirklichende Freihandelszone zwischen Kairo und Kapstadt. Gelänge dies, so sei eine Verdoppelung des innerafrikanischen Handels zu erwarten. Eine große Aufgabe falle dabei der Mutation von einem nur Rohstoffe liefernden Kontinent zu einem Warenproduzenten mit guten Exportchancen auf dem Weltmarkt zu. Der Ostafrikaner steht mit dieser Hoffnung nicht allein. Zahlreiche Fondsmanager, Investment-Institute und Wirtschaftsberater teilen den optimistischen Ausblick. Zwar liegt Afrika nach einer Einschätzung des Brokerhauses Ernst & Young in der Entwicklung etwa 30 Jahre hinter der neuen Supermacht China und 20 Jahre hinter Indien zurück, doch könne es gerade deswegen damit rechnen, dass diese aufstrebenden Nationen aus Kostengründen Produktionsprozesse auf den afrikanischen Kontinent verlagern. Schwachstelle aller Konzepte ist noch wie vor der unterentwickelte binnenkontinentale Handel, der 2010 bei etwa zwölf Prozent lag (Europa 70, Asien 50 Prozent). *J. Feyerabend*

Den Staat betrogen

Integrationskurse: Einbürgerung erschlichen

Gewerbsmäßiger Betrug, Einschleusung von Ausländern und Erschleichung von Einbürgerungen, das sind die Vorwürfe, die von der Dortmunder Staatsanwaltschaft gegen eine Sprachschule im westfälischen Lünen erhoben werden. Hintergrund der Ermittlungen sind Zertifikate über den Besuch von Integrationskursen für Ausländer, die ausgestellt wurden, obwohl die Kursteilnehmer nicht am Unterricht teilgenommen hatten.

Nachsprechen der Eidesformel unmöglich

Bisher stehen 96 Kursteilnehmer der Schule in Verdacht, irregulär ein Sprachzertifikat erhalten zu haben. Sollten mit den Zertifikaten keine Einbürgerungen beantragt worden sein, werden die zu Unrecht ausgestellten Papiere für die angeblichen Kursteilnehmer zunächst einmal keine Konsequenzen haben. Anders sieht die Lage für die Sprachschule aus, wenn sich der Verdacht im Laufe der Ermittlungen weiter erhärtet. Die in Rechnung gestellten Integrationskurse werden vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BfMF) bezahlt. Sollten Kursteilnehmer nicht wie vorgesehen an den berechneten Kursen teilgenommen haben, ist der Tatbestand des Betrugs erfüllt. In den Fällen, in denen die Sprachzertifikate mit dem Ziel einer Einbürgerung ausgestellt wurden, steht zusätzlich der Verdacht einer gewerbs- und bandenmäßigen Einschleusung im Raum.

In Gang gekommen waren die Ermittlungen gegen die Sprachschule durch Hinweise von Ausländerämtern: Die Sprachkenntnisse von angeblichen Kursteilnehmern waren so mangelhaft, dass Bewerber bei der Einbürgerungszeremonie nicht in der Lage waren, die deutsche Eidesformel nachzusprechen. Mit der Einführung von Integrationskursen im Rahmen des Zuwanderungsgesetzes im Jahr 2005 sollten derart mangelhafte Sprachkenntnisse eigentlich abgestellt werden. Die im Auftrag des BfMF abgehaltenen Integrationskurse bestehen aus einem 600-stündigen Sprachkurs und einem 45-stündigen sogenannten Orientierungskurs, der Kenntnisse über Deutschland vermitteln soll. *Norman Hanert*

Bunter Wedding?

Von Vera Lengsfeld

Berlin hat viele Altlasten zu tragen. Dazu gehören die „linken Hausprojekte“, die Alimente aus dem klammen Stadtsäckel beziehen, der notorisch zu wenig Geld hat, um die Berliner Schulen in einen ordentlichen Zustand zu versetzen. Ob nun die CDU, die man wählen sollte, "damit sich was ändert", diese „Hausprojekte" mal unter die Lupe nimmt? Etwa der Frage nachgeht, wer denn die Miete zahlt für die Bewohner, die in ihren hauseigenen „Beratungsstellen“ über Themen wie: "Gegen den Zwang zur Lohnarbeit" referieren und „Antifaschismus“ und „Antirassismus“ als Beruf gewählt zu haben scheinen?

Kürzlich geriet eines dieser „linken, emanzipatorischen Projekte“ ins Visier von schlagkräftigen Leuten, die sich eine schwarze Faust zum Symbol gewählt haben. Solange sich diese kriminellen libanesisch-kurdischen „Streetfighter“ nur mit Angriffen auf die „Hells Angels“ beschäftigten, war die links-alternative Welt noch in Ordnung.

Als die Gangmitglieder aber begannen, an die Wände des linken „Wohnprojekts“ zu urinieren, vielleicht, weil sie sich als aggressive Antialkoholiker daran störten, dass aus der „Scherer 8“ junge Männer mit Bierflaschen in der Hand ein- und ausgingen, begann ein politisch ganz und gar unkorrekter Streit zwischen den „Antirassisten“ und den gewalttätigen Kriminellen mit „Migrationshintergrund“.

Die Auseinandersetzung eskalierte, als sich etwa 30 mit Eisenstangen bewaffnete „Streetfighter“ anschickten, eine Party auseinanderzuprügeln, um ihrer Forderung nach „Schutzgeld“ schlagenden Nachdruck zu verleihen. In ihrer Not suchten die bedrängten „Antifaschisten“ Schutz bei den verhassten „Bullen“, die sie sonst mit Steinen oder Flaschen zu attackieren pflegen. Das Erscheinen der Polizei genügte, um die Schläger mit der schwarzen Faust zum Rückzug in ihren „Club“ auf der anderen Straßenseite zu bewegen, wo sie offensichtlich durch den Hintereingang verschwanden.

Im ersten Schock ließen die „Antirassisten“ verlauten, wer sie angegriffen hatte. Allerdings verschwand der betreffende Bericht bald wieder aus dem Netz. Seitdem hat die Szene ein omertàhaftes Schweigen über die Ereignisse in der „Scherer 8“ verhängt.

Auf ihrer Internetseite kann man nun eine „Stellungnahme“ lesen, in der versucht wird, den Überfall als „verdrehte Tatsachen, Falschmeldungen, Häme, Sensationsmache“ von „Lohn- und Egoschreiberinnen“ der „Bullenticker“ über „Indymedia“, bürgerliche Presse, bis zum Naziblog abzutun. In ihrem Weltbild kann nicht sein, was nicht in ihre „bunte“ Welt passt.

Die Realität jedoch wird die Linken immer wieder einholen.

Linke in ideologischer Zwickmühle

Kurdenbande überfällt »autonomes« Zentrum: »Übliche aktionistische Mittel nicht anwendbar«



„Steuern“ für die Unterwelt: Schutzgelderpressung gehört zum festen Repertoire der organisierten Kriminalität (Szene nachgestellt)

Bild: Aura

Nach einem brutalen Überfall auf ein linksautonomes Wohnprojekt im Berliner Bezirk Wedding herrscht in der linken Szene weitgehendes Schweigen. Der Grund: Bei den mutmaßlichen Tätern handelt es sich um eine Bande kurdischer und libanesischer Jugendlicher. Das linke Wohnprojekt wird wahrscheinlich um Schutzgeld erpresst.

30 Unbekannte, die gewaltsam in ein Haus eindringen und Bewohner und Besucher mit Eisenstangen und Baseballschlägern attackieren, so sieht das abrupte Ende einer Veranstaltung in der Nacht vom 3. zum 4. Februar aus. Bis die Polizei bei dem überfallenen Haus, einem „linksautonomen“ Wohnprojekt in der Berliner Schererstraße, eintrifft, haben sich die Angreifer schon wieder verzogen. Zurück bleiben zerschlagene Scheiben und Opfer, die gegenüber der Polizei partout keine Angaben zum Sachverhalt machen wollen.

Die meisten der Betroffenen dürften durch den Überfall einen Schnellkurs in Sachen Realität erhalten haben, der das bisher gepflegte Weltbild auf eine harte Probe stellt. Mit der Polizei kommt ausgerechnet von jener Seite Hilfe, die über Jahre in linksautonomen Kreisen als Feindbild herhalten musste. Bedroht wird das linke Projekt stattdessen aus den Reihen einer Bevölkerungsgruppe, die bisher in einer Opferrolle und als Verbündeter im Kampf gegen das „System“ und gegen „Rechts“ gesehen wurde.

Mutmaßlich verantwortlich für den brutalen Überfall ist eine Bande libanesischer und kurdischer Männer und Jugendlicher, die sich als „Streetfighters“ (Straßenkämpfer) bezeichnet: Eine etwa 50- bis 60-köpfige Bande, deren Mitglieder fast durchweg bereits bei der Polizei als Straftäter, teilweise sogar als sogenannte Intensivtäter, bekannt sind.

Auch Wochen nach der Attacke auf das linke Wohnprojekt hält die Mehrheit der überfallenen Hausbewohner an ihrer Strategie des Schweigens fest. Aus einer Erklärung der Projektmitglieder spricht die pure Hilflosigkeit: „Da es sich weder um Nazis noch um Bullen handelt, sind die üblichen aktionistischen Mittel nicht anwendbar. Wir werden auf euch zu kommen und um Unterstützung bitten, wenn wir wissen, wie ihr uns helfen könnt.“ Die bisher verfolgte Linie klingt nicht nur hilflos, sie ist auch erfolglos: Dem ersten Überfall in der Nacht zum 4. Februar folgte ein weiterer Zwischenfall, bei dem nochmals zwei Personen durch Schläge und Tritte verletzt worden sind.

Über den Umgang mit den gewalttätigen Attacken herrscht in der linken Szene Uneinigkeit. Vorherrschende Meinung ist, über die Vorgänge nicht öffentlich zu reden, um sich nicht dem Verdacht der Ausländerfeindlichkeit auszusetzen. Nicht alle scheinen sich allerdings an diese Linie gebunden zu fühlen, so dass inzwischen auf einschlägigen linksextremen Internetseiten erste Hinweise zum möglichen Hintergrund des Überfalls zu finden sind. Bei „indymedia.org“ ist etwa von „enormen Geldforderungen“ an „die Kneipe und den Infoladen des Hausprojekts“ zu lesen. Im Klartext heißt das: Die kurdisch-libanesische Bande versucht, Schutzgeld zu erpressen.

Problem: Angreifer sind weder »Bullen« noch »Nazis«

Zumindest offiziell bestreitet die Berliner Polizei bislang, Erkenntnisse über einen derartigen Tathintergrund zu haben. Doch dieses Dementi steht auf wackeligen Füßen, wie der Verlauf der bisherigen Ermittlungen nahelegt. Während das Landeskriminalamt anfänglich nur wegen Sachbeschädigung und des Verdachts des schweren Landfriedensbruchs ermittelt hatte, hat inzwischen die Abteilung für organisierte Kriminalität die Ermittlungen übernommen. Für den Versuch einer Schutzgelderpressung spräche zudem, dass die Bande bereits in der Vergangenheit mit anderen Gruppen aneinandergeraten ist, die ebenfalls der organisierten Kriminalität zugeschrieben werden. Ein Vorstoß der „Streetfighters“ auf fremde „Geschäftsfelder“ hatte als Gegenreaktion den Überfall einer Rockergruppe auf den Treffpunkt der Bande zur Folge. Nach dieser Abfuhr wurde die Gruppe vor allem durch Raub- und Gewaltdelikte im Weddinger Kiez aktenkundig – Berliner Kriminalitätsalltag gewissermaßen.

Das Treiben der „Streetfighters“ – amtsintern als „regional begrenzt agierende, rockerähnliche Gruppierung“ beschrieben – wäre ohne den jüngsten Überfall auf ein linkes Wohnprojekt den meisten Berliner Medien kaum eine Meldung wert gewesen. Weitgehendes Schweigen herrscht auch hinsichtlich des wahrscheinlichen Hintergrunds der Bandenmitglieder, die in der Presse lediglich als Kurden und Libanesen angegeben wurden. Etwas hilfreicher ist da schon die Andeutung, dass es sich bei dem Anführer der Gruppe um den Angehörigen einer „kurdischen Großfamilie“ handelt.

Das Problem krimineller Familienclans, meist arabischsprechender Kurden aus dem Osten der Türkei, ist bereits seit den 90er Jahren in Berlin hinlänglich bekannt. Zeitweise war eine gesamte Sonderermittlungsgruppe der Berliner Polizei nur damit beschäftigt, den sich gegenüber Behörden als Libanesen ausgebenden Kurden die wahre Identität nachzuweisen. Der Erfolg der jahrelangen Ermittlungen war eher mäßig. Die 2010 unter Aufsehen erregenden, mysteriösen Bedingungen verstorbene Jugendrichterin Kirsten Heisig schätzte, dass sich allein in Berlin 20 bis 30 kriminelle Clans mit zirka 8000 Angehörigen als feste Größen etabliert haben. *Norman Hanert*

Teurer Pfusch am Bau

Allein im neuen Regierungsviertel Schäden von 70 Millionen Euro

Büros, in die es hineinregnet, und Risse in den Fassaden: Was sich wie die Beschreibung einer in die Jahre gekommenen Schrottimmobilie liest, steht bei einigen neu errichteten Berliner Bauwerken schon kurze Zeit nach der Eröffnung auf der Mängelliste. Bereits im Jahr 2010 musste Kanzlerin Merkel ihr Büro im erst 2001 fertiggestellten Kanzleramt vorübergehend räumen.

Nur neun Jahre nach der Fertigstellung des 250-Millionen-Euro-Baus waren Sanierungsarbeiten wegen undichter Fassaden und Dächer, Mängeln beim Brandschutz und der Lüftungstechnik notwendig. Für das gesamte, neu gebaute Berliner Regierungsviertel werden die Bauschäden inzwischen auf 70 Millionen Euro geschätzt.

Tragen wird die Kosten in den meisten Fällen der Steuerzahler. Bei Planungsfehlern ist die fünfjährige Architektenhaftung meist abgelaufen. Ob Baufirmen für Pfusch aufkommen müssen, ist nach Ablauf einiger Jahre ebenfalls fraglich. Eine Gewährleistung fällt nur an, wenn Schäden rechtzeitig beanstandet werden.

Zumindest theoretisch möglich wäre dies beim Neubau für den Bundesnachrichtendienst in Berlin-Mitte. Dort ist durch eine falsch eingebaute Klimaanlage bereits ein Schaden von 9,7 Millionen Euro entstanden. Allerdings scheint auch hier der Steuerzahler auf den Kosten sitzen zu bleiben: Die Firma, die den Schaden verursacht hat, ist inzwischen zahlungsunfähig. Baupfusch wird auch von einem anderen Berliner Großprojekt gemeldet, das sich noch im Bau befindet: der neue Flughafen. In vier Parkhäusern bröckelt bereits Monate vor der Eröffnung der Beton und zeigen sich erste Risse. Ursache sollen bereits bei der Projektplanung nicht eingehaltene Baunormen sein. Andere Planungsfehler haben den Flughafen-Bau bereits 112 Millionen Euro teurer gemacht als bisher kalkuliert.

Die Rechnung trägt zumeist der Steuerzahler

Dass selbst Prestigeprojekte von derartigen Pleiten betroffen sind, hat häufig die gleichen Gründe: Diverse beteiligte Subunternehmer, knappe Kalkulationen bei den Firmen, die sich an den Ausschreibungen beteiligen. Hinzu kommt, dass neuerdings auch öffentliche Auftraggeber immer öfter Zahlungsschwäche zeigen, was bislang nur für klamme private Bauherren galt. Im Jahr 2010 gaben bei einer bundesweiten Befragung des Verbandes Beratender Ingenieure (VBI) 45 Prozent der befragten Firmen an, dass öffentliche Auftraggeber nur noch verzögert Rechnungen begleichen. *N.H.*

Nußbaum will Länderfusion

Berlins Finanzsenator: Berlin und Brandenburg sollen fusionieren

Berlin und Brandenburg könnten zu einem Bundesland zusammenwachsen, sagt Berlins parteiloser Finanzsenator Ulrich Nußbaum, vorausgesetzt, „vorrangig der Bund“ übernimmt für Berlin 30 Milliarden Euro Altschulden. Laut Nußbaum komme Berlin so „in der Verschuldung pro Kopf auf den Stand gesunder Bundesländer“. Gleichzeitig sagte er ein Zusammengehen der kleinen Länder Bremen, Hamburg und des Saarlandes mit größeren Nachbarn voraus.

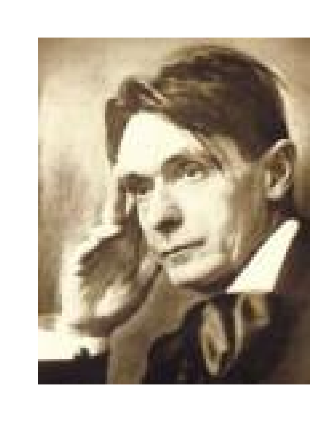
Die Industrie- und Handelskammern (IHK) von Berlin und Brandenburg geben Nußbaum Rückendeckung. Trotz der guten Geschäftsentwicklung in beiden Ländern ergibt ein Zusammenschluss für sie Sinn – früher galt Brandenburgs wirtschaftliche Schwäche noch als Hauptargument für eine Vereinigung. Die Schuldenlast mache das Thema jetzt aktuell, sagt der Hauptgeschäftsführer der IHK Berlin, Jan Eder.

Hinter dem neuerlichen Vorstoß stecken somit vor allem Berlins Probleme. Laut einer IHK-Umfrage sind von rund 1500 Unternehmern 53 Prozent für ein gemeinsames Bundesland. 25 Prozent sind dagegen, die Zahl der Unentschlossenen liegt bei 22 Prozent. Wenn nur gut jeder zweite die Fusion will, kann das Thema selbst den traditionell fusionsfreudigen Unternehmern nicht sonderlich auf den Nägeln brennen. Verglichen mit früheren Daten aus einem Strategiepapier „zum zukünftigen Verhältnis der Länder Berlin und Brandenburg“ hat die Gleichgültigkeit gegenüber der Fusion sogar zugenommen. Laut IHK Konjunkturreport 2006 herrschten 77 Prozent Zustimmung in Berlin, 60 Prozent in Brandenburg.

Auch IHK empfiehlt zweiten Anlauf nach der Pleite von 1996

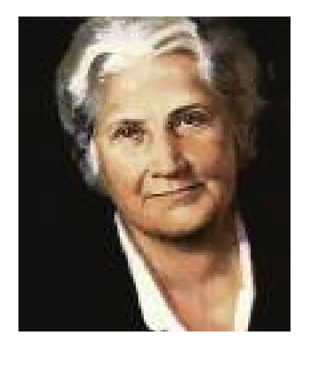
Laut den Kammern hoffen die meisten der befragten Befürworter vor allem auf weniger Bürokratie. Die Gegenstimmen warnen besonders häufig vor finanzieller Mehrfachbelastung und einem Verlust von Identität. Das Papier ziert bezeichnenderweise eine Karikatur vom Berliner Bär, der Brandenburgs Adler reitet. Solche Ängste vor Berlins Vorherrschaft in einem neuen Land ließen 1996 den politischen Vorstoß einer Vereinigung scheitern. Zwar wollten gut 54 Prozent der Berliner die Fusion, aber weniger als 37 Prozent der Brandenburger. Weder von der Bundespolitik noch aus Berlins SPD-CDU-Koalition erhielt Nußbaum jetzt Zustimmung. Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) sagte zu dessen Fusionsidee: „Da gibt es nichts Neues, das scheitert ja nicht an uns.“ *SV*

Zeitzeugen



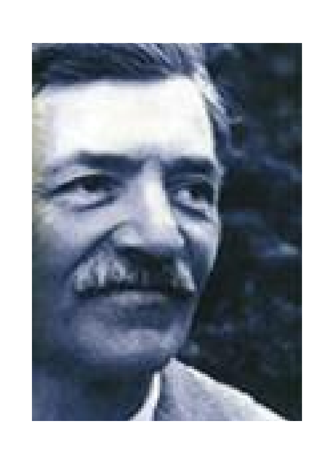
Rudolf Steiner (1861–1925) – Der Begründer der Anthroposophischen Gesellschaft und der Waldorf-Pädagogik leitete von 1919 bis 1925 die von dem Waldorf-Astoria-Zigaretten-Industriellen Emil Molt in Stuttgart errichtete erste Waldorfschule. In Deutschland gibt es 230 Waldorfschulen; das sind 0,5 Prozent aller Schulen in Deutschland.

Peter Petersen (1884–1952) – Ab 1923 Professor der Pädagogik in Jena, war Petersen Begründer der Jenaplan-Schule als „Lebensgemeinschaftsschule“ mit Wochenplanarbeit statt 45-Minuten-Takt und mit Stammgruppen statt Jahrgangsklassen. In Deutschland gibt es rund 40 Schulen, die sich explizit als Jenaplan-Schulen verstehen.



Maria Montessori (1870–1952) – Die studierte Ärztin war in Rom vor allem in der Erziehung und Betreuung schwächer Begabter tätig. Sie betrachtete das Kind als „Baumeister seines Selbst“. „Sage nie einem Kind, dass es etwas falsch oder schlecht gemacht hat. Biete dem Kind bei nächster Gelegenheit wieder diese Aufgabe an, bis es selbst an der Aufgabe seinen Fehler merkt und korrigiert“, so Montessori, die sich gegen Strafe und Belohnung gleichermaßen aussprach. In Deutschland sind 400 Schulen, 300 davon im Primarbereich, nach ihr benannt, oder sie arbeiten überwiegend nach den Grundsätzen der Montessori-Pädagogik.

Célestin Freinet (1896–1966) – Der Franzose wandelte eine einklassige französische Dorfschule in eine Druckerei um, in der die Schüler ihre Lernmaterialen selbst herstellten. Er gilt als Begründer der Methode der Freiarbeit als Unterrichtsprinzip. Hier entscheiden die Schüler weitgehend selbst, welchen Themen sie sich auf welche Weise widmen.



Hermann Lietz (1868–1919) – Begründer der deutschen Landerziehungsheime, die sich vor allem als Lebensraum für Schüler verstehen sollen. Nach dem 2011 erfolgten Austritt der Schloss-Schule Salem und der Odenwaldschule sind derzeit 19 der deutschen Landerziehungsheime in der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime zusammengeschlossen.

Auf der Basis von vorgestern

Ob Montessori, Steiner oder Lietz: Reformpädagogik bedarf zeitgemäßer Analyse

Es wird höchste Zeit für eine kritische Betrachtung der Reformpädagogik. Lange genug waren ihre Historie und ihre Visionen unreflektiert hingenommen, ja heiliggesprochen worden. Es gilt zudem die Legende, dass alles, was an Neuerungen in der Pädagogik implementiert wurde, von der Reformpädagogik mit ihrem Einheitsschulgedanken und mit ihrem Ziel ganzheitlicher, ja totaler Erziehung ausgegangen sei.

Die zwischen 1900 und 1920 als Gegenbild zur staatlichen Buch- und Lernschule inszenierte Reformpädagogik ist selbst der Anachronismus, als dessen Überwindung sie sich ausgibt. Schließlich leitet sich Reformpädagogik immer noch von Defizitbeschreibungen der Bildung des ausgehenden 19. Jahrhunderts her – Beschreibungen, die damals teilweise gelten mochten, nicht aber für das 21. Jahrhundert gelten können.

Gleichwohl gibt es „die“ Reformpädagogik schlechthin nicht. Es gehören zu ihr unter anderem: Maria Montessori mit ihrer Casa dei bambini; Rudolf Steiner mit seiner Waldorfschule; Peter Petersen mit seiner Jenaplan-Schule; Hermann Lietz mit seiner Landerziehungsheim-Bewegung beziehungsweise deren Sezessionen, etwa der Odenwaldschule; Célestin Freinet mit der Freiarbeit. Die Reformpädagogik bietet damit und mit anderen Varianten ein vielfältiges Bild, das von völkisch bis sozialistisch, von individualistisch bis kollektivistisch, von metaphysisch bis rationalistisch reicht. Vor allem aber tritt Reformpädagogik nicht selten dogmatisch auf. Man beachte hierzu den Untertitel des 2005 in 4. Auflage erschienenen Standardwerks des in Zürich lehrenden Erziehungswissenschaftlers Jürgen Oelkers: „Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte“. Oelkers nennt reformpädagogische Aussagen „Dogmen“, „weil sie in ihrer erzieherischen Inszenierung kritikfest kommuniziert werden“.

Vielfalt der Ansätze: Von individualistisch bis kollektivistisch

Die Verirrungen reformpädagogischer „Meister“ – nicht selten übrigens studierter, später abgefallener Theologen – wurden bis heute kaum aufgearbeitet. Gerne aber waren Reformpädagogen – gelinde ausgedrückt – politische Opportunisten: Peter Petersen war bekannt wegen seiner Nähe zum Nationalsozialismus; Maria Montessori, vorübergehend Ehrenmitglied der Faschisten, hatte die Nähe zu Mussolini gesucht; Hermann Lietz äußerte sich 1919 in seiner Schrift „Des Vaterlandes Not und Hoffnung“ antisemitisch. Trotzdem vermochten diese Schulgründer über ihren Tod hinaus selbst in einem Land, dessen Staatsräson der Antifaschismus zu sein scheint, gläubige Gemeinden zu formieren. Der Grund für diese Wirkung ist wohl ihr Credo einer „Erziehung vom Kinde“ aus. Das Kind wurde zum Heiligtum befördert; erwachsene Ansprüche galten als Teufelszeug. Berufen konnte sich die Reformpädagogik auf die Schwedin Ellen Key, die 1900 das Jahrhundert des Kindes ausgerufen hatte. Vergessen freilich schien damals schon Keys „neue Ethik“ auf rassenhygienischer Grundlage sowie ihr Werben für ein entsprechendes Paarungsverhalten. Und noch weiter zurückgreifend, rekurrierten die Reformer auf Jean-Jacques Rousseau mit seiner quasi-religiösen Verklärung der Natur und seiner Proklamation des „edlen Wilden“, der durch die Kultur, zum Beispiel durch Bücher, verbildet werde. Damit war der Grundstein gelegt für anti-autoritäre Erziehung. Hiermit sowie mit Rückgriff auf Platons „pädagogischen Eros“ war die Basis geschaffen für eine Entgrenzung des Verhältnisses zwischen Pädagogen und Zöglingen, die sich etwa in Landerziehungsheimen bald duzten, für die Nacktbaden und Nacktgymnastik Alltag wurden und die unter einem Odenwald-Schulleiter in den 80er und 90er Jahren nicht nur Duschorgien feierten. Eine Art pädagogisches Inzesttabu gab es oft nicht mehr, die Übergänge zur Pädosexualität wurden fließend. Sorgende Liebe (Agape) wurde einem zweifelhaften Verständnis von pädagogischem Eros geopfert. Die Reformpädagogik hat damit, wie das Beispiel der Odenwaldschule zeigt, ihren GAU erlebt.

Josef Kraus

Der Autor ist Oberstudiendirektor an einem Gymnasium in Bayern, Diplom-Psychologe und ehrenamtlicher Präsident des Deutschen Lehrerverbandes.

Reformer haben sich durchgesetzt

Protagonisten der Reformpädagogik behaupten gerne, ihre Pädagogik habe sich unterrichtlich auch in den Regelschulen breitgemacht. Das stimmt. Denn wer heute etwa als Lehrerbildner etwas auf sich hält, dem gehen Selbstentfaltung, Selbstregulierung, Selbstunterrichtung, Selbstverwirklichung als Ziele „modernen“ Unterrichts wie selbstverständlich von den Lippen. Projektunterricht, offener Unterricht, Lernen durch Lehren, Freiarbeit, Kreisgespräch, Materialtheke, Wochenplanarbeit sind angesagt. Der lehrergeleitete Unterricht scheint als „Frontalunterricht“ zur Igittigitt-Methode verkommen zu sein.

Ob die folgende Schülerfrage so gestellt wurde oder ob sie nur treffend erfunden ist, sei dahingestellt: „Frau Lehrerin, dürfen wir heute, was wir sollen, oder müssen wir wieder, was wir wollen?“ Aber ernsthaft: Studien der Max-Planck-Institute für Bildungsforschung (Berlin) und für psychologische Forschung (München) widerlegen die reformpädagogischen Erwartungen. Immer wieder wird festgestellt: Es erweist sich diejenige Lehrform als besonders effektiv, die als direkte Instruktion bezeichnet wird. Direkte Instruktion verbessere die Leistungen aller Schüler, erhöhe deren Selbstvertrauen in die eigene Tüchtigkeit und reduziere ihre Leistungsängstlichkeit. Bei einem guten Lehrer handle es sich dementsprechend um einen Lehrer mit geschickter Fragetechnik, mit hoher Leistungserwartung und mit straff organisiertem Unterricht. Bemerkenswert ist schließlich, dass die pädagogischen Vorzüge guter Lehrer nach den Befunden der wissenschaftlichen Unterrichtsforschung eher in kognitiven als in sozio-emotionalen Aspekten der Unterrichtsgestaltung liegen. Und: Gerade schwächere Schüler brauchen einen solchen lehrerzentrierten Unterricht.

Direkte Instruktionen sind effektiver

J.K.



Freude ist wichtig: **Chemieunterricht in der 7. Klasse der Waldorfschule in Berlin-Reinickendorf** Bild: pa

Ver-Steinerung der Pädagogik

Gründer der Waldorfschulen hatte eine eigenwillige Weltsicht

Eine besondere Stellung innerhalb der Reformpädagogik nehmen die vom „Anthroposophen“ Rudolf Steiner gegründeten Waldorfschulen ein. Gemeinhin gilt hier als Bekenntnis: Waldorfschulen sind gut, denn sie sind Schulen ohne Noten, ohne Sitzenbleiben, ohne Stundentakt; Schulen der Ganzheitlichkeit, der Kindgemäßheit, der Eurythmie. Reichlich verquast wird es allerdings, wenn man mit der Waldorfpädagogik auf Reinkarnation, Karma, Gnosis, Kosmolonie, Astral-Leib, okkulte Wahrheiten und das Atlantis-Mysterium stößt. Als besonders bedenklich muss Steiners Rassenkunde gelten: Er katalogisiert die Rassen nämlich in Schwarze mit „Hinterhirn“ und „Triebleben“, in Gelbe mit „Mittelhirn“ und „Gefühlsleben“ sowie in Weiße mit „Vorderhirn“ und „Denkleben“. Wörtlich: „Diese Schwarzen in Afrika haben die Eigentümlichkeit, dass sie alles Licht und alle Wärme vom Weltenraum aufsaugen ... Der Neger hat also ein starkes Triebleben.“ Vor solchen Hintergründen wäre es an der Zeit, dass sich Waldorfschulen, die immer noch Steiner-Schulen heißen, ihres Namens entledigten.

Ebenfalls höchst fragwürdig ist die Waldorflehrerbildung. So weist der „Studienbegleiter“ der „Freien Hochschule Stuttgart – Seminar für Waldorfpädagogik“ in seiner Fassung von 2005 einen täglichen Hauptkurs in anthroposophischer Menschenkunde aus.

Glauben wichtiger als Reflektieren

Das Studium der ersten beiden Steinerschen „Theosophie“-Kapitel, heißt es, diene „einer geistigen Schulung, die Inhalte nicht kommentiert oder interpretiert, sondern am Beginn des Studiums die Fähigkeit veranlagt zu einem innerlichen Nachvollziehen der Inhalte“. Glauben geht also vor Reflektieren.

Entsprechend fallen die „Diplomarbeiten“ späterer Waldorflehrer aus. 2005 wurde von der Freien Hochschule Stuttgart eine Arbeit zum Thema „Der Konjunktiv in der Sprachlehreepoche der 6. Klasse“ angenommen. Darin heißt es: „Die Gedärmkrankheiten kommen sehr häufig von dem Unterricht in Grammatik.“ Beispiele dieser Art gibt es zahlreich. Offenbar sind an dieser Art von Lehrerbildung die Fortschritte von mindestens einem Jahrhundert naturwissenschaftlicher, psychologischer und pädagogischer Wissenschaft vorbeigezogen. An wohl kaum einem Gymnasium würde eine solche Arbeit als Facharbeit eines Oberstufenschülers anerkannt. Mit wissenschaftlicher Ausbildung, wie sie das Grundgesetz in Artikel 7 auch von Lehrern an freien Schulen verlangt, hat das wenig zu tun.

Die bislang weitgehend ausgebliebene öffentliche Auseinandersetzung mit Waldorfpädagogik sowie mit Rudolf Steiner dürfte ansonsten sehr praktische Gründe haben. Auch der geduldigste Wissenschaftler oder Publizist hat irgendwann keine Lust mehr, sich durch ein Steiner-Schrifttum durchzubeißen, das im Katalog 204 Seiten ausmacht und das mehr als 350, offenbar in permanenter Produktionsmanie entstandene Original-Steiner-Bände mit 4500 zunächst mitstenografierten Vorträgen enthält. Real existierender Okkultismus also auch hier! *J. Kraus*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbriefe:** Christian Rudolf; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Sophia E. Gerber, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Jean-Paul Picaper, Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **8965**

Der große grüne Albtraum

Bahnt sich in Kiel eine große Koalition an? Noch wird dementiert

Angeblich hat er schon vor Wochen begonnen, der Wahlkampf in Schleswig-Holstein. Nur gemerkt hat das noch niemand so richtig. Dabei wird diese Wahl des Landtages am 6. Mai außer der vorgezogenen Neuwahl im Saarland am 25. März die einzige des Jahres sein. Doch zur Sorge von FDP und Grünen wollen SPD und CDU sich nicht bekämpfen.

Diese Wahl vor dem regulären Ablauf der Legislaturperiode wurde notwendig, nachdem das Landesverfassungsgericht den schleswig-holsteinischen Landtag vorzeitig aufgelöst hatte. Bei dem Gerangel um sichere Positionen auf den Landeslisten bei der nun anstehenden Wahl hat es schmerzhafte Blessuren und auch Opfer gegeben. Denn so sicher, wie es für die kleineren Parteien noch vor Kurzem schien, sind etliche Plätze im Landtag keineswegs mehr. Darum wurde parteiintern bei den Grünen, der Linkspartei und der FDP mit harten Bandagen gekämpft.

Vor allem die FDP muss bangen. Nach Umfragen käme sie auf gerade mal drei Prozent. Bei der Wahl 2009 war sie mit unglaublichen 14,9 Prozent in den Landtag eingezogen. Der Fraktionsvorsitzende in Kiel, Wolfgang Kubicki, gibt denn auch die Losung aus: Bange machen gilt nicht. Er behauptet, neun Prozent seien für seine Partei erreichbar. Um diese zu erreichen, hat er aber schon seine Parteikollegen in Berlin gebeten, sich im nördlichsten Bundesland nicht unbedingt blicken zu lassen, da ihre Anwesenheit der FDP in Schleswig-Holstein eher schaden würde. Kommt die FDP nicht in die Nähe dieser Prognose, kann Kubicki auch dann noch auf Berlin verweisen, denn schließlich wird dort derzeit die schlechte Stimmung für seine Partei gemacht.

FDP peilt unrealistische neun Prozent an



Sind sich sympathisch: Der Spitzenkandiat der CDU, Jost de Jager

Allen fehlt die landesväterliche Ausstrahlung

Die CDU des Landes hätte diese Ausrede nicht, wenn das Wahlergebnis nicht ausfällt wie erhofft. Die Krise des Sommers 2011 wurde in den eigenen Reihen verursacht, als Kronprinz Christian von Boetticher eine intime Beziehung zu einer 16-Jährigen eingestehen musste. Da konnte er nicht länger Kronprinz sein. Der Wechsel an der Spitze gelang allerdings rasch und überraschenderweise relativ schmerzfrei. Neuer Spitzenkandidat wurde Wirtschaftsminister Jost de Jager, der auch die Führung der Partei übernommen hat. De Jager hat es geschafft, die Partei hinter sich zu vereinen und die Affäre um von Boetticher in weite Ferne rücken zu lassen. Ihm fehlt allerdings die landesväterliche Ausstrahlung, die Ministerpräsident Peter Harry Carstensen so geschickt für sich einsetzte.

Diese Karte kann allerdings auch de Jagers Kontrahent, der Kieler Oberbürgermeister Torsten Albig, nicht ziehen. Der SPD-Spitzenkandidat hat sich gegen den eigenen Landesvorsitzenden Ralf Stegner durchgesetzt, weil viele Parteimitglieder im Norden überzeugt waren, mit der ruppigen Art Stegners sei auch diese Landtagswahl nicht zu gewinnen. Bei der Wahl 2009, bei der Stegner als Spitzenkandidat antrat, kam die SPD auf kümmerliche 25 Prozent. Von Albigs ausgleichender Art versprechen sich die Genossen mehr Erfolg. Mit 96,9 Prozent kürte ihn der Landesparteitag zum Spitzenkandidaten.

Es ist ein offenes Geheimnis, das der SPD-Spitzenkandidat und der SPD-Parteivorsitzende sich nicht sonderlich mögen. De Jager und Albig können deutlich besser miteinander. Bei ersten gemeinsamen Auftritten demonstrierten sie das überdeutlich. Der FDP und den Grünen kann das nicht gefallen. Bei zu viel Übereinstimmung zwischen den Großen werden die Kleinen nicht gebraucht. Wohl auch deshalb gibt es gegenwärtig zwischen den Parteien der Regierungskoalition mehr Streitthemen als zwischen Regierungs- und Oppositionsparteien.

Die Grünen halten sich daher bisher alle Optionen offen. Schafft die FDP es nicht in den Landtag, böten die Grünen einen möglichen Koalitionspartner auch für die CDU. Für die SPD sind sie es erklärtermaßen ohnehin. Die Grünen jedoch haben jegliche Festlegung bisher vermieden. Doch bei so viel Eintracht zwischen CDU und SPD fürchten sie, nach der Wahl vor verschlossenen Türen zu stehen. Der Spitzenmann der Grünen, Robert Habeck, ahnt Böses: Es gebe in ganz Deutschland einen Zug zur großen Koalition, so etwas drohe auch in Kiel. Prompt wurde ihm widersprochen, sowohl von der CDU als auch von der SPD. Der Widerspruch fiel so heftig aus, dass er bereits wieder verdächtig wurde.



Sein Konkurrent von der SPD: Torsten Albig Bilder: pa

Den »Linken« geht es wie den Piraten

Ob die Partei „Die Linke", die 2009 in den Landtag kam, dort abermals sitzen wird, gilt als fraglich. Sonderlich profiliert hat sie sich nicht. Aber das ist bei den Wählern dieser Partei ebenso wenig ausschlaggebend wie bei den Wählern der Piraten.

Anders der Südschleswigsche Wählerverband (SSW), der von der Auflage der Fünfprozentklausel befreit ist. Der SSW ist geübt darin, das Zünglein an der Waage zu sein – meist mit Ausschlag zur SPD. *Klaus J. Groth*

MELDUNGEN

Bedenkliche Islamdebatten

Mainz – Das Gedankenspiel des rheinland-pfälzischen Justizministers Jochen Hartloff, in Deutschland für einige Fälle die Scharia, die islamische Gerichtsbarkeit, zu tolerieren, hat viel Widerspruch ausgelöst. In England ist dies längst der Fall, was zu einer ungleichen Behandlung von Mann und Frau geführt hat. Wenn es nach den Führern islamischer Staaten geht, ist die Diskussion über die Scharia ohnehin bald kaum mehr möglich. Unter dem Codenamen „Istanbul Prozess" wollen 57 muslimische Staaten bei der Uno erreichen, dass jegliche Kritik am Islam und der Scharia global verboten wird. Das würde eine Beschneidung von westlicher Politik und Pressefreiheit sowie eine Aushebelung deutscher Rechtsstaatlichkeit bedeuten, während umgekehrt die Hetze gegen Christen und westlichen Lebensstil weitergehen kann. *J.F.*

Muslim-Rat will Steuergeld

Bonn – Städtische Haushaltsmittel zur Finanzierung einer Beratungsstelle für Muslime – so lautet eine Forderung, die vom Bonner Rat der Muslime derzeit gegenüber der schwarz-grünen Koalition im Rathaus erhoben wird. Einer Pressemitteilung des Bonner Muslimrats vom 26. Januar zufolge soll sich eine aus der Stadtkasse bezahlte Fachkraft unter anderem um „Backoffice-Tätigkeiten und Öffentlichkeitsarbeit", die „Betreuung von Musliminnen und Muslimen in diversen Belangen" und um die „Vernetzung und Bündelung von Aktivitäten der Mitgliedervereine" kümmern. Die Zahl der Muslime in Bonn wird auf etwa 30000 Personen geschätzt. Bereits seit den 90er Jahren hat sich die Stadt nach dem Bau der von Saudi-Arabien finanzierten König-Fahd-Akademie zu einem Sammelpunkt für fundamentalistische Muslime entwickelt. *H.M.*

Dialog ist nicht erwünscht

Feministisches Archiv Marburg: Männer müssen draußen bleiben

Marburg ist ein beschauliches Städtchen. Enge Gassen, antike Buchläden und ein Hauch studentischer Hektik. Das majestätisch anmutende Schloss thront über der Stadt und offenbart den Blick über die vielen Fakultäten der Universität. Unweit der Mensa findet sich das Feministische Archiv, welches es sich zur Aufgabe gemacht hat, „männerzentrierte Strukturen an der Universität und innerhalb der Gesellschaft" aufzudecken und entschieden dagegen vorzugehen. Nach Meinung des Feministischen Archives, kurz FemA, funktioniert unsere Gesellschaft nach „immer noch vorherrschenden männerzentrierten und sexistischen Strukturen", die es zu bekämpfen gilt.

Wer sich den Kampf gegen Sexismus auf die Fahne schreibt und angeblich für die Gleichberechtigung von Mann und Frau eintritt, sollte es vermeiden, selbst aktiven Sexismus zu betreiben. Doch was wäre das Leben ohne ein wenig Paradoxie. Was die blumigen Worte auf der Webpräsenz des FemA nämlich verschweigen, ist die Tatsache, dass Männern das Betreten und somit auch die Nutzung des Archives strikt verboten ist. Die Frage nach den Gründen bleibt offen. Trotz mehrfacher Nachfrage erhielt die *PAZ* keine Antwort.

Mit Unterstützung der linken Speerspitze der Studentenschaft, des Asta, hat das FemA mittlerweile über 6500 Bücher angeschafft, „die in der Uni auf Grund patriarchaler Wissensselektion nicht zu finden sind". Welche Bücher in einer Universität mit eigenem Zentrum für Gender Studies und feministischer Zukunftsforschung nicht zu finden sind, bleibt schleierhaft.

Über Umwege vom Staat finanziert

Ein weiteres Anliegen des FemA ist es, die Vernetzung feministischer Projekte voranzutreiben. Interessant ist hierbei, dass ein Dialog mit dem anderen Geschlecht gar nicht erwünscht ist. Unter Vernetzung verstehen die Feministinnen einen Zusammenschluss verschiedener extrem-feministischer Gruppierungen, ohne den Anspruch eine Lösung für die angebliche „Geschlechterfrage" zu finden. Der Durchschnittsbürger könnte meinen, dass zur Lösung von Problemen der demokratische Dialog mit dem Gegenüber gehört. Doch weit gefehlt. Immerhin kann man sich im männerbefreiten Archiv treffen, um von dort aus den Kampf anzusagen. Wer dabei Errungenschaften wie die sogenannte geschlechtsneutrale und antisexistische Rechtschreibung inklusive „Binnen-I" hervorbringt, kann seine Arbeit als wissenschaftlich verkaufen. Finanzielle Unterstützung erhält das FemA vom Finanzierungsnetzwerk Zastra e.V., welches ausschließlich weibliche Projekte unterstützt.

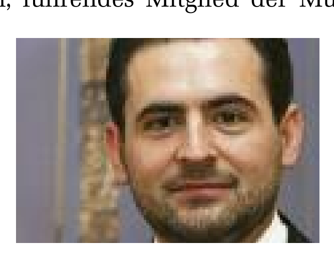
„Gender Studies" ohne staatliche Hilfe? Natürlich nicht. Die Bibliothek des FemA wird finanziell vom Asta unterstützt, welcher wiederum vom Staat sowie der Universität finanziert wird. Die männlichen Studenten finanzieren das FemA somit aktiv mit, sind jedoch von der Nutzung ausgeschlossen. Ein Skandal? Nicht in der Bundesrepublik, denn dort gibt es Sexismus nur in eine Richtung. Werden nicht Homo- und Transsexualität oder Frauen diskriminiert, dann hat Vater Staat auch keine Euros übrig. Doch die Lösung aller Probleme könnte näher sein, als zunächst gedacht. Wenn die Gender-Forschung in der Bundesrepublik weiter so prächtig floriert, werden wir in Zukunft vielleicht gar keine Geschlechter mehr haben. *Philip Stein*

Imam im Zwielicht

»Trojanisches Pferd« sagen Ermittler – Politiker halten an Idriz fest

Im Jahr 2005 wurde in der kleinen oberbayerischen Stadt Penzberg in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt das Islamische Forum eröffnet. Auch zahlreiche nichtmuslimische Penzberger Bürger begrüßten das Forum. Deutschkurse, eine Kinderkrippe, interreligiöse Mutter-Kind-Gruppen und ein ehrgeiziges Förderprogramm für Grundschüler sind nur einige der zahlreichen Programmpunkte aus dem Angebot. Die Mitglieder des Vorstandes müssen laut Satzung Deutsch beherrschen, die Freitagspredigt wird auf Deutsch gehalten, auch die Umgangssprache der Gemeinde ist Deutsch, Vizepräsidentin der Gemeinde ist eine Frau.

Imam der Moschee ist Bajrambejamin („Benjamin") Idriz (40) aus Mazedonien, einer der einflussreichsten islamischen Persönlichkeiten in Deutschland. Seine Integrationsarbeit wird von Kirchen und Politik gelobt. Seit Jahren häufen sich jedoch die Zweifel bezüglich der wahren Absichten dieses Vorzeige-Imams und bezüglich seines Lebenslaufes. Idriz wurde schon im Alter von elf Jahren ein „Hafis" (Titel für jemanden, der den Koran auswendig kennt). Während er in Deutschland bereits als Imam fungierte, absolvierte er in Frankreich von 1994 bis 1998 ein vom Staat nicht anerkanntes Fernstudium des Islam bei der Europäischen Fakultät für Islamische Studien in Château Chinon, die der Scharia Vorrang vor weltlichem Recht geben soll. Den wissenschaftlichen Rat der Einrichtung führt Scheich Jussuf al-Qaradawi an, führendes Mitglied der Muslimbruderschaft, der Selbstmordattentate rechtfertigte.



Benjamin Idriz Bild: ZIE-M

Bereits 2005 tauchten Fragen bezüglich der Finanzierung des Penzberger Zentrums auf. So geriet die etwa 1000-köpfige Gemeinde ins Visier des bayerischen Verfassungsschutzes. Aus Protokollen von abgehörten Telefonaten ging hervor, dass Idriz und Mitglieder seines Vorstandes häufige Kontakte zum Generalsekretär von Milli Görüs und auch dem langjährigen Vorsitzenden der Islamischen Gemeinde in Deutschlands (IGD), Ibrahim El-Zayat, hatten, gegen die wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung ermittelt wird. Der bayerische Verfassungsschutz glaubt, dass Idriz von Extremisten als eine Art trojanisches Pferd nach Penzberg geschleust wurde.

Der selbsternannte Imam klagte gegen die Beanstandung seines Vereins durch den Verfassungsschutz, doch durch die darauf folgende Gerichtsverhandlung verwickelte sich der islamische Aufsteiger zunehmend in Widersprüche. Für die Fürsprecher des alpenländischen Imams – unter anderem Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Münchens Oberbürgermeister Christian Ude und CSU-Stadtratsfraktionschef Josef Schmid – war der Urteilsspruch des obersten bayerischen Gerichtshofs gegen den Imam kein Grund zur Distanzierung. In der Urteilsbegründung konnte man unter anderem nachlesen, von wo die Penzberger Muslime ihre Gelder beziehen, nämlich vom erzkonservativen Sultan Bin Mohammed al-Kassimi, Herrscher des Emirats Schardscha.

Seit 2009 ist Benjamin Idriz auch Vorsitzender des Vereins ZIE-M, der für 20 bis 30 Millionen Euro ein „Zentrum für Islam in Europa – München" plant. Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU) hat seinen Münchner Parteifreunden deswegen bereits Blauäugigkeit vorgeworfen. *Bodo Bost*

MELDUNGEN

Demonstranten warten auf Geld

Moskau – Gerüchte darüber, dass die Pro-Putin-Demonstration am 4. Februar nur deshalb so erfolgreich war, weil viele dazu gezwungen waren oder bezahlt wurden, erhalten Aktualität aufgrund zahlreicher Beschwerden von Bürgern, die von Mitarbeitern der Regierungspartei „Einiges Russland“ angeworben worden waren, etwa 250 Demonstranten zu sammeln. Pro Teilnehmer sollten sie knapp 13 Euro erhalten, gesehen haben sie davon bislang noch nichts. *MRK*

Duma für Sterilisation

Moskau – Die Staatsduma hat ein Gesetz zur chemischen Kastration pädophiler Straftäter verabschiedet. Straftäter, die sich an Kindern unter 14 Jahren vergangen haben, werden zwangssterilisiert. Präsident Medwedjew hatte ungeachtet dessen, dass die Kastration den Trieb nicht ausschaltet, den Gesetzentwurf angeregt. *MRK*

Schweden verweigert sich

Stockholm – Nicht nur in China und Russland treffen die von der „westlichen Gemeinschaft“ verhängten Maßnahmen gegen Syrien auf wenig Sympathie. Auch Schweden denkt nicht daran, seine Handelsbeziehungen zu dem nahöstlichen Land zu gefährden. Namentlich der Telekommunikationskonzern Ericsson macht mit Syrien Geschäfte. Nun sind Vorwürfe laut geworden, Präsident Assad würde die Telekommunikationstechnik für repressive Maßnahmen gegen die Opposition nutzen. Ericsson soll auch Ausrüstung zur Überwachung des Telefonverkehrs nach Iran und Weißrussland verkauft haben. *T.M.*

Demokratie in Gefahr?

US-Wahlkampf: Erstmals können Millionäre unbegrenzt anonym ihren Kandidaten finanziell unterstützten

Die Macht des Geldes beginnt in gefährlicher Weise die US-Politik zu beeinflussen. Ein neues Phänomen breitet sich aus: die Political Action Committees, die sogenannten Super-Pacs. Hierbei handelt es sich um unabhängige Lobby-Organisationen, die unbegrenzte Spenden aus der Wirtschaft empfangen und für politische Zwecke, sprich Kandidaten, die ihre Interessen vertreten, nach Belieben einsetzen können.



Millionen für den Wahlkampf: Die Republikaner Rick Santorum, Mitt Romney, Newt Gingrich und Ron Paul (v.l.) kämpfen gegeneinander um die Position des Präsidentschaftskandidaten ihrer Partei Bild: action press

Als 2010 der Oberste Gerichtshof der USA in einer umstrittenen Entscheidung – „Citizens United v. Federal Election Commission“ genannt – das bis dahin existierende politische Spendenlimit für Unternehmen und Verbände aufhob, sind die Super-Pacs wie Pilze aus dem Boden geschossen. „Die Super-Pacs haben den Zeitgeist erobert“, verkündete vor kurzem die „L.A. Times“. „Sie sind in die politische Diskussion geraten.“

Die wichtigsten Super-Pacs haben steuerfreie Non-Profit-Unterorganisationen, die ihre Spender nicht zu nennen brauchen. Die Supreme-Court-Entscheidung fiel fünf zu vier als Sieg der republikanisch gesinnten Richter. Und so ist es keine Überraschung, dass in diesem dramatischen Wahljahr, in dem es für die Republikaner darum geht, das Weiße Haus und den Kongress zurückzuerobern, Riesensummen in die Super-Pacs der konservativen Kandidaten fließen. Einzige Bedingung: Das Geld darf nur an die Organisationen gehen, nicht an die Kandidaten und ihre Wahlkampagnen. Doch das ist gehupft wie gesprungen, denn die Pacs sind alle unterwandert von ehemaligen Wahlhelfern und Verbündeten.

So gelang es Mitt Romney mit Hilfe seiner „Restore Our Future“ Super-Pac, seinen Gegenspieler Newt Gingrich in Iowa zu vernichten. Gingrich startete mit 33 Prozent in den Umfragen und endete abgeschlagen mit 13 Prozent nach einer Dauerberieselung von teuren negativen Rundfunk- und Fernseh-Attacken. Davon bestritt die Romney-Kampagne selber 1,3 Millionen Dollar, die offiziell unabhängige superreiche „Restore Our Future“ („Unsere Zukunft zurückerobern“) über das Doppelte, 2,8 Millionen. Nach diesem Schock nahm Gingrich Rache mit einer flugs ins Leben gerufenen eigenen Super-Pac namens „Winning Our Future“ („Unsere Zukunft gewinnen“). Und gewann South Carolina. Vor allem dank des Las-Vegas-Casino-Tycoons Sheldon Adelman, der bisher elf Millionen Dollar in „Winning Our Future“ gesteckt hat. Ein anderer Großspender aus dem Milliardärs-Club, Texas-Unternehmer Harold Simmons, investierte im vergangenen Jahr mit seinem Unternehmen Contras über acht Millionen in Super-Pacs. Eine Million davon ging an seinen Freund, Governeur Rick Perry. Der Rest ging an den mächtigsten Super-Pac „American Crossroads“, der gleich nach dem Gerichtsurteil von dem engen Berater von Ex-Präsident George W. Bush und einflussreichen Washington-Insider Karl Rove gegründet wurde und unter anderem die Tea-Party finanziert.

Nichts ist zu teuer, um Obama abzulösen: „American Crossroads“ plant, in diesem Wahljahr

Demokraten in Nöten: Die meisten Millionäre »investieren« rechts

240 Millionen Dollar im Kampf gegen den Präsidenten und weitere demokratische Amtsinhaber zu investieren, die konservative US-Handelskammer übernimmt 50 Millionen. Man rechnet insgesamt mit Wahlkampfkosten von sage und schreibe sechs bis sieben Milliarden Dollar. Angesichts der Krise, in der sich die USA befinden, eine unglaubliche Geldverschwendung.

Obama gehört, wie andere führende Demokraten, zu den scharfen Kritikern der Pac-Entscheidung. In seiner „State of the Union“-Rede 2010 warnte er vor „einer Flut von unreguliertem Big-Business-Geld in die Politik“. Der Präsident bevorzugt es, Spenden für seine Wiederwahl sowie die Partei direkt und transparent über Veranstaltungen einzunehmen (bisher 220 Millionen). Dennoch hat sich ohne sein Zutun im vergangenen Jahr für seine Wiederwahl ebenfalls der Super-Pac „Priorities USA Action“ gebildet. Nach langem Zögern und auf heftiges Drängen seiner Wahlhelfer gab Obama letzte Woche seine Billigung bekannt, sofern die Spender genannt werden. „Endlich“, jubelte Hollywood-Spenden-Koordinator Andy Spahn angesichts des tsunamihaft ansteigenden Geldregens in die Kassen.

Die Super-Pacs auf demokratischer Seite spielen nicht die gleiche Rolle wie bei den Republikanern. Die Millionäre und Milliardäre wählen und investieren fast alle rechts. Auch sehen die Demokraten, überwiegend von den Gewerkschaften unterstützt, im Wahl-Einfluss Superreicher mit Ehrgeiz und persönlichem Interesse eine Gefährdung der Demokratie.

Dies befürchtete selbst der reformfreudige Präsident Theodore Roosevelt, Republikaner, als er in seiner zweiten Amtszeit vor der Möglichkeit warnte, dass sich „Bösewichte mit großem Wohlstand“ in die Regierungspolitik einkaufen könnten. Er unterzeichnete 1907 ein Gesetz, das Unternehmen Spenden an politische Kandidaten verbot. Dieses wurde in späteren Regierungen noch verschärft – bis es jetzt durch den Obersten Gerichtshof sein Ende fand. *Liselotte Millauer*

Zankapfel Transnistrien

Moldau und Ukraine treiben Keil zwischen Moskau und Tiraspol

Transnistrien, der kleine, von Moldau abtrünnige Landstrich östlich des Flusses Dnjestr, hat einen neuen Präsidenten gewählt: Aus der Wahl ging der westlich orientierte Jewgenij Schewtschuk als Sieger hervor. In den vergangenen 20 Jahren hatte der kremltreue Igor Smirnow das Land regiert. Ähnlich wie Süd-Ossetien und Abchasien hat allein Russland „Pridnjestrowje“, wie Transnistrien auf Russisch heißt, als unabhängigen Staat anerkannt und ihn als Trutzburg gegen den Einfluss des Westens in der Region finanziell, vor allem aber mit der Stationierung russischer Militäreinheiten unterstützt.

Seit der pro-russische Kandidat Anatolij Kaminskij eine derbe Wahlschlappe einstecken musste und ein pro-westlicher Präsident das Sagen hat, sehen die Mächtigen dies- und jenseits des Dnjestr erneut Chancen zur Erhöhung ihrer Einflussnahme auf das geostrategisch wichtige Gebiet.

Moldau ließ kürzlich eine kanadische Inspektionsgruppe der Nato anreisen, um Militäranlagen in Moldau und Transnistrien gemäß den 1999 getroffenen Vereinbarungen der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) in Augenschein zu nehmen. Dies wertete die neue Führung in Tiraspol und der Kreml als Provokation, weil sie hierüber nicht in Kenntnis gesetzt worden seien. Die kanadische Inspektionsgruppe kam darüber hinaus in Begleitung von Soldaten der moldauischen Armee.



Jewgenij Schewtschuk

Eine besondere Rolle in dem Machtpoker um den Zankapfel Transnistrien spielt die Ukraine. Anfang Februar fand in Odessa eine Transnistrien-Konferenz statt, an der neben Schewtschuk und dem Außenminister der Ukraine der moldauische Premierminister Vlad Filat teilnahmen. Russlands Außenmiister Sergej Lawrow war nicht eingeladen. Kiew soll dabei in Aussicht gestellt haben, Moldau bei der Herauslösung Transnistriens aus der Einflusssphäre Russlands zu helfen. Kritiker sehen hierin den Versuch der Ukraine, angesichts des Gaspokers mit Russland und dem Fall Timoschenko ihre Loyalität gegenüber dem Westen unter Beweis zu stellen.

Die jüngere Generation in Moldau blickt eher nach Westen. Viele träumen sogar von einer Wiedervereinigung mit Rumänien. Unter anderem deshalb, weil Rumänien als EU-Land an Gewicht in der Region gewinnt. Die machtpolitische Logik der von Russlands Premierminister Wladimir Putin propagierten „Eurasischen Union“ könnte sich jedoch als stärker erweisen als eine Rücksicht auf den Westen.

Schewtschuk steht vor der schwierigen Aufgabe, eine Balance der Interessen an Transnistrien herzustellen. Einerseits wird er die Isolation des Gebiets, andererseits ein Budgetdefizit von 70 Prozent, Massenarbeitslosigkeit und Abwanderung bekämpfen müssen. Das wird ohne „strategische Partnerschaft“ mit Russland nicht möglich sein. Zumal 150 000 der etwa 555 000 Einwohner Transnistriens ethnische Russen sind. Derzeit organisiert Anatolij Kaminskij Kundgebungen zur Unterstützung Putins. Da das Land finanzielle Hilfe aus Moskau erhält, gilt als sicher, wem die russischen Transnistrier am 4. März ihre Stimme geben.

Zunächst wurden der unterbrochene Warenverkehr sowie Bahn- und Telefonverbindungen mit Moldau erneuert. *M. Rosenthal-Kappi*

Umstrittene Helfer

Ägypten: Anklageerhebung gegen Mitarbeiter von NGOs

Bereits im Juli 2011 hat das ägyptische Justizministerium eine Untersuchung von Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) angekündigt, und Ende Dezember wurden in Büros von 17 NGOs Razzien durchgeführt, Dokumente und Computer beschlagnahmt sowie mehrere Ausreiseverbote verhängt. Ausländische Proteste wurden vom Außenministerium zurückgewiesen, weil man „wegen der Gewaltentrennung“ die Justiz nicht beeinflussen könne.

Das Verfahren stützt sich auf ein Gesetz aus dem Jahr 2002, das für die Finanzierung von NGOs eine Regierungserlaubnis vorschreibt, aber bisher locker gehandhabt und von NGOs anscheinend ignoriert wurde: Allein 2011 gingen 65 Millionen Dollar an US-amerikanische NGOs. Vorige Woche wurde Anklage gegen 47 Personen erhoben, darunter zwei deutsche Mitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung. Die übrigen sind Mitarbeiter der Parteiinstitute der US-Republikaner und der US-Demokraten sowie zweier weiterer US-Organisationen.

Am Wochenende flog US-Generalstabschef Martin Dempsey persönlich nach Kairo, um mit Junta-Chef Mohammed Tantawi zu „verhandeln“, schließlich erhält Ägypten 1,3 Milliarden Dollar jährlich an Militärhilfe. Doch das Dilemma ist beidseitig. Die USA zahlen ja im Interesse Israels, doch gerade dieses „Bestechungsgeld“ hatte wesentlich zur Volkswut gegen Präsident Hosni Mubarak beigetragen. Und das trifft längst auch die Junta, die selbst ein Jahr nach der Absetzung Mubaraks noch keine kla-

Serbische Otpor hat eine bewegte Vergangenheit

ren Vorstellungen hat und innenwie außenpolitisch herumlaviert. Sie scheint sich aber mit den Muslimbrüdern arrangiert zu haben, und bei der Aktion gegen die NGOs weiß sie die meisten Ägypter hinter sich, die seit der Kolonialzeit allergisch gegen fremde Einmischung sind.

Ist die Anklage also bloß ein Ablenkungsmanöver? Es gilt natürlich die Unschuldsvermutung, doch fällt auf, dass außer den zwei Deutschen nicht nur Amerikaner (teils arabisch-stämmige), Ägypter und andere Araber, sondern auch fünf Serben angeklagt sind. Machthaber allerorten wissen, dass die serbische Organisation Otpor, die mit massiver westlicher Unterstützung am Sturz von Slobodan Milosevic werkelte, ihr „Know-how“ seither weltweit zur Verfügung stellt. So etwa trug sie dazu bei, dass bei den „sanften“ Revolutionen 2003/2004 in Georgien und in der Ukraine fragwürdige Präsidenten durch zwar nicht minder fragwürdige, doch US-hörige ersetzt wurden. Und Otpor hat Verbindungen mit der ägyptischen „Bewegung vom 6. April“ (2008) – deren Anhänger so wie andere Liberale bei den Parlamentswahlen kläglich abschnitten.

Man sollte aber allgemein mehr darüber nachdenken, ob all das, was heute als NGO und „Zivilgesellschaft“ in Sachen „Demokratie“, „Menschenrechte“, „Entwicklungshilfe“, „Umweltschutz“ etcetera unterwegs ist und sich auf Geld und Mitarbeit vieler Menschen guten Glaubens stützt, auch wirklich einer so strikten Ethik huldigt wie der NGO-Prototyp, das Rote Kreuz. Es ist offenkundig, dass sich NGOs auch ideal zum Einschleusen von Agenten eignen und letztlich zur völlig undemokratischen Durchsetzung eigener politischer und kommerzieller Interessen (Stichwort „Öko“), vor allem aber zur Aushöhlung nationaler und staatlicher Ordnung. *R. G. Kerschhofer*

Jedes Maß verloren

Facebook und Co.: Traumhafte Gewinnerwartungen verlocken Anleger

Sie werden als Gelddruckmaschinen und Hoffnungsträger der Zukunft gesehen und lassen Banken und selbst Unternehmen wie Google und amazon alt aussehen, doch rational betrachtet ist das glänzende Image von Firmen wie Facebook, Groupon und Zalando viel besser, als es die wirtschaftlichen Basisdaten erwarten lassen.

Finanzmärkte sind ziemlich schwer zu erfassen. Zahlen spielen eine mindestens so wichtige Rolle wie Psychologie. Aber nur mit Letzterer lässt sich erklären, warum beispielsweise um die Börsengänge des sozialen Netzwerks Facebook und des Rabattgutscheinhändlers Groupon so viel Wirbel gemacht wird. Es wird davon ausgegangen, dass Facebook nach seinem Börsengang Ende Mai fünf Milliarden Dollar erhalten und einen Wert von bis zu 100 Milliarden Dollar haben wird. Experten erwarten gar den größten Börsengang aller Zeiten.

Wie unglaublich hoch diese Werte sind, zeigt sich, wenn man bedenkt, dass ein Unternehmen wie Siemens auf 86 Milliarden Dollar taxiert wird. Und Siemens stellt mit 360 000 Mitarbeitern weltweit die unterschiedlichsten Produkte her. Die absolut im Trend liegende US-Firma Apple ist zwar rund 420 Milliarden Euro an der Börse wert, stellt aber auch auf der ganzen Welt begehrte Computer und Smartphones her. Berücksichtigt man dann noch, dass Facebook 2011 einen Umsatz von 3,7 Milliarden Dollar und eine Milliarde Dollar Gewinn durch den Verkauf von Werbung und die Vermittlung von Computerspielen gemacht hat, dann fühlt man sich an die Dotcom-Blase der Jahrtausendwende erinnert, wo Unternehmen auch nur ein hoher Wert zugeschrieben wurde, weil sie mit ihren neuartigen Geschäften im Bereich des Internets bei den Anlegern die Erwartung von klingenden Kassen auslösten. Und auch bei Facebook wird mit einer hohen Nachfrage nach Aktien des Unternehmens gerechnet, eben weil die Anleger sich in der Zukunft märchenhafte Gewinne erträumen. Selbst der Rabatthändler Groupon, der seit seiner Gründung nur Verluste gemacht hat, konnte aufgrund der hohen Nachfrage bei seinem Börsengang im November 2011 mit 700 Millionen Euro mehr Geld einnehmen als erwartet, weil die Investoren auf die Zukunft setzen, denn schließlich hätten Groupon wie Facebook weltweit Wachstumsraten zu verzeichnen. Und auf dieser Welle mitschwimmend bereitet angeblich auch der deutsche Online-Schuhändler Zalando seinen Börsengang vor, obwohl er auch wie Groupon bisher nur rote Zahlen geschrieben hat.

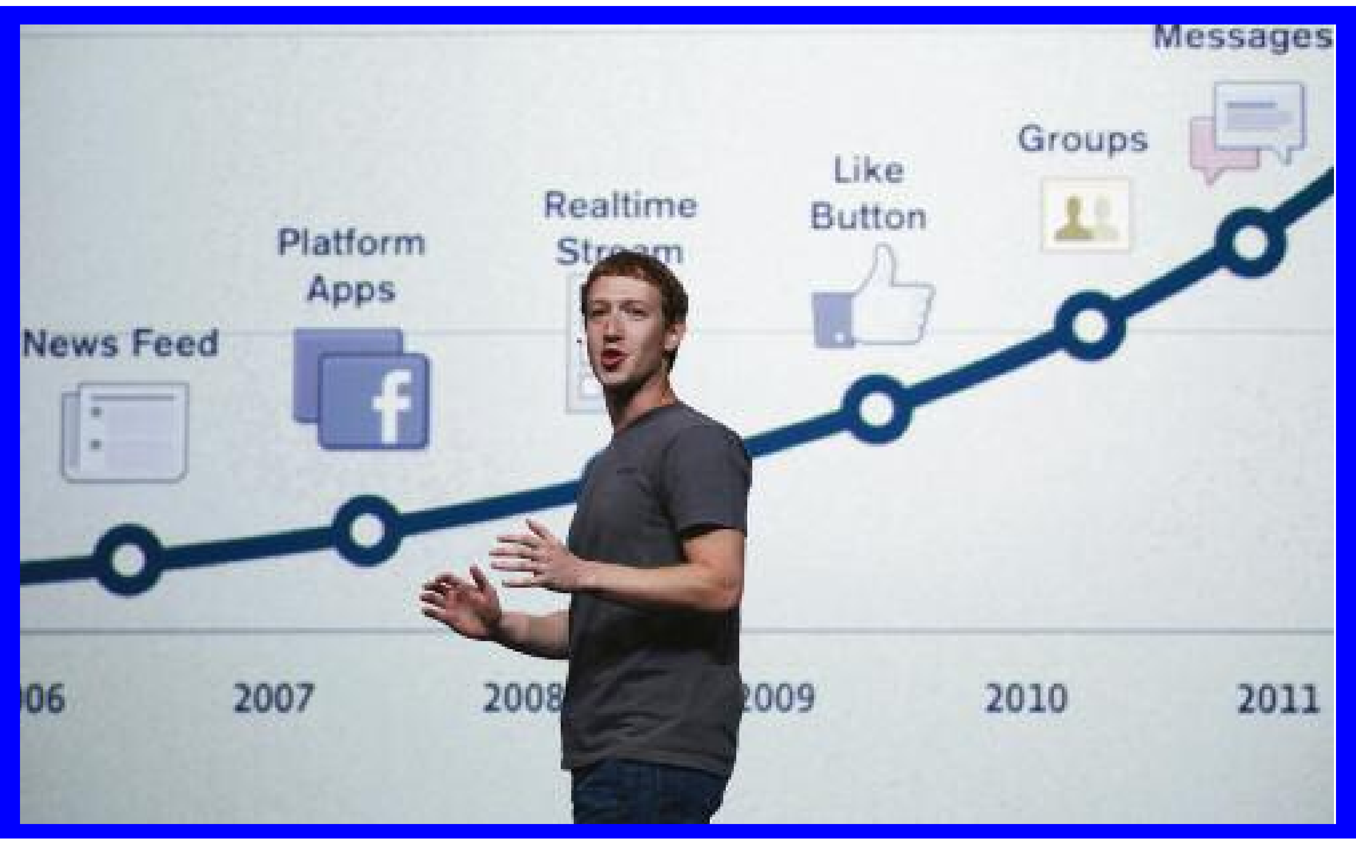
Doch kann die Zukunft die Gewinnerwartungen der Anleger erfüllen? Vor einigen Jahren lagen diese bei Unternehmen wie ebay, yahoo, Google und Co. ähnlich hoch, sie erfüllten sich nur zum Teil. Ebay und yahoo haben inzwischen schwer zu kämpfen, und auch Google sucht nach neuen Geschäftsfeldern. Zwar konnte das Unternehmen 2011 seinen Gewinn um 14,9 Prozent auf 9,7 Milliarden Euro steigern, doch das Wachstum hatte gegen Ende des Jahres abgenommen und viele Investoren stießen enttäuscht die Aktie des Unternehmens ab, so dass der Kurs um neun Prozent nach Bekanntgabe der Jahreszahlen 2011 abrutschte.

> Auch ebay und yahoo lagen mal voll im Trend

Und gerade das zum Giganten stilisierte Unternehmen Facebook hat sogar noch mehr als Google mit Datenschützern zu kämpfen. Zudem ist davon auszugehen, dass dieser Kampf, der auch den Ruf schädigt, noch zunehmen wird, denn die von potenziellen Anlegern erwarteten Gewinne können nur sprudeln, wenn Facebook die Daten seiner 845 Millionen Nutzer weltweit stärker nutzt. Schon jetzt stimmt es einige nachdenklich, wenn sie über die eigentlich private Funktion „Nachricht senden“ beispielsweise ihrer Freundin schreiben, dass sie schwanger sind, und kurz darauf Werbung eines Umstandsmodenanbieters angezeigt bekommen. Privatsphäre gibt es also schon jetzt nicht mehr bei Facebook. Allerdings wird daraus auch nicht wirklich ein Geheimnis gemacht, denn schließlich will die Firma des 27-jährigen Marc Zuckerberg mit individualisierter Werbung die an sie gestellten Gewinnerwartungen erfüllen.

Inzwischen erwarten Beobachter allerdings, dass in einigen Ländern der Markt für Facebook gesättigt ist. In Ländern wie den USA, Kanada oder Großbritannien sind bereits gut 50 Prozent der Gesamtbevölkerung bei Facebook angemeldet. Wenn das Unternehmen nicht auch bald in Kindergärten und Seniorenheimen auf Kundenfang geht, dürften kaum noch neue Nutzer hinzukommen. Und sollte die Werbung noch mehr auf private Daten zurückgreifen, könnte sich mancher sogar abwenden. Gerade in Deutschland haben bereits einige Facebook-Kunden aus diesem Grund ihr Profil wieder gelöscht. Und schlussendlich ist Facebook auch nur ein Trend von vielen. Auch ebay erfreute sich noch vor einigen Jahren einer großen Nachfrage und war in der öffentlichen Debatte.

Bis über die Jahrtausendwende hinaus lehrten Hochschulprofessoren und auch Lehrer an den Schulen, dass Deutschland hinterher hinken würde. Während beispielsweise die USA und Großbritannien schon einen Großteil ihres Bruttoinlandsproduktes über Dienstleistungen erzielen würden, würde Deutschland noch viel zu viel auf die altmodische Industrieproduktion setzen. Vor allem in Banken und Versicherungen und bei Dienstleistungen rund ums Internet würden die Arbeitsplätze der Zukunft liegen. Nun ist die damals angesprochene Zukunft da, doch die Prognosen haben sich nicht bewahrheitet. Bis jetzt ist Deutschland mit einem gesunden Mix gut gefahren und jene, die auf Extreme setzten, stehen als Verlierer da. Zumindest die nackten Zahlen sprechen dafür, dass es sich bei Facebook und Co. auch um Extreme handelt. *Rebecca Bellano*



Wirbt für den Börsengang seines Unternehmens: Facebook-Gründer Mark Zuckerberg Bild: Paul Sakuma/AP/dapd

KURZ NOTIERT

Selbstgewählte Deindustrialisierung: EU-Energiekommissar Günther Oettinger warnte vor Wirtschaftsvertretern davor, dass Deutschlands Energiepolitik zu einer Deindustrialisierung führe. Mit seiner Konzeptlosigkeit bei der Energiewende sorge Berlin für steigende Strompreise, was wiederum zur Abwanderung energieintensiver Branchen führe. Auch Hans-Peter Keitel, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, befürchtet den Verlust von Arbeitsplätzen, da eine Megawattstunde Strom in Deutschland 80 Euro, in Italien aber nur 60 und in den USA nur 40 Euro kostet. *Bel*

Brüssel fordert Nachtragshaushalt: 2011 haben die Mitgliedsstaaten der EU, wie von den EU-Regierungschefs angeregt, alles getan, um ihre Wirtschaft aus Mitteln der EU-Strukturfördertöpfe zu beleben. Das hat dazu geführt, dass noch im Dezember in Brüssel Rechnungen in Höhe von über 15 Milliarden Euro eingereicht wurden. Da allerdings nur vier Milliarden Euro im Budget waren, fordert EU-Haushaltskommissar Janusz Lewandowski einen Nachtragshaushalt für 2011. Die Mitgliedsstaaten lehnen diesen jedoch ab, da sie sparen wollen. *Bel*

WestLB mit islamkonformem Zertifikat: Zum Investment in die zehn größten islamkonformen Unternehmen Deutschlands hat die WestLB ein „Islamic-Strategie-Index-Zertifikat“ aufgelegt. Das vom Zentralrat der Muslime zertifizierte Papier stützt seine Anlageentscheidungen auf Empfehlungen der in den USA beheimateten islamische Ratingagentur „IdealRatings“. *N.H.*

Chavez holt sein Gold zurück: Venezuelas Präsident Hugo Chavez hat zum Schutz vor der Finanzkrise die Goldreserven aus England und den USA in die Heimat holen lassen. Die Aktion wurde im Januar abgeschlossen und umfasste 6,8 Milliarden Euro. Chavez tat dies auch, weil er Zwangsmaßnahmen des Westens wegen seiner Pro-Iran-Politik befürchtet. *T.M.*

Spanien bezahlt Medikamente nicht

Während deutsche Politiker die Euro-Rettung noch mit dem Argument verteidigen, dass Deutschland ja von dem Export in den Euro-Raum profitiere, sieht sich die deutsche Pharmaindustrie erneut mit einem drohenden Zahlungsausfall konfrontiert. Nachdem sie sich bereits darauf eingestellt hat, dass die unbezahlten Rechnungen griechischer Krankenhäuser nicht mehr beglichen werden, zeichnet sich nun Ähnliches für den deutlich größeren spanischen Markt ab.

Laut „Financial Times Deutschland“ gibt selbst der spanische Branchenverband Farmaindustria an, dass spanische Krankenhäuser mit durchschnittlich 500 Tagen Verspätung zahlen würden. Derzeit wären wohl Rechnungen von internationalen Pharmaunternehmen und Medizintechnikfirmen in Höhe von zwölf Milliarden Euro offen. Nun fordern deutsche, französische und schweizerisch-spanische Handelskammern „konkrete Maßnahmen“ zur Finanzierung der Außenstände von Ministerpräsident Mariano Rajoy.

Deutschlands größter Pharmakonzern Bayer beklagt beispielsweise Außenstände in Höhe eines „signifikanten dreistelligen Millionen-Euro-Betrags“ gegenüber Griechenland, Spanien, Italien und Portugal. *Bel*

Im Visier des Jägers

Schweiz: Banken fürchten Klage wegen »Verschwörung gegen die USA«

Während der gefürchtete Schwarzgeldjäger der Wall Street, Staatsanwalt Preet Bharara, für eine Anklage gegen die St. Galler Privatbank Wegelin wegen Verschwörung gegen die USA sorgte – der ersten in der Geschichte gegen ein Geldhaus direkt –, wurde ohne großes Aufsehen eine weitere Verschärfung des globalen Kampfes gegen Steuerparadiese eingeläutet: Die fünf EU-Länder Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Spanien schlossen mit den USA ein Abkommen zur Bekämpfung von Steuerflucht.

Bharara, Sohn indischer Einwanderer, hat sich darauf spezialisiert, der Gier an der Wall Street den Kampf anzusagen. Immerhin hat der Jurist bei 63 Insider-Untersuchungen bislang 56 Verurteilungen erreicht und keinen seiner Fälle verloren. Die inzwischen verkaufte Privatbank Wegelin dürfte nur der Anfang seiner „Aufräumarbeiten“ in der Schweiz sein. Immerhin stehen bereits drei ehemalige Banker der Credit Suisse wegen Betrugs vor Gericht – ein Signal, der über Jahrzehnte geübten Praxis eidgenössischer Institute, Schwarzgelder und Diktatoren-Fluchtgelder an der Steuer vorbei einzusammeln, den Garaus zu machen.

Die Bankenwelt der Alpenrepublik ist nach dem „Dammbruch“ in Sachen Wegelin alarmiert und befürchtet, dass der New Yorker Jäger weitere Finanzinstitute direkt anklagen und damit durch Vertrauensschwund der Kunden deren Existenzgefährdung einläuten könnte.

Neben dem Bankhaus Wegelin, das wegen des Drucks der Amerikaner und des schwindenden Vertrauens von Anlegern den eigenen Untergang beschloss, stehen weitere elf Banken der Eidgenossenschaft, wie das Zürcher Haus Julius Bär, die Basler Kantonalbank, die Zürcher Kantonalbank und Credit Suisse, im Fokus der US-Behörden. Sie sollen umfassende Unterlagen über ihre Offshore-Geschäfte und die Namen der Kundenberater rückwirkend bis 2000 liefern. Die Zürcher Kantonalbank hat inzwischen verschreckt alle US-Kunden aufgefordert, ihre Konten zu schließen.

> Steuerflüchtlinge sollen endlich erwischt werden

Die Angst grassiert vor allem bei jenen Geldhäusern, die nach den Attacken auf die Großbank UBS zur weiteren Verschleierung deren US-Kundschaft übernommen haben. Darin sieht Bharara schlicht eine mafiöse Verschwörung zulasten seiner Nation. Auf dem Spiel stehen dabei der Finanzplatz als Ganzes und die Glaubwürdigkeit der Schweiz.

Die UBS lieferte inzwischen Daten von 4500 Kunden mit Einlagen von umgerechnet 14 Milliarden Euro an die Amerikaner. Weitere 20 000 Kunden schlüpften unter die Fittiche anderer helvetischer Institute oder flüchteten ins Ausland. Die Schweizer Bankenaufsicht Finma stimmte vor kurzem „wegen rechtshilfefähiger Delikte“ einem weiteren Datentransfer, zum Teil codiert, zu. Der Schlüssel soll erst dann ausgehändigt werden, wenn eine Globallösung ausgehandelt worden ist. Entsprechende Verhandlungen über eine Art pauschalierter Abgeltung laufen seit Längerem.

Hintergrund ist ein neues Gesetz, das unter dem Kürzel Fatca für Unruhe sorgte. Der „Foreign Account Tax Compliance Act“ soll von 2013 an ausländische Finanzinstitute mit US-Kunden verpflichten, der US-Steuerbehörde automatisch Informationen über Steuerpflichtige aus den Staaten zu liefern. Wer sich ziert, wird mit einer Quellensteuer von 30 Prozent belegt. Die europäische Finanzwelt fürchtet übermäßige Kosten bei der Umsetzung des Gesetzes. *Joachim Feyerabend*

Teure Kapitalregeln

EU will auch krisenfeste Versicherungen

Nicht nur bei den Banken dreht sich derzeit viel um die Erhöhung eines den Risiken angepassten Eigenkapitals. Auch die Versicherungen müssen überlegen, wie sie mehr Eigenkapital bekommen. Doch während bei den Banken in der EU schon feststeht, dass sie bis Ende Juni eine harte Kernkapitalquote von neun Prozent benötigen, wird über die Höhe und Ausgestaltung des Eigenkapitals für Versicherungen noch auf EU-Ebene gerungen. Eigentlich sollte das Regelwerk Solvency-II bereits 2013 in Kraft treten, da sich aber die Politik noch nicht auf Details einigen konnte, wird das Datum wohl nicht eingehalten werden können, da die Versicherungen selbst bei beschlossenem Regelwerk noch Zeit benötigen, um dieses umzusetzen.

Wie schwer und vor allem teuer es in der heutigen Zeit ist, als Bank Eigenkapital einzuholen, davon kann vor allem die Commerzbank ein trauriges Lied singen. So gab sie vor kurzem eine spezielle Anleihe heraus, die als Eigenkapital angerechnet werden kann, für die sie aber auch hohe 10,25 Prozent Zinsen zahlen musste. Aus diesem Grund sind die Versicherungen nicht unfroh darüber, dass Solvency-II und die damit verbundenen Mehrkosten vermutlich verschoben werden.

> Angriff auf deutsche Betriebsrente

Für Unmut sorgte vergangene Woche jedoch EU-Binnenmarktkommissar Michel Barnier, indem er andeutete, auch Unternehmen, die ihren Mitarbeitern Betriebsrenten zahlten, müssten sich Solvency-II unterwerfen. Zahlreiche Firmen argumentierten, dass wenn sie zur Absicherung ihrer Betriebsrenten ein derart hohes Eigenkapital zurücklegen müssten, sie ihren Mitarbeitern nicht mehr diese Extra-Versorgung anbieten könnten. Etwa sieben Millionen Deutsche erhalten derzeit als Rentner Betriebsrenten beziehungsweise erwarten aus den Pensionskassen ihres Arbeitgebers bei Renteneintritt Zahlungen.

Da der Widerstand aus Deutschland offenbar überraschend stark war, ruderte Barnier vorerst zurück. Doch wurde ihm für den Fall, dass er dies nur verbal getan habe und an seinen Plänen festhalte, schon von Seiten der Arbeitgeber und Gewerkschaften ein gemeinschaftlicher Protest avisiert. *Bel*

Im Abwehrkampf

Von Andreas Clemens

In der Debatte um die Rolle des Islams in Deutschland hat die rheinland-pfälzische CDUVorsitzende Julia Klöckner der rot-grünen Landesregierung falsche Toleranz vorgeworfen. „Etwas bang“ werde ihr darum, „dass man kulturelle Hintergründe allzu tolerant betrachtet“. Sie bezog sich auf lautes Nachdenken des SPD-Justizministers Jochen Hartloff, der sich eine Teil-Einführung der Scharia vorstellen kann.

Manchmal beschleicht selbst Politiker der System-Parteien eine bange Ahnung von den Folgen ihrer jahrzehntelangen Überfremdungspolitik. Die Folgen des absehbaren Währungszusammenbruchs sind ja verhältnismäßig leicht lösbar: Wir werden Vermögen verlieren, der Luxus schwindet, wir werden das Kleine wieder schätzen. Aber den Islam, der nicht zu Deutschland gehört, wieder loszuwerden, wird eine Sache von Generationen. Die Zauberwörter der Zukunft heißen Familie und Identität. Dieser Abwehrkampf um unser Eigenes verlangt unser aller mannhafte Entschlossenheit. Prüfen wir uns selbst: Sind wir dazu bereit?

Bizarre Trauer

Von Rebecca Bellano

Zigtausende protestierten gegen Neonaziaufmarsch“, „Dresden hat die Nazis satt“ und „Dresden wehrt sich friedlich gegen Neonaziaufmarsch“, so nur einige Überschriften zu den Ereignissen in der sächsischen Hauptstadt am 13. Februar. Doch dann, mitten unter den 167 Treffern, die Google news unter dem Stichwort „Dresden“ anbietet, die Überschrift „Dresden: Gedenken an Bombennacht“. Interessant ist, dass diese Schlagzeile vom in Wien erscheinenden „Kurier“ stammt. Offenbar sind die Österreicher noch nicht von Politikern wie Wolfgang Thierse sensibilisiert worden, worum es jedes Jahr aus offizieller Sicht am 13. Februar in Dresden zu gehen hat. Nämlich darum, dass aufrechte Bürger Menschenketten gegen 200 bis 300 rechtsextreme Spinner bilden und Gewerkschaften, Bürgervereine, Kirchenvertreter, Politiker und die unterschiedlichsten „Kampf gegen Rechts“-Gruppierungen gegen die Nazis aufmarschieren. 13 000 Glieder soll die Menschenkette dieses Jahr gehabt und 6000 Polizisten sollen eine „Eskalation der Gewalt“ verhindert haben. Zwar wird zumeist auch erwähnt, dass alles am Rande des 67. Jahrestages der Bombennacht auf Dresden geschah, allerdings habe man, wie der Erste Bürgermeister in der „Welt“ zitiert wird, auf die Niederlegung eines Kranzes verzichtet, da man einen „Überbietungswettbewerb um die bessere Trauer verhindern wolle“.

Es ist schon erschreckend, wie die Deutschen um ihre eigenen Opfer „trauern“. Ihre Sorge, dass einige Extremisten die Opfer für ihre Propaganda missbrauchen könnten, ist größer als die Trauer selbst. Bedrückend auch, dass es inzwischen nur noch „über 20 000“ Opfer gewesen sein sollen. Man hat den Eindruck, dass es jedes Jahr mehr Menschenkettler, aber weniger Opfer werden.

Merkels Sprechblasen

Von Hans Heckel

Hand aufs Herz: Haben nicht selbst wir, die Euro-Gegner der ersten Stunde, das zerstörerische Potenzial dieses halsbrecherischen Projekts namens „Europäische Einheitswährung“ unterschätzt? Nein, haben wir nicht. Wer heute die Beiträge nachliest, die allein in dieser Zeitung in den 90er Jahren zum Thema erschienen sind, der erkennt, wie klar die realistischen Köpfe vorhersahen, was wir heute erleben müssen. Daher sollte man niemanden davonkommen lassen mit der Ausrede, „das“ habe doch niemand ahnen können.

Was wir jedoch dramatisch unterschätzt haben, das ist der fanatische Eifer, mit dem sich die Euro-Verfechter an ihr „Projekt“ krallen. Alle internationalen Expertengruppen, die Griechenland unter die Lupe genommen haben, stimmen darin überein, dass das Land nicht mit Geld zu retten ist. Was ein Minister dort beschließt, wird schon auf der nächsten Ebene seines eigenen Hauses hintertrieben oder scheitert an nicht funktionstüchtigen Strukturen und der Unfähigkeit der Beamten. In diesem Geflecht aus Obstruktion und Inkompetenz wird jede weitere Milliarde versickern.

> In der Euro-Krise schwindet der Einfluss Deutschlands

Merkel weiß das, Sarkozy ebenso und mit ihnen alle anderen Gipfel-Akteure. Doch was schließen sie daraus? Nichts. Es wird einfach weiter „gerettet“ wie gehabt. Wie gehabt lässt man sich lieber sehenden Auges mit haltlosen Athener Zusagen verschaukeln, tauscht das hart erarbeitete Geld seiner Steuerzahler ein gegen substanzlose Versprechungen, statt endlich zu reagieren. Die Szenerie hat etwas gespenstisch Unwirkliches.

Sehr real werden indes die Folgen sein. Schon legt der Euro den Keim von Wut und Völkerhass in die Fugen der mühsam erreichten europäischen Einheit.

Hassobjekt wird zunehmend Deutschland. Dabei ist es gerade dieses Land, das am Ende mit dem größten Schaden aus dem Chaos des geborstenen Euro-Experiments hervorgehen wird, politisch wie wirtschaftlich.

Längst ist der Punkt erreicht, ab dem der Schuldner seinen Gläubiger beherrscht, weil eine Pleite des Schuldenmachers dem Kreditgeber das Genick brechen würde. Die Schuldenländer wissen das und werden es die Deutschen spüren lassen. So schwindet Angela Merkels scheinbar so starke Verhandlungsposition dahin. Was unter diesen Bedingungen von ihren schneidigen Sprechblasen wie „Fiskal-“ oder „Stabilitätspakt“ in der Wirklichkeit ankommen wird, lässt sich leicht prognostizieren: nichts.

Auch das ist den Parteien des Bundestages, die im Kern allesamt die Euro-Politik der Regierung unterstützen, nicht entgangen. Sie haben sich offenbar längst damit abgefunden, dass der Euro zur Inflationsgemeinschaft verkommt, in der die Ersparnisse der Deutschen vernichtet werden.



Griechen protestieren gegen Sparmaßnahmen: Längst ist der Punkt erreicht, an dem der Schuldner den Gläubiger beherrscht, da die Pleite des Schuldenmachers dem Geldgeber das Genick brechen würde.

Bild: laif



Moment mal!



Mit Shows und Schnäppchen perfekt abgelenkt

Von Klaus Rainer Röhl

Eine Umfrage unter 25 000 deutschen Firmen Anfang Februar besagt: Der Wirtschaftsboom geht 2012 weiter. Im Export wurde erstmals die Billion Euro erreicht. Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag sieht die deutschen Firmen vor dem nächsten Aufschwung. Die Gewerkschaften auch. Sie wollen jetzt einen kräftigen Schluck aus der Pulle. Sie bekommen ihn auch und den verdaddeln sie wie gewünscht auf dem Binnenmarkt. Für Möbel und Unterhaltungselektronik, Ikea und I-Pad, Flugreisen und Auto-Schnäppchen. Schnäppchen, Schnäppchen, Schnäppchen. Auch die Kanzlerin – die beste SPD-Politikerin, die es je gab – ist nicht blöd. Angst vor dem Verlust der auf den Euro gesetzten Bürgschaften? Ist ja nicht ihr Geld. Und abgerechnet wird nicht vor den nächsten Wahlen.

Während das Massenelend der Welt in Athen erstmals die Grenze zu Europa überschreitet, häuft die Kanzlerin noch einmal Milliarden Euro auf den Spieltisch. Sie spielt, wie jeder einfache Zokker im Casino, das Verdoppelungsspiel, bei Verlust nochmal das Doppelte auf die gleiche Zahl. Aber die Null ist nicht abgedeckt. Nächstes Risiko-Spiel: Die Abschaltung der Kernenergie. Ein Energie-Engpass, der natürlich nicht durch die Wind-Ungetüme an der Küste überwunden werden kann, sondern nur durch noch mehr Gas aus der Russen-Pipeline. Und wenn die Russen das Gas abdrehen oder verteuern? Schon im April werden die Strompreise erhöht, langsam, damit es nicht so wehtut. Abwarten und ablenken.

> Vor allem die jungen Deutschen erfassen die Dimension der Krise nicht

Gibt es irgendwo in Deutschland wirkungsvollen, also massenhaften Widerstand? Eine gigantische Unterhaltungsindustrie sorgt dafür, dass alle Mitspieler am Ende das Kästchen „Gefällt mir!“ anklicken.

Es stimmt ja nicht, dass Jugendliche und junge Erwachsene vor lauter Computerspielen und Internet kein Fernsehen mehr schauen. Was sie sehen sollen, schalten sie schon ein. „Deutschland sucht den Superstar“, bei dem schalten sich 5,6 Millionen zwischen 14 und 30 ein. Wenn der unsäglich grobe Dieter Bohlen die jungen Bewerberinnen und Bewerber buchstäblich „zur Sau macht“, stöhnt ganz Deutschland aus tiefstem Grund der Seele. Das Dschungel-Camp ging gerade zu Ende, in dem jede erdenkbare Grenze des geltenden Geschmacks ausgetestet wurde. Selber schuld, wer sowas mitmacht, sagen die jungen Fernsehzuschauer und schalten ein. Und bei den reichlichen „Werbeeinblendungen“ – oder ist nicht die Show die Einblendung in die Werbung? – ertönt am Ende der tröstliche Schrei „Ich bin doch nicht blöd!“ Ich hol mir das Schnäppchen.

Während die Suche nach „unserem“ Lied für Baku nun auch in der ARD gelandet ist und die niedlich anzusehenden Teenager englische Schlagertexte unverstanden und unverständlich ins Mikrofon säuseln, während also die Musikindustrie und die Privatsender Deutschlands jeden zweiten Tag „unser“ Lied für Baku aussuchen, bereitet sich die Hälfte Deutschlands auf den Karneval vor; zeitgemäß mit schwulem Karnevalsprinzen und Migrations-Mariechen als erotische Tanzeinlage. Und im Hintergrund trainieren in mit jedem Tag greller und schriller werdenden Werbeklamotten „unsere“ Fußballer für die Europameisterschaften. Auch die sind natürlich nicht blöd und werben an allen Stellen des Körpers für irgendeine Sache, die wir unbedingt kaufen müssen. Deutschland vor, noch ein Tor.

„Es het noch immer jut jegange!“ Soll heißen: „Wird schon alles werden!“, sagt ein Kölner Karnevalslied. Also setzt die Kanzlerin noch mal eine halbe Billion auf Sieg.

Obwohl die Armutsgrenze gerade über die Grenzen Europas nach Athen vorgedrungen ist, in ein Land, dessen Eliten es zugrunde gewirtschaftet und dann mitsamt ihrem Geld (man spricht von 600 Milliarden Euro) verlassen haben. Zurück blieben die kleinen Leute, die jetzt verzweifeln. Die Struktur des Landes wurde durch eine fehlgeleitete Subventionspolitik zerstört. Der griechische Wirtschaftsminister Michalis Chrysochoidis erklärte es Ende der Woche in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“: „Während wir mit der einen Hand das Geld der EU nahmen, haben wir nicht mit der anderen Hand in neue und wettbewerbsfähige Technologien investiert. Alles ging in den Konsum. Das Ergebnis war, das jene, die etwas produzierten, ihre Betriebe schlossen und Importfirmen gründeten, weil sich damit mehr Geld verdienen ließ.“

Kann das, was in Griechenland passiert, nicht morgen in Spanien und Portugal geschehen und übermorgen in Deutschland? Wer schützt uns davor, dass die „Global Players“, zu denen wir so gerne gehören wollen, uns selber einmal den Saft abstellen?

> Haben wir unsere Kinder und Enkel das eigene Denken genügend gelehrt?

Der griechische Ministerpräsident Lukas Papademos sagte am Vorabend der letzten, entscheidenden Parlamentssitzung: „Wir werden nicht aus der Krise kommen ohne Opfer. Wir sind ein stolzes Volk mit Ehrgefühl. Wir kennen uns aus mit Kämpfen unseres Vaterlandes. Und dieses ist heute der Kampf unseres Vaterlandes. Wir kämpfen dafür, unseren Kindern ein Griechenland in Stabilität, Wohlstand und Demokratie, wie wir es die letzten 30 Jahre erkämpft haben, zu übergeben. Patriotisch ist heute, nicht die Schilde wegzuwerfen, sondern vereint die nötigen schweren Entscheidungen zu treffen zur Errettung dieses Landes.“ Die schweigende Mehrheit Griechenlands besinnt sich auf das Vaterland.

Wer soll eines Tages in Deutschland aufstehen in Gefahr und großer Not? Wo man alles zerstört hat, was den Zusammenhalt der Deutschen, ihr Selbstbewusstsein und ihre Kraft auch im Unglück ausgemacht hat, und nur noch die Schnäppchen-Mentalität begünstigt und belohnt wurde. Werden die jungen Deutschen, wenn Deutschland in eine ähnliche Krise gerät wie Griechenland und von ihnen Einschränkungen und Opfer gefordert werden, nur sagen: „Ich bin doch nicht blöd!“?

Wer von unseren Politikern könnte bei einer ähnlichen Krise in Deutschland noch von Vaterland, Patriotismus, Stolz und Ehrgefühl reden, ohne rot zu werden?

Machen wir, die Älteren und die Gebildeten des Landes, die die billigen Vergnügungen und die Schnäppchen-Mentalität aus der Perspektive von Bücherlesern, Theaterbesuchern, Museums- und Opernfreunden manchmal etwas hartherzig von oben herab betrachten, es uns nicht zu leicht?

Wer hat denn diese Jugend erzogen, wer sich um die Bildungsfernen ernsthaft bemüht? Haben wir unseren Kindern und Enkelkindern Grimms Märchen vorgelesen und mit ihnen die alten tradierten Volkslieder gesungen, ihnen von der viele Jahrhunderte alten Geschichte und dem Schicksal unseres Volkes erzählt an den langen Abenden? Wie sollen sie wissen, wer sie sind, wenn sie nicht wissen, woher sie kommen? Wie sollen sie ein Vaterland, eine Nation lieben, die sie gar nicht kennen, von der in ihrer Schule nie die Rede war?

Es scheint, dass wir von den heute tief am Boden liegenden Griechen lernen können, auch in der größten Bedrängnis aufrecht zu gehen und sein Land zu lieben. Sein Vaterland. In einem Europa der Vaterländer.

Sie erreichen den Autor unter klausrainer@gmx.de.

Auch das Deutsche unter Druck

Zum Tag der Muttersprache: Sprachlich-kulturelle Volksgruppenrechte noch nicht selbstverständlich

Seit dem Jahr 2000 wird der 21. Februar, einem Beschluss der Unesco folgend, als Internationaler Tag der Muttersprache begangen. Historischer Hintergrund ist das rücksichtslose Vorgehen der pakistanischen Polizei gegen bengalische Demonstranten in Dhaka, die die Ernennung der Urdu-Sprache zur Amtssprache, die lediglich von drei Prozent der pakistanischen Bevölkerung gesprochen wurde, ablehnten. Ihr Eintreten für ihr kulturelles Menschenrecht an jenem Tag im Februar 1952 kostete zahlreiche Menschen das Leben.

Dieser Gedenktag erleichtert es, das Problem des Verstoßes gegen sprachlich-kulturelle Volksgruppenrechte ins Blickfeld zu rücken. Auch heute noch sind diese Verstöße an der Tagesordnung.

Nicht immer muss mangelnde Achtung gegenüber Muttersprachen einzelner Volksgruppen zu einer gewaltsamen Eskalation führen, an deren Ende dann wie im Falle Pakistans gar die Loslösung eines Teils des Staatsgebietes (des heutigen Bangladesch) vom Gesamtstaat stehen kann. Auch wäre es irrig anzunehmen, dass es beim kulturellen Menschenrecht auf die eigene Muttersprache nur jenseits des „glücklichen Kontinents“ Europa Probleme gibt, etwa bei kleinen endogenen Volksstämmen in Asien, Afrika oder Südamerika – wenn diese Fälle auch häufig von besonderer Härte sind, da sie Hand in Hand gehen mit Terror und Vertreibung sowie den inhumanen Folgen der globalisierten Weltwirtschaft.

Auch Europa ist am Tag der Muttersprache aufgefordert kritisch zu bilanzieren, wie es um die Situation seiner Minderheitensprachen bestellt ist. Dass es die Fähigkeit zu einer kritischen Reflexion gibt, zeigt der jüngst erschienene Bericht des Europarates über die Anwendung der „Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen“ im deutschen Nachbarland Polen. Der Bericht macht deutlich, dass es nicht genügt, eine Minderheitensprache bloß zu erlauben; sie muss zudem aktiv gefördert werden.

Deutsche in Schlesien im Ringen um sprachliche Identität

Dass die retardierenden, im alten Freund-Feind-Denken stekkengebliebenen Kräfte lebendig sind, zeigt wiederum die Reaktion des Minderheitenbeauftragten der Woiwodschaft Oppeln, Marek Mazurkiewicz, der, anstatt die Erkenntnisse des Europarates im Sinne der ihm anempfohlenen polnischen Staatsangehörigen deutscher Nation konstruktiv aufzugreifen, die Ernsthaftigkeit der Studie in Frage stellte, wie die *PAZ* berichtete (Nr. 3). Man kann nur froh sein, dass die Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien (SKGD) für diesen unkooperativen Akt deutliche Worte fand.

Es wäre zu hoffen, dass sich die SKGD und der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) hierbei darauf verlassen könnten, dass ihre wichtige Position in der Debatte genügend Unterstützung durch Deutschland findet – Anlass, sich mit unseren Landsleuten zu solidarisieren und dies zu artikulieren, könnte der Internationale Tag der Muttersprache bieten.

Auch wenn der Bundespräsident derzeit nicht unbedingt glaubwürdig fungieren kann, so gibt es doch genug andere Politiker, die diesen Tag nutzen könnten, im Sinne der Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder-Neiße tätig zu werden: etwa Bundeskanzlerin Angela Merkel als Partnerin der polnischen Regierung, Bundesinnenminister Friedrich, in dessen Aufgabenbereich die deutschen Minderheiten im Ausland fallen; und Bundestagspräsident Norbert Lammert. Dieser hatte vergangenes Jahr eine Petition, die im Wesentlichen die nun im Europaratsbericht dargestellten Probleme thematisierte, nach ihrer Ablehnung durch den Petitionsausschuss zur erneuten Prüfung angesetzt.



Bilingualer Unterricht: Definitiv keine Lösung zur Bewahrung der deutschen Muttersprache in Schlesien Bild: pa

Unabhängig von der Frage, wie auch immer die deutsche Politik sich den Tag der Muttersprache zu eigen machen wird, wäre es wünschenswert, wenn Europa solche bisher vielleicht unterschätzten Anlässe der Kulturpolitik nutzen würde, in der aktuellen Situation neue Kraft zu schöpfen: Eine Staaten- und Völkergemeinschaft im Wesentlichen durch eine Währung künstlich und zwanghaft zusammenzuhalten, hat sich als riskant erwiesen. Um Europa zukunftsfähig zu gestalten, wird es notwendig sein, sich auf sein kulturell vielfältiges Fundament zu besinnen, innerhalb dessen gerade die Volksgruppen und Minderheiten Bindemittel und Brückenbauer eines Europas der Regionen sind. Um dieses interregionale Netzwerk zu erhalten und zu stärken, das überhaupt erst Voraussetzung ist, super- und supranationale Politik mit Leben zu füllen, für die Menschen erlebbar und nachvollziehbar zu gestalten, ist es wichtig, jede einzelne nationale und ethnische Minderheit zu fördern, gerade auch mit Blick auf ihre Muttersprache.

Auf das kulturelle und sprachliche Erbe besinnen

Auch in diesem Sinne sollte den Deutschen in ihren angestammten Siedlungsgebieten östlich von Oder und Neiße, die um Festigung ihrer Identität als Deutsche ringen, am Tag der Muttersprache Beachtung zukommen – Politik und Öffentlichkeit sind gefragt. *Tilman Fischer/CR*

IN KÜRZE

Pergamonaltar vor Schließung

Das berühmte Pergamonmuseum auf Berlins Museumsinsel ist stark renovierungsbedürftig und soll radikal umgebaut werden. Das führt zur Schließung, denn ein Bauen während des Betriebs ist ausgeschlossen. Eine besucherfreundliche Übergangslösung fehlt allerdings. „Die Grundinstandsetzung des Gebäudes ist aufgrund des baulich bedenklichen und technisch veralteten Zustandes dringend erforderlich“, teilte Hermann Parzinger, der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, mit. Ab Oktober dieses Jahres sollen erste Abschnitte des Pergamonmuseums für Besucher geschlossen werden. Während der Bauar-

Moderne Überformung geplant

beiten soll demnach ab 2014 auch der antike Pergamonaltar und damit die Hauptattraktion des Museums für mindestens drei Jahre nicht mehr zu sehen sein. „Das wird uns schmerzlich treffen. Wenn wir es irgendwie vermeiden könnten, würden wir es tun“, bedauerte der Stiftungspräsident. 2019 sollen die Arbeiten beendet sein.

Die vorgesehene Sanierung ist umstritten: Das Pergamonmuseum, das mit 1,3 Millionen Besuchern 2011 das beliebteste Museum Berlins war, soll auch gestalterisch drastisch umgebaut werden. Die Planungen sehen vor, den Hof des U-förmigen Baus modern abzuschließen, und zwar mit einem „vierten Flügel“ – eine Gefahr für den Status als Weltkulturerbe, den das Museum seit 1999 innehat. Dem Vernehmen nach gibt es Überlegungen, als Ausgleich das kommerziell betriebene Asisi-Pergamonpanorama in fußläufiger Nähe neu aufzubauen. Kritiker wenden ein, dass die engen Zeitpläne der Stiftung beim Umbau kaum einzuhalten sein werden. Andere Berliner Bauprojekte der Stiftung sind Jahre im Verzug. *SV/CR*

Atemberaubende Rundum-Illusion

Fernsehen im Riesenformat: Die raffinierten Panorama-Welten im Leipziger Panometer

In Berlin, Dresden und Leipzig ziehen Yadegar Asisis Rundgemälde die Besucher zu Tausenden in ihren Bann. Mit der Gipfellandschaft um den Mount Everest hatte der Wiener Künstler 2004 die Karriere seiner 360-Grad-Bilderwelten im Panometer Leipzig begonnen. Bis zum 3. Juni 2012 ist das Pilotprojekt des Ausnahmekünstlers dort jetzt wieder in einer überarbeiteten Variante zu sehen. Es ersetzt damit für ein halbes Jahr Asisis Panorama „3'59 Amazonas“.

Auf 105 Metern Länge und 35 Metern Höhe simuliert Yadegar Asisi fotorealistisch die Bergwelt des Himalaya, in die der Besucher von einer Aussichtsplattform eintaucht. Dazu hatte Asisi 2002 selbst die Himalaya-Region besucht, Skizzen, Zeichnungen und Unmengen digitaler Fotografien erstellt, um mit Hilfe von Computer-Technik und Malerei sein erstes fotorealistisches Panorama „8848 Everest 360°“ zu fertigen. Eine Methode, die der Panorama-Künstler persischer Abstammung, der seine Kindheit in der DDR verbrachte, zum Markenzeichen erhoben hat.

Während seines Architekturstudiums in Dresden schon galt Asisis ganzes Interesse der Möglichkeit, zweidimensionale Bilder dreidimensional erscheinen zu lassen. Er forschte und experimentierte am Verhältnis zwischen Baukunst und Dekorationsmalerei und untersuchte das Zustandekommen von räumlichen Eindrücken, optischen Täuschungen und Illusionen. Unschätzbare Erkenntnisse verdankt er den großen Renaissance-Meistern der perspektivischen und illusionistischen Malerei, Leonardo da Vinci und Andrea Mantegna.

Zweidimensionale Bilder erscheinen dreidimensional

Inzwischen entführen Asisis im Maßstab 1:1 geschaffenen 3-D-Bildwelten den Betrachter nicht nur in ferne Zauberwelten wie das asiatische Hochgebirge oder den Amazonas-Regenwald, sie lassen ihn auch tief in die Geschichte schauen. Im Asisi-Panometer Dresden ist seit Dezember 2011 wieder das Panorama „Rom CCCXII“ zu sehen, welches seine Premiere 2005 ebenfalls in Leipzig feiern durfte.

Vor dem Pergamon-Museum in Berlin ergänzt Asisis neuestes Panorama noch bis zum 30. September 2012 in bekannter Weise die Ausstellung hinter der Säulenfassade. Die 1878 begonnenen Ausgrabungen in Pergamon gehören zu den bedeutendsten Leistungen der Archäologie. Sie brachten sensationelle Funde wie den Großen Altar mit seinem 120 Meter langen, die Gigantomachie darstellenden Fries ans Licht und liefern Antworten darauf, wie sich die Siedlung auf dem Burgberg entwickelte, wie die sozialen Strukturen beschaffen waren, welche fantastischen Ingenieursleistungen die Pergamener vollbrachten und wie sich ihre Herrscher darstellten.


Schnitt durch das 360-Grad-Panorama „Everest“ im Panometer Leipzig Bild: asisi

99 Stufen führen zur Aussichtsplattform des Rundbildes von Pergamon. Oben angekommen, begibt man sich mitten hinein in die an und auf einem 333 Meter hohen, steilen Berg errichtete Stadt, die im 2. und 3. Jahrhundert v. Chr. als Residenz der Attaliden-Könige ihre Glanzzeit erlebte. Untermalt von Licht- und Toneffekten präsentiert sich die antike Metropole, das heute westtürkische Bergama etwa 30 Kilometer landeinwärts nördlich von Izmir, voller Leben samt einem rauschenden Fest zu Ehren von Dionysos.

Wann und wo die nächste Station des Pergamon-Panoramas nach der Berliner Sonderausstellung sein wird, ist noch nicht bekannt. Vielleicht verschwindet es dann ebenso für eine Weile im Archiv wie das zurzeit nicht ausgestellte Panorama „1756 Dresden“ aus Asisis inzwischen auf fünf Arbeiten angewachsenem in seiner Art einmaligem Werk. *Helga Schnehagen/CR*


Hat gut lachen: Yadegar Asisi Bild: Archiv

Asisi Panometer Leipzig, Richard-Lehmann-Straße 114, 04275 Leipzig, Telefon (0341) 355534-0, Internet: office-leipzig@asisipanometer.de. Geöffnet dienstags bis freitags von 10 bis 17 Uhr, sonnabends, sonntags sowie an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr.

»Mehr August als Friedrich!«

Vor 80 Jahren starb mit Friedrich August III. Sachsens letzter und volkstümlichster König

„Dass Persönlichkeiten bedeutend, aber wenig populär sind, wissen die Chronisten des öfteren zu vermelden; Sachsens letzter König war populär – aber unbedeutend.“ Da Walter Fellmann, von dem diese Worte stammen, schwerlich zu widersprechen ist, sind es denn auch weniger die Taten als seine Liebenswürdigkeiten und die Beweise seiner Beliebtheit, die der Rede wert sind.

„Mehr August als Friedrich!“ So charakterisierte Kaiser Wilhelm II. seinen Bundesfürsten. In der Tat war Friedrich August III. kein Friedrich der Große, der mit Strenge und unter Aufbietung aller Kräfte des ihm anvertrauten Staates selbigen zur Großmacht gemacht hätte. Bei „August“ denken wir an den „dummen August“. Und in der Tat gibt es eine sehr kritische in diese Richtung gehende Charakterisierung durch den Reichskanzler von 1900 bis 1909, Bernhard von Bülow. Demnach gab nicht nur Friedrich Augusts „gar zu ausgesprochen sächsische Mundart, sondern die Unbeholfenheit seines Wesens und die läppische Art seiner Fragen und Bemerkungen einen so komischen Anstrich ..., dass es schwer war, ihm gegenüber den Ernst zu bewahren, der sich für den Reichskanzler im Verkehr mit den Bundesfürsten geziemt“. Nun ist allerdings Bülow auch ein sehr strenger Kritiker des Sachsenkönigs, und bei August denken wir natürlich auch an die Sachsenkönige gleichen Namens. Die haben zwar nicht wie Friedrich der Große ihr Land zur Großmacht gemacht, aber dumm waren sie deshalb noch lange nicht.

Kurioserweise war Friedrich August jedoch in einer Beziehung noch preußischer als der prominenteste der Preußenkönige. Im Gegensatz zu Friedrich dem Großen verspürte der Sachse von Anfang an eine Vorliebe fürs Militär.

Abgesehen hiervon sind seine übrigen Leidenschaften eher bürgerlich, geradezu bescheiden. Er liebte die Natur mit ihren Wäldern und Bergen, vertrieb sich gerne die Zeit mit Skat und Kegeln. Auch sein Kunstgeschmack war einfach und bodenständig. Er „galt nicht gerade für kunstsachverständig. Seine Vorliebe beschränkte sich auf Bilder, wo im morgendlichen Walde Hirsche röhrten. Wenn man dann noch den Hauch des Hirsches als kleinen Nebel sah und das Tier recht viele Enden an seinem Geweih hatte, so war das für den König Kunst“, weiß mit Ludwig Rehm der Sohn einer seiner Erzieher zu berichten. Wie der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. und dessen über Preußen hinaus so beliebte Luise war auch der Sachse ein Familienmensch mit einem starken Hang zu einem bürgerlich-bescheidenen Lebensstil. Anders als Friedrich Wilhelm war es ihm allerdings nicht vergönnt, eine Lebenspartnerin zu finden, welche diesen Lebensstil mit ihm teilte. Seine Luise, Erzherzogin von Österreich und Tochter des letzten Großherzogs von Toskana, die er 1891 in Wien geheiratet hatte, machte sich 1902 auf und davon. Dieses harte Schicksal brachte dem verlassenen und 1903 geschiedenen Alleinerziehenden von sechs Kindern zusätzliche Sympathiepunkte.



Bild: pa

Besuch aus Preußen: König Friedrich August III. (links) mit Kronprinz Wilhelm 1910 auf der Fahrt in sein Schloss

1904 starb Friedrich Augusts unbeliebter Vater, König Georg von Sachsen. Die Unbeliebtheit seines Vorgängers erleichterte es dem am 25. Mai 1865 in Dresden geborenen Wettiner, sich mit seiner Regentschaft positiv abzuheben. Seine staatsmännischen Leistungen halten sich in Grenzen. Die wohl bedeutendste war die Reform des reaktionärsten/undemokratischsten Wahlrechts des ganzen Deutschen Reiches. Des Weiteren ist lobend hervorzuheben, dass der Sachsenkönig seine Bescheidenheit auf seinen Staat übertrug. Er sanierte die aus den Fugen geratenen Staatsfinanzen durch Sparen, auch dieses neben der Affinität zum Militär eine durchaus preußische Eigenschaft. Trotz seiner Militär-Affinität verzichtete der König allerdings nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges auf die Übernahme eines Kommandos. Das hätte nicht seiner Vorstellung von der Aufgabe eines regierenden Landesfürsten entsprochen.

Wenn man es denn will, kann man Friedrich Augusts Zurückhaltung in der Regierungsausübung durchaus als fortschrittlich, nämlich als freiwillige Beschränkung auf die Tätigkeit eines nur repräsentativen Monarchen, interpretieren. Jedenfalls haben die Sachsen ihrem Friedrich August diese Zurückhaltung nicht übel genommen. Der Novemberrevolution setzte er keinen Widerstand entgegen. Die ihm loyalen Truppen verpflichtete er zur Gewaltlosigkeit, so dass in Sachsen der Übergang unblutig, geradezu fließend vonstattenging. Angeblich mit den Worten „Macht Euch Euren Dregg alleene!“ überließ er den Revolutionären das Feld und zog sich auf sein schlesisches Schloss Sibyllenort zurück. Und seinen ihm auch nach der Revolution zujubelnden Sachsen soll er zugerufen haben: „Na, ihr seid mir scheene Rebubliganer.“ Selbst wenn diese Worte nicht authentisch sein sollten, so spricht es doch alleine schon für Friedrich August, dass man sie ihm zutraut.

Einen letzten großen Beweis seiner Beliebtheit bot seine Bestattung in Dresden am 23. Februar

> »Sachsens letzter König war populär – aber unbedeutend«

1932, fünf Tage nachdem er in Sibyllenort einem Gehirnschlag erlegen war. Über eine halbe Millionen Menschen, weitaus mehr als Sachsens Hauptstadt damals Einwohner hatte, beteiligten sich am Trauerzug zur Familiengruft der Katholischen Hofkirche, wo der König seine letzte Ruhestätte fand.

Wenn es im Deutschen Reich zur Novemberrevolution kam, geschah dieses bestimmt nicht, weil das Volk Friedrich August III. überdrüssig geworden wäre. Man muss ja nicht gleich so weit gehen wie der Archivar und Historiker Hellmut Kretzschmar, der sogar meinte: „Friedrich August wäre berufen gewesen, den Übergang zu einer modernen verbürgerlichten Form der Monarchie vorzubereiten.“

Manuel Ruoff

Katharina Thalbach als Alter Fritz und Moderatorin

Fernsehmehrteiler »Preußen – Chronik eines deutschen Staates« als DVD erhältlich – Sechs Teile recht unterschiedlicher Qualität

Wenn Katharina Thalbach in dem Beitrag von Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB), Mitteldeutschem Rundfunk (MDR), Südwestfunk (SWF), Westdeutschem Rundfunk Köln (WDR) und Arte zum 300. Geburtstag Friedrichs des Großen „Friedrich – ein deutscher König“ den Alten Fritz spielt, ist das keine Premiere. Bereits in dem vor gut einem Jahrzehnt aus Anlass der Selbstkrönung Friedrichs I. zum König in Preußen produzierten Mehrteiler „Preußen – Chronik eines deutschen Staates“ war die Schauspielerin als Moderatorin in verschiedene historische Rollen geschlüpft, darunter auch die Friedrichs II. Geschäftstüchtig wird uns der damalige Beitrag der RBB-Vorgänger Ostdeutscher Rundfunk Brandenburg (ORB) und Sender Freies Berlin (SFB) sowie des WDR nun im Preußenjahr als DVD für 22,99 Euro erneut angeboten.

Im Gegensatz zu „Friedrich – ein deutscher König“ enthält „Preußen – Chronik eines deutschen Staates“ keine der heute so modernen szenischen Darstellungen historischer Ereignisse durch Schauspieler. Vielmehr erhält der Zuschauer eine von Otto Sander mit sehr angenehmer Stimme vorgetragene Geschichtslektion. Bebildert werden seine Worte aus dem Off mit aktuellen Filmaufnahmen von den Originalschauplätzen sowie zeitgenössischen Bildern. Bei den letzten Folgen sind zusätzlich historische Filmaufnahmen zu sehen. Der chronologische Erzählstrang reicht vom Regierungsantritt des Großen Kurfürsten 1640 bis zur Auflösung des preußischen Staates 1947.

Die ersten beiden Teile, für die Lew Hohmann verantwortlich zeichnet, sind empfehlenswert. Differenziert und ausgewogen erhält der Zuschauer interessante und relevante Fakten und Zusammenhänge aus der Zeit vom Großen Kurfürsten bis Friedrich dem Großen. Man merkt die Empathie. Hier hat jemand die Preußenherrscher verstanden, die er vorstellt. Leider muss sich dieses Lob auf das erste Drittel des Sechsteilers beschränken.

> Die ersten beiden der insgesamt sechs Teile à 30 Minuten sind empfehlenswert

Für die Folgen 3 und 4 war leider nicht mehr Lew Hohmann verantwortlich, sondern Axel Bornkessel. „Von der Reformzeit zur Revolution (1786–1848)“, so der Titel des dritten Teils, behandelt die Zeit von Friedrich Wilhelm II. bis zur 48er Revolution. Er ist sehr wirtschafts- und vor allem sozialgeschichtlich orientiert. Eingehend werden die Folgen von Restauration und industrieller Revolution beklagt. Diese Klage ist zwar grundsätzlich gerechtfertigt, da die Ursachen aber nicht spezifisch preußisch sind, in einer Preußen-Chronik jedoch unverhältnismäßig.

Ähnliches lässt sich gegen den zweiten von Axel Bornkessel zu verantwortenden Teil anführen. In „Mit ‚Blut und Eisen‘: Preußens Weg ins Deutsche Reich (1848–1871)“, so der Titel, werden statt der Folgen von Restauration und Industrialisierung nun die Grausamkeiten der beiden ersten Einigungskriege gegen Dänemark respektive Österreich beklagt. Wenn auch der Grundsatz Gültigkeit hat, dass vor dem Grauen des Krieges gar nicht genug gewarnt werden kann, so ist es doch widersinnig, dieses gerade am Beispiel dieser beiden Kriege zu tun. Zum einen weil es sich hierbei um kurze, weitgehend hassfreie Kabinettskriege ohne nennenswerte Kriegsverbrechen handelte. Zum anderen weil Preußen – was in dem Film leider nicht gesagt wird – ausgesprochen wenig Kriege führte, jedenfalls weniger als andere, westliche Großmächte, die den Preußen und Deutschen heute so gerne als Vorbilder präsentiert werden. Durch die Häufung kann beim kritischen Beobachter der leise Verdacht aufkommen, dass es Axel Bornkessel ganz bewusst darum geht, Preußen für Dinge verantwortlich zu machen, die für diesen Staat nicht spezifisch, ja sogar atypisch sind.

Verstärkt wird dieser Verdacht durch seine Darstellung Otto von Bismarcks. So differenziert Hohmanns Darstellung Friedrichs des Großen war, so undifferenziert ist nun jene Bismarcks. Nur Lug und Trug wird dem Preußen unterstellt. Einseitig konstatiert die Moderatorin: „Bismarck war nicht nur ein Säbelrassler, er war auch ein glänzender Diplomat, ein Trickser, einer der seine Gegner hervorragend gegeneinander auszuspielen wusste ... Bismarcks Ziel war klar – alles unter eine Haube.“ In den Ausführungen Katharina Thalbachs wird aus dem imperialistischen Kaiserreich Napoleons III., das seinen deutschen Nachbarn das Selbstbestimmungsrecht der Völker bestritt und 1870 Preußen den Krieg erklärte, ein Opfer bismarckscher Innenpolitik: „Und die Deutschen sind begeistert. Eine Nation zu werden wie die Franzosen, davon träumten sie schon lange. Na gut, denkt sich Bismarck, bevor die Leute wieder auf den Gedanken kommen, im Land eine Revolution anzuzetteln, da nutzen wir doch lieber den Siegestaumel, den Siegesrausch ... Und er kennt auch das passende Rezept: ‚Such dir draußen einen Feind! Hetz die Deutschen auf die Franzosen!‘ Dann gibt es im Land keine Unruhen und die Reichseinigung gibt's obendrein auf Kosten der Franzosen und unter Preußens Führung – versteht sich.“

> Die Schuld an der Auflösung Preußens durch die Alliierten wird dem Opfer gegeben

Im dritten Teil mit dem Titel „Heil Dir im Siegerkranz‘ – die Zeit des Wilhelminismus (1871–1918)“ wird ein klassisches Klischee bedient: das kleindeutsche Kaiserreich als ein militaristischer, halbfeudaler antagonistischer Staat mit einer modernen Wirtschaft. Dass in diesem Staat nicht nur die Wirtschaft modern war, sondern auch die bismarcksche Sozialgesetzgebung sowie das allgemeine, unmittelbare, freie, gleiche und geheime Wahlrecht zum Reichstag Maßstäbe setzte, bleibt ebenso unerwähnt wie die notwendige Differenzierung zwischen dem auch in diesem Filmbeitrag über Gebühr beklagten für Preußen typischen Militarismus auf der einen Seite und dem davon zu unterscheidenden für Preußen atypischen Chauvinismus auf der anderen.

Der sechste Teil mit dem Titel „Republik, Nazi-Herrschaft und Untergang (1918–1947)“ stammt wie der vorangegangene von Ute Bönnen und Gerald Andres. Er ist eine einzige Eloge auf den SPD-Ministerpräsidenten Otto Braun. Spätestens hier erkennt man, wes Geistes beziehungsweise welcher Partei Kind zumindest dieser letzte Teil der Preußen-Chronik ist. Dazu passt, dass der CDU-Bundeskanzler Helmut Kohl mit dem negativ dargestellten Ministerpräsidenten Bismarck in einen Topf geworfen und der CDU-Bundeskanzler Konrad Adenauer als Gegenspieler des positiv dargestellten Ministerpräsidenten Braun präsentiert wird.

Bei Werbe- und Propagandafilmen ist der Schluss entscheidend. Er enthält den Merksatz, die Lehre von der Geschichte. Der Schluss von „Preußen – Chronik eines deutschen Staates“ beginnt scheinbar ausgewogen. Katharina Thalbach verlässt das Schloss Sanssouci und sagt: „Typisch preußisch waren jene Soldaten, die sich nicht am Putsch gegen Hitler beteiligt haben, obwohl sie die Katastrophe sahen. Ein preußischer Feldmarschall meutert nicht. Typisch preußisch waren die Attentäter, die ihrem Gewissen gefolgt sind, ihre Pflicht erfüllten und dafür sogar den Tod in Kauf nahmen.“ Hätte die Moderatorin so geendet, wäre es ein ambivalentes Schlusswort zu einem Staat gewesen, der für viele so ambivalent und polarisierend ist wie seine Landesfarben: Schwarz und Weiß.

Bezeichnenderweise begnügten sich die Filmemacher jedoch nicht mit dieser Ambivalenz. These und Antithese mussten sie eine Synthese, dem Plädoyer von Anklage und Verteidigung einen Urteilsspruch folgen lassen. Theatralisch verlangsamt die Thalbach das Tempo, bleibt schließlich stehen und schiebt politisch korrekt dem Opfer die Schuld an seiner Auflösung durch die Alliierten zu: „Typisch preußisch waren aber auch jene Militärs, die den Aufstand niedergeschlagen haben, gemäß Eid und Befehl und weiterkämpften bis zuletzt und ... damit ist Preußen schließlich auch von der Landkarte verschwunden.“

M.R.

MELDUNGEN

Vortragsreihe zu Friedrich II.

Wustrau – Das Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau lädt im Rahmen seiner Sonderausstellung „Friedrich der Große als praktischer Aufklärer“ in seine Räumlichkeiten zu einer Vortragsreihe ein. Jeweils am Sonnabendnachmittag ab 15 Uhr spricht am 17. März Jürgen Overhoff aus Berlin über „Friedrich der Große und George Washington – zwei Wege der Aufklärung“, am 21. April Stephan Theilig aus Berlin über „Nec soli cedit – das kgl. preußische Bosniakenregiment und sein Tataren-Pulk im 18. Jahrhundert. Transformationsgeschichte zweier muslimischer Einheiten in (Neu-) Ostpreußen“, am 2. Juni Günter Rieger aus Karwe über „Friedrich Graf von Zieten – ein Paradebeispiel eines Landrats in der preußischen Provinz“, am 1. September Christoph von Katte aus Hohenkamern über „Fluchtversuch 1730 / Kriegsgericht in Köpenick: Kronprinz Friedrich und Leutnant von Katte“ sowie schließlich am 29. September der Hausherr und Gastgeber Ehrhardt Bödecker über „Preußen – eine humane Bilanz“. Um Anmeldung wird gebeten beim Brandenburg-Preußen Museum, Eichenallee 7a, 16818 Wustrau, Telefon (033925) 70798, Fax (033925) 70799, E-Mail: wustrau@brandenburg-preussen-museum.de *PAZ*

Mann der Rohre

Remscheid – Beim Wort „Mannesmann“ stellen sich die Assoziationen „feindliche Übernahme durch Vodafone“ und „Rohre“ ein. Für ersteres kann Reinhard Mannesmann nichts, dafür lebte der am 13. Mai 1856 in Remscheid geborene und ebenda am 20. Februar 1922 verstorbene Preuße zu früh. Aber für letzteres, die Rohre, ist er dafür umso mehr verantwortlich. Schon frühzeitig hatte der gleichnamige Vater und Werkzeugfabrikant den Jungen während der Ferien im Familienbetrieb in die Fabrikationsabläufe eingewiesen. Dem Abitur folgte ein Studium des Maschinenbaus und der Chemie in Hannover, Heidelberg und Berlin. Die Saat fiel auf fruchtbaren Boden. Bereits 1878 erhielt Reinhard Mannesmann mit seinem Bruder Max sein erstes Patent für einen Fernsprecher-Schallverstärker. So fragte der Vater denn auch seine Söhne um technischen Rat, als er im Rahmen der Diversifikation in die Produktion von Gewehrläufen einsteigen wollte. Getreu dem Motto, dass der Krieg der Vater aller Dinge sei, entwickelten die Brüder darüber das nach ihnen benannte Mannesmann-Verfahren zur Produktion nahtloser Rohre. Da die bis dahin üblichen Exemplare mit Naht bevorzugt an dieser Schwachstelle zum Platzen neigten, eröffnete das neue Herstellungsverfahren ungeahnte neue Einsatzmöglichkeiten. Die Mannesmanns profitierten davon nicht nur durch die Vergabe von Lizenzen, sondern stiegen auch selber in die Rohrproduktion ein. Mit den Lizenzgebühren und fremdem Kapital gründeten sie 1890 die Deutsch-Österreichische Mannesmannröhren-Werke AG, aus der schließlich über Umwege die Mannesmann AG wurde. Es war eine Perle der bundesdeutschen Industrie – bis zur Übernahme und anschließenden Zerschlagung durch die britische Vodafone im Jahr 2000. *M.R.*


Reinhard M.

Loyalität statt Charisma

Generalinspekteur Ulrich de Maizière sah sich stets »in der Pflicht«

Pflichtbewusstsein wurde ihm in die Wiege gelegt, und mit „In der Pflicht“ hat Ulrich de Maizière, ehemaliger Generalinspekteur der Bundeswehr, treffend seine 1989 erschienenen Lebenserinnerungen betitelt.

Die Wurzeln seiner protestantischen Hugenottenfamilie aus dem Raum Metz lassen sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Als Glaubensflüchtlinge Ende des 17. Jahrhunderts nach Brandenburg emigriert, dienten die de Maizières fortan dem preußischen und deutschen Staat als Beamte und Soldaten. So war es nur folgerichtig, dass auch bei dem am 24. Februar 1912 im preußischen Stade geborenen Ulrich de Maizière die Passion hinter die Pflicht zurücktrat. Obwohl der vielversprechende Pianist viel lieber Musiker geworden wäre, entschied er sich nach dem Abitur 1930 für den Soldatenberuf und trat als Offiziersanwärter in das Infanterieregiment 5 der Reichswehr ein.

Schon auf der Kriegsschule erkannten seine Vorgesetzten, unter ihnen die späteren Generalfeldmarschälle Erwin Rommel und Ferdinand Schörner, dass hier kein charismatischer Troupier, sondern ein taktisch hochbegabter, feinsinniger, fähiger und gewissenhafter Stabsarbeiter heranwuchs. So beschränkten sich de Maizières Truppenverwendungen auf die üblichen Pflichtstationen, bevor er nach dem Polenfeldzug, den er als Regimentsadjutant mitmachte, eine verkürzte Generalstabsausbildung durchlief. Anschließend diente er als Erster Ordonnanzoffizier im Stab der Heeresgruppe C. Anfang 1941 wurde Hauptmann de Maizière als Zweiter Generalstabsoffizier zur 18. Infanteriedivision versetzt, wo er für die Versorgung zuständig war. Während des Vorstoßes auf Leningrad und der Stellungskämpfe in den unwirtlichen Sümpfen des Wolchow bewies er sein hohes Organisations- und Improvisationstalent. In Anerkennung seiner Leistungen wurde er im Oktober 1941 unter Verbleiben in der bisherigen Verwendung in den Generalstab versetzt. Fleißig, bescheiden und unauffällig, verkörperte er das Idealbild des Generalstäblers, der stets selbstlos im Schatten seines Vorgesetzten agiert und „mehr zu sein als zu scheinen“ hat. Da die körperlichen und seelischen Belastungen des harten Winterkrieges auch an de Maizière nicht spurlos vorübergegangen waren, wurde er Ende Januar 1942 in den Generalstab im Oberkommando des Heeres versetzt.

Feinsinniger, gewissenhafter Stabsarbeiter

Hier, im Lager „Mauerwald“ unweit von Angerburg in Ostpreußen, war er als Referent in der Organisationsabteilung mit der Aufstellung, Gliederung, Bewaffnung und der personellen Auffrischung der Divisionen des Feldheeres befasst. Doch schon nach einem Jahr kehrte er als Erster Generalstabsoffizier der 10. Panzergrenadierdivision an die Ostfront zurück, um während der ununterbrochenen Rückzugskämpfe die Arbeit des Divisionsstabes zu leiten. Ihm war es im Wesentlichen zu verdanken, dass nach dem Zusammenbruch der Front in Rumänien große Teile der Division über die Donau nach Bulgarien zurückgeführt werden konnten.

Durch einen Granatsplitter verwundet und mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet, wurde der mittlerweile zum Oberstleutnant beförderte de Maizière Anfang Februar 1945 in die Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres versetzt, deren kommissarische Leitung ihm nach kurzer Zeit übertragen wurde. In dieser Funktion nahm de Maizière regelmäßig an den Lagebesprechungen im Führerbunker teil, wobei er wiederholt Hitler unmittelbar vorzutragen hatte. Am 8. Mai flog er nach Kurland, um der dort eingeschlossenen Heeresgruppe den Kapitulationsbefehl und letzte Grüße aus der Heimat zu überbringen. Tief bewegt trat er den Rückflug ins vergleichsweise sichere Flensburg an, wohl wissend, welch schweres Schicksal seine Kameraden erwartete. Diese Mission hat er, wie er in seinen Erinnerungen schreibt, als den „menschlich schwersten Auftrag seines Lebens“ empfunden. Nicht erst in dieser Situation hätte de Maizière am liebsten den Gehorsam verweigert. Doch er habe sich nun einmal, wie er schreibt, zu der ihm anerzogenen und überlieferten Pflichterfüllung entschieden. Geprägt von Begriffen der Vaterlandsliebe und des Gemeinwohls, habe er wie so viele geglaubt, inmitten eines Krieges nicht „aussteigen“ zu dürfen und sich der Pflicht nicht entziehen zu können.

Die Pflicht war es dann auch, die ihn nach der Kriegsgefangenschaft und einem beruflichen Neuanfang als Buch- und Musikalienhändler Anfang 1951 dem Ruf ins Amt Blank, Vorläufer des Bundesverteidigungsministeriums, folgen ließ. Es erschien sinnvoll, als Militärberater der deutschen Delegation bei den Beratungen zur Schaffung einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft einen ehemaligen Generalstabsoffizier mit französischem Namen und französischen Vorfahren, der zudem nie an der Westfront gekämpft hatte, auszuwählen, um französischen Ressentiments zu begegnen. Nachdem er diesen schwierigen Auftrag erfolgreich ausgeführt hatte, beschäftigte sich de Maizière in der Militärischen Abteilung des Amtes mit Verteidigungsfragen im internationalen Bereich und der Kontaktpflege zu den in Bonn akkreditierten Militärmissionen. Gemeinsam mit den ehemaligen Generalstabsoffizieren Johann Adolf Graf von Kielmannsegg und Wolf Graf von Baudissin schuf er das Leitbild vom „Staatsbürger in Uniform“ und konzipierte die Innere Führung als wesensbestimmendes Merkmal der zukünftigen westdeutschen Streitkräfte.

Mit Gründung der Bundeswehr wurde er im Mai 1955 als Oberst reaktiviert und als Abteilungsleiter im Verteidigungsministerium mit der Bearbeitung von Führungsfragen der Landesverteidigung betraut. Erst als Brigadegeneral erhielt de Maizière Anfang 1958 sein erstes Truppenkommando überhaupt. Nachdem er mit seiner Kampfgruppe A in der Lehr- und Versuchsübung des Heeres erfolgreich das neu konzipierte Brigademodell erprobt hatte, wurde er zum stellvertretenden Divisionskommandeur ernannt. Daran schloss sich eine Kommandeurzeit bei der Schule für Innere Führung in Koblenz an, wo er sich der Fortentwicklung einer zeitgemäßen Menschenführung widmete. Als Kommandeur der Führungsakademie in Hamburg setzte er sich ab April 1962 für eine Abkehr von der teilstreitkraftbezogenen Lehre hin zu einer bundeswehrgemeinsamen Ausbildung ein.

Obwohl es ihn nicht nach einer Spitzenverwendung drängte, wurde de Maizière am 1. Oktober 1964 bei gleichzeitiger Beförderung zum Generalleutnant zum Inspekteur des Heeres ernannt. In dieser Funktion richtete er sein Augenmerk auf den inneren Zustand der Truppe, ein Attraktivitätssteigerungsprogramm zur Nachwuchsgewinnung und die Verbesserung der technischen Ausstattung seiner Teilstreitkraft. Als ihn sein oberster Dienstherr am 25. August 1966 aus dem Urlaub zurückbeorderte, um ihn überraschend zum Generalinspekteur zu ernennen, war es wieder die Pflicht, die ihn diese Berufung ohne Widerspruch hinnehmen ließ. Der Posten war vakant geworden, nachdem die Meinungsverschiedenheiten zwischen der militärischen und der zivilen Führung der Streitkräfte im Rücktritt des Generalinspekteurs gegipfelt hatten. Die Generalität verübelte de Maizière die schnelle und bedingungslose Amtsübernahme als übertriebene Nachgiebigkeit gegenüber der politischen Führung.

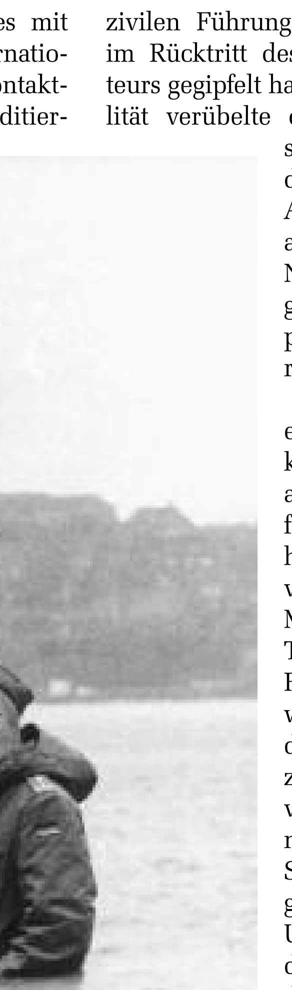



Bild: pa

Als Generalinspekteur auch für die Marine zuständig: Ulrich de Maizière (rechts) auf U 11

Im neuen Amt erwies er sich als konservativer, aber loyaler Reformer, der gehorsam darauf verzichtete, vom Minister mehr Teilhabe an der Führungsverantwortung einzufordern. Seine Amtszeit war geprägt von einer Unterfinanzierung der Streitkräfte, den gesellschaftlichen Umbrüchen Ende der 1960er Jahre, der Verschärfung des Kalten Krieges und der Übernahme der Regierungsverantwortung durch die sozial-liberale Koalition. Auch wenn er oft als pedantisch, humorlos, schulmeisterlich und zögerlich daherkam, hat er die Bundeswehr vor allem wegen seiner Fähigkeit zur unbedingten Unterordnung unter das Primat der Politik und sein diplomatisches Geschick erfolgreich durch diese schwierigen Jahre geführt. Daran konnte auch der Versuch der DDR-Propaganda, ihn zu diskreditieren, indem sie erfolglos bemüht war, ihm eine NS-Vergangenheit anzudichten, nichts ändern. In dieser Hinsicht hatte de Maizière eine absolut weiße Weste. Heute ist bekannt, dass sein eigener Bruder Clemens, Vater des letzten Ministerpräsidenten der DDR Lothar de Maizière, zu dem er immer in Verbindung gestanden hat, als „Parteisekretär mit besonderem Auftrag“ und Stasi-Mitarbeiter an der perfiden Kampagne mitgewirkt und ihn zudem systematisch ausgespäht hat. Es spricht für die Integrität Ulrich de Maizières, dass seine enge Verbindung zu Bürgern der DDR seiner Karriere in der Bundeswehr nie geschadet hat.

Der eigene Bruder spähte ihn für die Stasi aus

Am 31. März 1972 ging de Maizière nach der mit fünfeinhalb Jahren bis dahin längsten Dienstzeit eines Generalinspekteurs in Pension. Im Ruhestand widmete er sich nicht nur seinem geliebten Klavierspiel, sondern er stand mehreren Bundeswehrkommissionen vor und führte von 1976 bis 1982 die Clausewitz-Gesellschaft. Nachdem er schon während seiner aktiven Dienstzeit unter dem Pseudonym „Cornelius“ regelmäßig für verschiedene Zeitungen militärpolitische Artikel verfasst hatte, machte er sich jetzt auch als Autor mehrerer Bücher zu sicherheitspolitischen Themen einen Namen. General a.D. Ulrich de Maizière starb am 26. August 2006 in Bonn. *Jan Heitmann*

MELDUNGEN

Annäherung an den Kaiser

Akkon – Gerhard von Malberg, dem sechsten Hochmeister des Deutschen Ordens, ist augenscheinlich seine zu große Papstnähe zum Verhängnis geworden. Folgerichtig ist sein Nachfolger, Heinrich von Hohenlohe, wieder eher der Kaiserpartei zuzurechnen. Heinrich von Hohenlohe war ein nachgeborener Sohn des gleichnamigen Grafen. Als letzterer nach 1212 starb, trat Heinrichs älterer Bruder Gottfried die Nachfolge des Vaters an. Heinrich indes trat als Domherr in Würzburg mit seinen ebenfalls nachgeborenen Brüdern Andreas und Friedrich 1219 in den Deutschen Orden ein. Gemeinsam brachten die drei Brüder Grundbesitz ein, die Grundlage der Ordenskommende Mergentheim. Heinrich wurde deren erster Komtur. Er gewann eine Vertrauensstellung beim Hochmeister Hermann von Salza und beim Kaiserhaus. So wurde er wohl mit der Aufgabe betraut, 1225 die Baut des Kaisers, Isabella von Brienne, aus dem Heiligen Land nach Italien zu geleiten. 1237 wurde er Mitglied des Regentschaftsrates Kaiser Friedrich II. für Deutschland. 1232 wurde Heinrich Deutschmeister. Er setzte die Entwicklung fort, weg von einem Landkomtur für Deutschland wie andere Landkonture, hin zum Verwaltungschef aller Niederlassungen des Deutschen Ordens im Reich. Unter dem papstfreundlichen Hochmeister Gerhard von Malberg verlor der kaiserfreundliche Deutschmeister jedoch 1242 sein Amt. Nach dem Sturz des Hochmeisters 1244 schlug jedoch Heinrichs große Stunde als dessen Nachfolger. Heinrich unterschied sich von seinem Vorgänger jedoch nicht nur in seinem Standpunkt zwischen Kaiser und Papst, sondern auch in der Prioritätensetzung zwischen Preußen und dem Heiligen Land. Im Winter 1245/46 ging er wohl als erster Hochmeister überhaupt nach Preußen. Handlungsbedarf gab es genug. 1242 war in Preußen ein Aufstand der Prußen ausgebrochen. Herzog Swantopolks von Pomerellen stand dem Orden feindlich gegenüber. Der livländische Landmeister Dietrich von Grüningen hielt zum Papst. Und mit Lübeck kam es zu Rivalitäten im Ordensland. Die Königin der Hanse wollte dort eine Tochterstadt gründen. 1246 gelang Heinrich von Hohenlohe zu Thorn ein Ausgleich mit Lübeck. In diesem Zusammenhang wurde die sieben Jahre zuvor gegründete Hafen- und Handelsstadt Elbing privilegiert. Sie erhielt statt des im Ordensland üblichen kulmischen Rechts eine abgespeckte Fassung des lübischen Rechts zum Stadtrecht. Trotz seines Interesses für Preußen in der Tradition Hermann von Salzas kam Heinrich allerdings auch seinen anderen Verpflichtungen als Hochmeister nach. Nach 1246 finden wir ihn in Wien, 1247 in Franken und Lyon und ab 1247 wieder im heimatlichen Mergentheim. Wohl im Jahre 1249 ist Heinrich von Hohenlohe dann gestorben. *M.R.*

NRW und Ausländer

Köln – Der erste Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, Heinz Kühn, wäre heute 100 Jahre alt geworden. Vor der Übernahme dieses Amtes 1978 war der Sozialdemokrat seit 1966 Ministerpräsident von NRW gewesen. 1992 ist er in seiner Geburtsstadt Köln gestorben *M.R.*


Heinz Kühn



Friedrich der Große verhinderte Krieg

Zu: „Der unsterbliche König" (Nr. 3)

Die Behauptung, dass Friedrich II. mitten im Frieden den Habsburgern Schlesien gestohlen habe, bedarf einer Korrektur. Denn in Wirklichkeit war es genau umgekehrt: Es waren die kaisertreuen Habsburger, die durch üble Täuschung sich diese Provinz einverleiben wollten.

Friedrich besaß einen von den brandenburgischen Hohenzollern mit ihren verwandten Herzögen in Schlesien vor Jahren abgeschlossenen Erbvertrag. Zur Zeit des Großen Kurfürsten starben alle Herzöge aus. Die Habsburger besetzten im Handumdrehen illegal dieses Preußen zustehende Gebiet. Der Große Kurfürst war zu schwach, sich gegen die Großmacht in Wien zu wehren. Die Österreicher boten ihm als Trost den Kreis Schwiebus an, eine Art Schrebergarten.

Danach beschwatzten österreichische Diplomaten den noch unmündigen Kronprinzen zu dem schriftlichen Versprechen, sofort nach seiner Thronbesteigung Schwiebus wieder herauszugeben. Damit erfüllte Habsburg den Tatbestand arglistiger Täuschung laut bestehenden Strafrechts. Hiermit ist der Fall sonnenklar. Der alte Erbvertrag war noch gültig. Friedrich II. war formal im Recht.

Joachim Fernau hat mich gelehrt, dass der „Alte Fritz" in einer für Bayern kritischen Situation geholfen hat. Er ersparte den Bayern nämlich einen Krieg mit den Österreichern, insbesondere mit Joseph II., Maria Theresias ältestem Sohn und Mitregenten, einem netten aber gefährlichen Wirrkopf, der auf die „Schnapsidee" kam, in Bayern einzumarschieren, weil der Bayer Karl Theodor sich weigerte, Bayern zu verlassen. Joseph II. handelte aus purer Abenteuerlust. Dieser vermutete, der Feldzug würde ein Spaziergang werden, und er wäre es auch geworden, wenn sich hier nicht Friedrich eingeschaltet hätte. Wie der Blitz aus heiterem Himmel erklärte er Österreich den Krieg! Joseph gab daraufhin seinen „Blitzkrieg" gegen Bayern auf. Allein der Ruf der preußischen Regimenter und seiner vorbildlichen Offiziere garantierte den Frieden.

Rudolf H. Doblin, Osterholz-Scharmbeck

Sprachrohr verfolgter Konservativer

Zum Leserbrief: „Scharfer Ton, uneinheitliche Ausrichtung" (Nr 2)

Der Leserbrief ist ein interessantes Dokument, öffnet er einem doch die Gedankenwelt mancher *PAZ*-Leser. Gelobt wird der Geschichts- und Kulturteil – der für Wirtschaft und Politik wird als uneinheitlich und negativ gerügt, abgerundet wird die Kritik noch mit dem Hinweis, dass die „jetzigen Regierungsparteien der *PAZ*-Leserschaft näher stehen, als alle anderen zusammen".

Inwieweit die Wirtschaftspolitik überhaupt noch diesen Namen verdient, möge jeder Leser vor dem Hintergrund der „Euro-Lebensverlängerung" selbst entscheiden.

Was das „Näherstehen" betrifft, muss die Frage erlaubt sein, ob das „kleinere Übel" (CDU) tatsächlich noch das kleinere Übel ist? Der von Merkel als Bundespräsident in Berlin installierte Christian Wulff wirft ein treffendes Licht auf die gesamte politische Klasse in der Bundesrepublik und ruft einem die Worte aus Jesaja 41,24: „Siehe, ihr seid nichts und euer Tun ist auch nichts und euch erwählen ist ein Gräuel", ins Gedächtnis. Für die *PAZ* bedeutet das: Bleiben Sie so, wie Sie sind – preußisch, korrekt, als kritische Zeitbeobachter und auch immer mehr Sprachrohr einer bedrängten und verfolgten konservativen Schicht in der Bundesrepublik.

Hans Ulrich Thiele, Bielefeld

SED-Kulturschande

Zu: „Streit um Marx-Monument" (Nr. 5)

Gysis Beschimpfungen sind ein Skandal! Er gehört einer Partei an, die zu DDR-Zeiten Kirchen und Schlösser in die Luft gesprengt hat. Größere Kulturschänder als diese Vagabunden gibt es in unserem Land derzeit nicht!

Jochen Reimar, Berlin

Unfassbar

Zu: „Meinungen" (Nr. 5)

Als 1970 Geborene gehöre ich zu der Generation, die nie mit Not und Vertreibung in Berührung kam. Meine Familie war zwar durch die innerdeutsche Mauer geteilt, aber auch dieses Bauwerk steht ja – Gott sei dank – schon viele Jahre nicht mehr.

Als ich auf der letzten Seite der *PAZ* Nr. 5 vom 4. Februar die Meinung der Linken-Politikerin Christin Löchner las, verschlug es mir die Sprache. Grundsätzlich sei jedem Menschen seine Meinung zugestanden, aber bei so viel dümmlicher Ignoranz, da fehlen mir die Worte.

Ich würde mich zu gerne mal mit Frau Löchner über ihre Meinung zum Thema „Migranten" austauschen und ich bin sicher, sie vertritt die politisch korrekte aller Gutmenschen.

An dieser Stelle sei gesagt: Man muss nicht dabei gewesen sein, um nicht auch heute noch Mitleid für die Menschen zu empfinden, denen dieses unfassbare Leid angetan wurde und die quasi über Nacht die Heimat verloren, in der ihre Familien oft seit Hunderten von Jahren gelebt haben.

Katharina Koch, Gotha

Einzig das Volk

Zu: „Angst vor Teilung" (Nr. 5)

Stellungnahme eines freiheitsbewussten Appenzellers: Unabhängiges Schottland, Ja oder Nein?

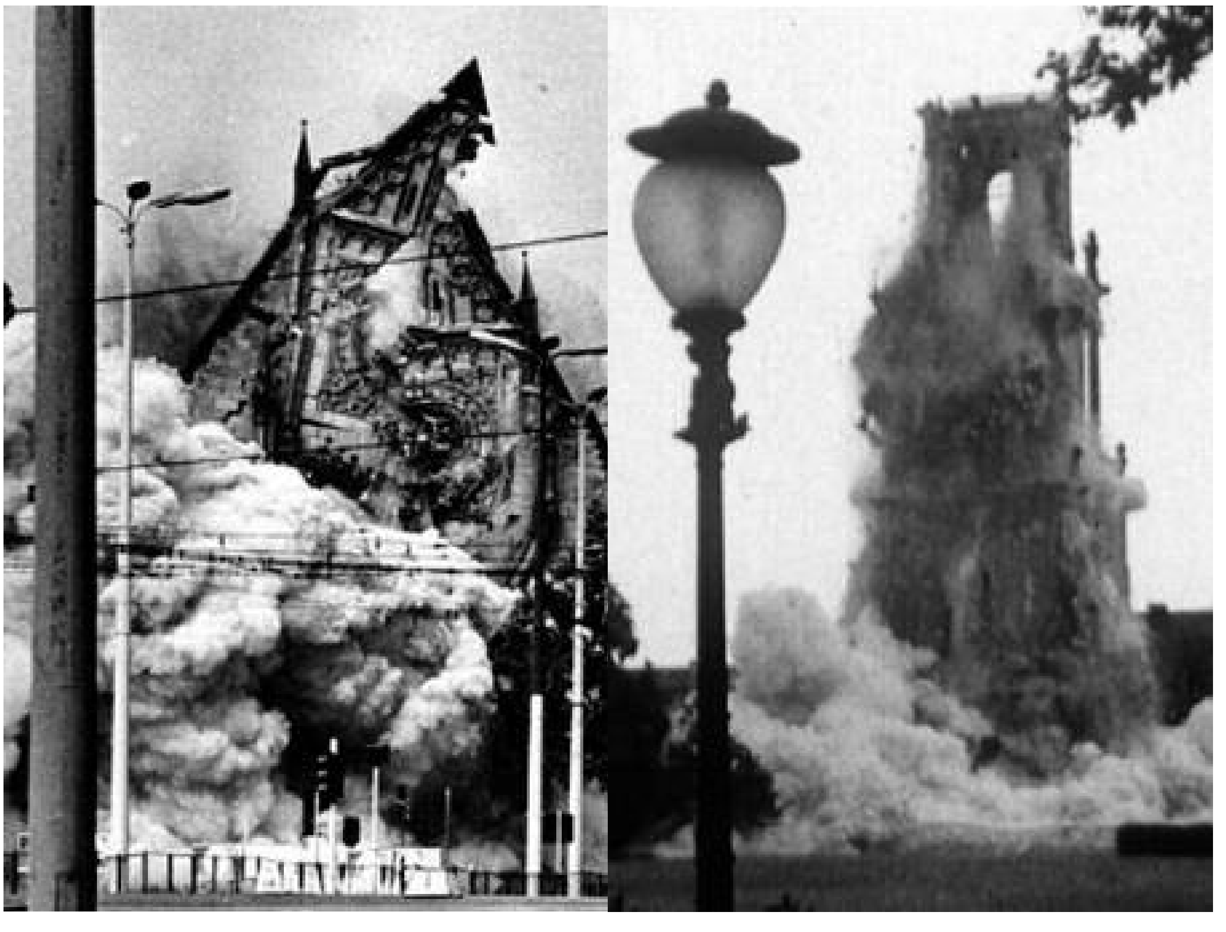
Darüber hat lediglich das durch die Politik permanent über den grünen Klee gelobte Selbstbestimmungsrecht der Völker zu entscheiden.

Folglich wäre auch Spanien gut beraten, die Basken und Katalanen frei über ihre Zukunft bestimmen zu lassen.

Und wie steht es mit dem von den Siegern des Ersten Weltkriegs widerrechtlich Rom zugeschanzten, durch die Faschisten unterdrückten und vom heutigen Italien bevormundeten Südtirol?

Was zählt, ist allein des Volkes Wille! Den Politikern fällt lediglich die Aufgabe zu, Mehrheitsentscheide des Souveräns umzusetzen. EU hin oder her.

Vincenz Oertle, Gais, Schweiz



Die Kirchen- und Kulturschänder von der SED: Sprengung der Leipziger Paulinerkirche und der Potsdamer Garnisonkirche im Mai 1968 Bilder (2): Archiv

Des Königs Sohn

Zu: „Vor 1050 Jahren: Als Deutschland das Herz Europas wurde" (Nr. 4)

Ich bedanke mich für den wunderbaren Artikel zum Jubiläumstag der Gründung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Darin heißt es unter anderem: „Karl der Große begründete 831 das Missionsbistum Hamburg und Otto der Große 968 das Missionsbistum Magdeburg." Kaiser Karl der Große war bereits im Jahre 814 verstorben. Somit kann das Gründungsdatum des Bistums Hamburg 831 nicht stimmen. Ich vermute, dass es sich um einen Zahlendreher handelt: Nicht 831, sondern 813.

Vielen Dank sage ich der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*, die ich seit Jahrzehnten mit großem Interesse lese.

Manfred Kehlert, Laatzen

Anmerkung der Red.: Die Jahreszahl 831 stimmt, Gründer des Bistums war Karls Sohn Ludwig. Wir bitten um Entschuldigung.

Polnische Geschichtsklitterungen am Beispiel der Schlacht von 1410

Zu: „Kunst ist eine Waffe"' (Nr. 1)

1. Die Schlacht von Tannenberg, in der polnischen Sichtweise „Schlacht von Grunwald" genannt, hat beim Ort Grünfelde in der Nähe von Gilgenburg stattgefunden. Irrtümlicherweise wurde Grünfelde ins Polnische mit Grunwald übersetzt, demzufolge wurde der Ort nach dem Zweiten Weltkrieg in Grunwald umbenannt. Den zweiten Fehler begingen polnische Patrioten, indem sie die Schlacht als Sieg über das Deutschtum und im engeren Sinne als Sieg über die Preußen interpretierten. Der Staat Preußen hatte 1410 noch gar nicht bestanden! Auch der „Sieg über das Deutschtum" ist nicht gerechtfertigt, weil damit das Bismark'sche Deutschland von 1871 gemeint ist und nicht der bereits politisch unbedeutsam gewordene Rest des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von 1400.

2. Die polnische Sichtweise stellt die Schlacht von Tannenberg als „gerechten Krieg" über verhasste „Eroberer" dar. Doch auch hier folgen die Polen lediglich ihrem nationalistischen Wunschdenken der geschichtlichen Ereignisse: Einen gerechten Krieg hat es nie gegeben und die Ordensritter waren keinesfalls Eroberer polnischen Eigentums. Das Gegenteil ist der Fall: Die Schlacht von Tannenberg ging nicht vom Deutschen Orden aus, sondern die Ordensritter wurden auf eigenem Territorium vom Heer der polnisch-litauisch-russischen Söldner angegriffen. Hier wurde keinesfalls die polnische Heimat verteidigt oder polnischer Boden zurückerobert, sondern hier wurde in einer kriegerischen Attacke das Eigentum anderer geraubt. Der Ordensstaat war damals selbstständig und allenfalls dem Vatikan unterstellt. Die Päpste, Kaiser Friedrich II. und auch der Herzog Konrad von Masowien (Masowien war die nördlichste Provinz Polens) hatten den Ordensrittern im Gegenzug für die Christianisierung der Prussen sämtliche Eroberungen außerhalb der Landesgrenzen Polens als Eigentum auf Ewigkeit garantiert.

Es waren nicht die Ordensritter, die Verrat übten, sondern der polnisch-litauische König. Im Vorfeld der Schlacht von Tannenberg hatte er noch 1404 per Vertrag mit dem Ordensstaat den Rittern die litauische Provinz „Samaiten" zugestanden. Im Gegensatz zu den Litauern, die kampflos zum Christentum konvertierten, weigerten sich die Samaiter (ein litauischer Stamm), die Herrschaft der Ordensritter anzuerkennen. Für diesen Fall waren die Ritter nach damaliger Rechtsauffassung vom Papst und dem polnisch-litauischen König per Bulle und Vertrag legitimiert, den Glauben mit der Waffe zu verbreiten und das Land als Eigentum zu übernehmen. Das Land wurde also den Samaitern weggenommen, nicht den Polen! Allerdings waren die Litauer und Polen selbst an der Eroberung von Samaiten interessiert, um zu verhindern, dass der Ordensstaat eine strategisch wichtige direkte Verbindung zu Livland erhielt. Nur sechs Jahre später brach der polnisch-litauische König seinen Vertrag mit dem Ordensstaat.

3. Der im Artikel erwähnte Freundesverrat entbehrt der Grundlage, nachzulesen in der *PAZ* vom 30. Januar 2010 in dem Artikel „Warum diese Ablehnung?" von Wolfgang Thüne: Zu keinem Zeitpunkt während der 50 Jahre währenden Unterwerfung und Christianisierung der Prussen hat der Deutsche Orden auch nur die geringste Aggression gegen Masowien begangen. Er hat Polen nie ein Haar gekrümmt oder Leid zugefügt.

4. Sicherlich wurde das Denkmal für die Schlacht von Tannenberg im Jahr 1914 als nationales Denkmal errichtet, was spräche auch dagegen? Vorbild für die Gedenkstätte ist das neolithische Stonehenge in England und das mittelalterliche Castel del Monte, die mystische Burg Kaiser Friedrich II. in Apulien. Diese Auslegung hat zudem noch den Hintergrund, dass es Friedrich II. war, der den Ordensrittern den Auftrag zur Christianisierung der heidnischen Prussen gegeben hatte. Interessant ist, dass die ehemaligen Ordensburgen heute Touristen von Polen stolz als „polnische Burgen im gotischen Stil" vorgeführt werden.

Vera Macht, Berlin

Gewagte These

Zu: „Islamisten lauern" (Nr. 6)

Die syrischen Alawiten (Nusairier) sind nicht ohne Weiteres mit den türischen Aleviten (Bektashiten) zu vergleichen. Assad ist also kein Alevit, „dessen Religion in der Türkei Millionen angehören". Die Alawiten sind vielmehr sowohl in der Türkei wie auch in Syrien eine verschwindend kleine Gruppe. Doch diese Gruppe hat gemeinsame Interessen mit den anderen religiösen Minderheiten, vor allem mit der relativ großen, nämlich 15 Prozent der Bevölkerung umfassenden christlichen Minderheit.

Syrien ist bisher noch eines der religiös tolerantesten Länder der Region. Ob der Widerstand gegen Assad vor allem sunnitisch-islamistisch geprägt ist, ist bisher nicht erwiesen.

Hans Mohrmann, Darmstadt

Unfaire Darstellungsweise

Zu: „Kriegsverbrechen im Indischen Ozean" (Nr. 2)

Wenn Ihr Bericht zusammenhanglos – wie geschehen – dargestellt wird, ist die Fokussierung progammiert: Als nächstes spricht man von den bösen Holländern und so weiter .... und die haben ja auch ... Das ist eine schlechte, unvollständige, unfaire Darstellungsweise. Wir Deutsche litten und leiden doch selbst bis heute unter dem Vorwurf der oft noch anklingenden Kollektivschuld.

Es gibt in Zusammenhang mit Kriegsverbrechen nicht die Deutschen, die Russen, die Amerikaner, die Türken oder hier die Holländer allgemein. Es gibt aber sehr wohl Menschen, die sich durch Politiker oder Religionsfanatiker für falsche Ideale haben instrumentalisieren, begeistern und missbrauchen lassen.

Die Recherchen für den Artikel mit Namen, Zeit- und Ortsangaben waren schon beachtlich. Die unmenschliche Behandlung von wohl 2436 deutschen Zivilpersonen ab Januar 1942 durch die Kolonialverwaltung von Niederländisch-Indien (heute Indonesien) stellt in Verbindung mit der Versenkung der „Van Imhoff" durch Japaner und der bewusst unterlassenen Hilfeleistung durch Holländer für die Schiffbrüchigen blanke Barbarei dar. Es hat hier ganz klar Unschuldige getroffen. Die faire Aufarbeitung der Fakten wurde lange torpediert und Schuldige in den Niederlanden nach dem Krieg nie zur Rechenschaft gezogen.

Wolfgang Saurenbach, Wuppertal

Über Dönitz und Boehm mit Skepsis gelesen

Zu: „Treu zur Fahne in Krieg und Frieden" (Nr. 4)

Wem die deutsche Marinegeschichte vertraut ist, der liest die Ausführungen von Eberhard Kliem in seinem Artikel über den Generaladmiral Hermann Boehm mit einer gewissen Skepsis – so die Aussage, Karl Dönitz habe Boehm nach seiner Amtsübernahme als Oberbefehlshaber der Marine (ObdM) entlassen, weil er „Boehm mit seinen heftigen Auseinandersetzungen mit der NSDAP als Belastung für seine geplante Annäherung an Hitler und die Partei empfand."

Dönitz hat die Marine nach seiner Amtsübernahme im Januar 1943 neu organisiert. „Den organisatorischen Maßnahmen stimmten die Seekriegsleitung und die Frontdienststellen ausnahmslos zu, sie waren sachlich gerechtfertigt und leuchteten ohne weiteres ein.

Die damit zusammenhängenden Personalveränderungen hingegen machten oft böses Blut und ließen bei Persönlichkeiten wie Boehm, Marschall, Schuster, Fuchs, Witzell eine zum Teil lang andauernde Verstimmung zurück."

So der – leider viel zu früh 2010 verstorbene – Kieler Historiker Michael Salewski in seinem zwischen 1970 und 1975 erschienenen dreibändigen Werk „Die deutsche Seekriegsleitung 1935–1945", hier Band 2.

Die Behauptung, Karl Dönitz habe „auf Grund der ‚Zuverlässigkeit' im nationalsozialistischen Sinne entschieden", weist Salewski – übrigens völlig unverdächtig, ein Dönitz-Freund gewesen zu sein – als „absurd" zurück. Man könne es dem neuen ObdM kaum verdenken, die ihm übertragene „neue Aufgabe" mit „neuen Männern" in Angriff zu nehmen.

„Die Führungsspitzen der Raederschen Marine waren überaltert und zum Teil nicht mehr flexibel genug. (...) Die Zukunft sollte zeigen, dass Dönitz mit seinem rasch und konsequent durchgeführten Personalwechsel und mit der Neuorganisation der gesamten Kriegsmarine tatsächlich die Voraussetzung für höhere Arbeitsleistungen der Marine geschaffen hatte."

Rolf Bürgel, Darmstadt

Politisch inkorrekt

Wenn man den Anstieg „linksorientierter Gewaltkriminalität" (26,6 Prozent) dem Rückgang auf der rechten Seite (minus 3 Prozent) gegenüberstellt, so ist man erstaunt, dass unsere Politiker immer wieder unisono allein den „Kampf gegen rechts" beschwören.

Wo bleiben entsprechende Programme für einen „Kampf gegen links"? Das wäre allerdings gegen den herrschenden Zeitgeist und damit „politisch inkorrekt".

Wolfgang Reith, Neuss

Das Ostpreußenblatt



Nr. 7 – 11. Februar 2012

Online-Umfrage in Elbing

Die Elbinger Straßenbahnen suchen nach einem Namensgeber. Vom polnischen Volksmund werden die gegenwärtig auf fünf Linien verkehrenden Trambahnen bisher nur „Gurken“ genannt, ihrer grünen Farbe wegen. Seit dem 10. Januar läuft auf der offiziellen Internetseite der Stadt eine Online-Umfrage, auf der unter zwölf Namensvorschlägen mehrere Sieger ermittelt werden. An der Umfrage kann auch auf traditionelle Weise teilgenommen werden: Dafür sind in verschiedenen Ämtern in Elbing Urnen aufgestellt. Die Ermittlung der Favoriten geht noch bis Ende Februar, die Ergebnisse sollen am 8. März bekannt gegeben werden.

Zur Auswahl stehen zwölf historische Persönlichkeiten, die sich um Elbing verdient gemacht oder mit der Stadt verbunden waren. Vier deutschen Männern stehen acht polnische Persönlichkeiten gegenüber. Bemerkenswert: Der preußische Unternehmer und Gründer der nach ihm benannten berühmten Werften, Ferdinand Schichau (1814–1896), führte bei Redaktionsschluss am Dienstag mit 25,3 Prozent der abgegebenen Stimmen die Liste an. Mit 21,5 Prozent der Stimmen folgte ihm in der Gunst der Einwohner der noch lebende Ehrenbürger Elbings Stanisław Wójcicki dicht auf den Fersen. Wójcicki war 1945 an der Eroberung der Stadt beteiligt und übernahm im gleichen Jahr die Leitung des Wachschutzes auf der Schichau-Werft.

Zu der Online-Umfrage geht es über die folgende Internet-Adresse: www.umelblag.pl . Rechts von dem Hauptbild auf der Seite das zweite Feld von oben mit der Aufschrift „Zagłosuj!“ („Abstimmen!“) anklicken. Dann, im erscheinenden Foto der Straßenbahn, auf das Feld „Zobacz wiecej“ („Mehr“) klicken. Schon öffnet sich die Liste mit den zwölf Kandidaten. Nach Ankreuzen eines Favoriten zum Abstimmen auf das Feld rechts „Glosuj“ klicken. *Christian Rudolf*

Königsberger zeigen sich Putin-kritisch

Warum der Premier in der Exklave im Gegensatz zu Russland nicht die Mehrheit hinter sich hat

Für die Präsidentschaftswahl am 4. März stehen fünf Kandidaten fest. Der Wahlkampf hat begonnen, auch im Königsberger Gebiet.

Für das Präsidentenamt kandidieren neben Premierminister Wladimir Putin der Kommunistenführer Gennadij Sjuganow, der Milliardär Michail Prochorow, der Vorsitzende der Liberaldemokraten Wladimir Schirinowskij und Sergej Mironow von der Partei Gerechtes Russland. Prochorow ist der einzige Einzelkandidat, er musste zuvor zwei Millionen Unterschriften von Unterstützern sammeln, um überhaupt zugelassen zu werden. Die Stimmen müssen in ganz Russland gesammelt werden, eine äußerst schwierig Aufgabe, die ihm jedoch gelang. Die zentrale Wahlkommission hatte über fünf Prozent der Unterschriften für ungültig erklärt, weil sie nicht den Vorschriften entsprachen.

Putin fördert das Königsberger Gebiet

Aus demselben Grund wurde der Gründer der Partei Jabloko, Grigorij Jawlinskij, nicht zur Wahl zugelassen. Angeblich sei ein Viertel der Unterschriften unvollständig oder vorschriftswidrig gewesen. Jawlinskij hält das für einen Vorwand, um seine Kandidatur zu verhindern. Er will gegen die Entscheidung klagen.

Wahlveranstaltungen und Umfragen laufen auf Hochtouren. Aus den Umfragen lassen sich Tendenzen der Wählergunst schon jetzt deutlich ablesen. Im Januar sahen die Umfrageergebnisse von 1000 Befragten anders aus als noch im November. Putin liegt mit 43,8 Prozent weiter vorne, gefolgt von Sjuganow mit 16,5 Prozent, Prochorow mit 13,2 Prozent, Schirinowski mit 10,8 Prozent und Mironow mit 5,3 Prozent.

Im Vergleich zum November haben alle Kandidaten bis auf Prochorow leicht verloren. Dies lässt sich damit erklären, dass Prochorow aktiv und erfolgreich an den politischen Debatten in landesweit ausgestrahlten Fernsehsendungen teilnimmt. Bei einem Wortgefecht in der Sendung „Auf zur Hürde“ konnte er deutlich gegenüber Schirinowskij punkten, was äußerst selten ist, da der Liberalen-Chef ein erfahrener Politiker und Schauspieler ist, der es versteht, das Publikum für sich zu gewinnen. Der 17 Milliarden US-Dollar „schwere“ Prochorow versprach, 16 Milliarden für wohltätige Zwecke zu spenden, wenn er Präsident würde. Eine Milliarde wolle er selbst behalten, schließlich müsse er ja von etwas leben, scherzte der Kandidat.



Nicht nur in Königsberg im Aufwind: Wladimir Putins Gegenkandidat Michail Prochorow Bild: Tschernyschew

Seit diesem Fernsehauftritt liegt er im Königsberger Gebiet bei 15 Prozent. In der Gebietshauptstadt genießt der Milliardär große Beliebtheit. Er ist der einzige Kandidat, bei dem die Zustimmung in Königsberg nicht niedriger ist als in den anderen Teilen des Gebietes. Darüber hinaus hat sich die Zahl der noch Unentschlossenen verringert. Es sind nur noch acht Prozent. Lediglich zwei Prozent der Befragten würden das Kästchen „Keiner der Kandidaten“ ankreuzen. 76 Prozent antworteten, dass sie wahrscheinlich zur Wahl gehen werden.

Während Putin in Königsberg mit 43,8 Prozent die absolute Mehrheit verfehlen würde, würde denn heute gewählt, bekäme er er laut überregionalen Umfragewerten des Levada-Zentrums in Russland insgesamt 62 Prozent aller Stimmen. Das staatliche Meinungsforschungsinstitut VZIOM geht von 52 Prozent für Putin aus, was zwar deutlich weniger, aber immer noch die absolute Mehrheit wäre. Wie in Königsberg ist in der gesamten Exklave die Zustimmung für Putin geringer als im Landesdurchschnitt. Dieses ist umso bemerkenswerter, als der Premier der Region viel Aufmerksamkeit schenkt, sich für die Realisierung neuer Projekte einsetzt und dafür aus dem Staatshaushalt immer wieder Mittel zur Verfügung stellt.

Möglicherweise liegt die Erklärung darin, dass viele Königsberger keine Verbesserung ihrer Lebensumstände spüren, weil die großen Projekte wie Sportkomplexe und Vergnügungszentren, für die gewaltige Summen ausgegeben wurden, für die Mehrheit der Bürger unerreichbar bleiben und gleichsam symbolisieren, dass der Wohlstand nicht jeden Einzelnen erreicht.

Davon können vor allem Rentner ein Lied singen. Sie bilden das Schlusslicht, obwohl Putin in regelmäßigen Abständen über Pläne zur Erhöhung der Renten spricht. Die Minimalrente beträgt umgerechnet 100 Euro, die Durchschnittsrente etwas mehr als das Doppelte. Preissteigerungen, insbesondere die steigende Energiepreise, verschlingen jede Rentenerhöhung. Außerdem liegen die Tarife für Strom und Heizung über dem durchschnittlichen Preis in der Russischen Föderation. Die Miete für eine 50-Quadratmeter-Wohnung kostet um die 100 Euro, für Lebensmittel und Arznei bleibt kaum etwas übrig. Das Existenzminimum liegt bei 300 bis 350 Euro. *Jurij Tschernyschew*

S-Bahn soll in Allenstein Verkehrsprobleme lösen

Neue Linie soll den Hauptbahnhof mit dem acht Kilometer entfernten Bahnhof Göttkendorf verbinden

Die Stadt Allenstein bereitet sich auf eine neue Bauoffensive vor. Bald soll mit der heutigen Bałtycka-Straße eine der Hauptverkehrsadern der Stadt um eine zusätzliche Fahrbahn erweitert werden. Dies würde aber zu gewaltigen Verkehrsbehinderungen führen, vor allem, weil die nördlichen Stadtviertel, vornehmlich Göttkendorf, zusehends ausgebaut werden und damit die Bevölkerungsdichte erheblich zunimmt. Schon jetzt bilden sich deswegen im Berufsverkehr gewaltige Staus. Eine von vielen Einwohnern bevorzugte Umleitung über den Vorort Abstich ist wenig empfehlenswert, da der schlechte Zustand der dortigen Umgehungsstraße die Sicherheit der Verkehrsteilnehmer gefährdet.

Deswegen kamen die zuständigen Stadtbehörden Allensteins auf eine neue Idee, welche die zu erwartenden Staus verhindern soll. Es handelt sich um eine Art S-Bahn-Linie, die den Hauptbahnhof mit dem Bahnhof Göttkendorf verbinden würde. Die Entfernung dazwischen beträgt zirka acht Kilometer. Bis jetzt gibt es hier nur einen einzigen Haltepunkt – Allenstein-West. Künftig könnten hier mehrere kleinere Haltestellen eingerichtet werden. Sie würden sich beispielsweise in der Stadtmitte, an der alten, renovierungsbedürftigen Eisenbahnunterführung sowie direkt am Okull-See befinden. Auf dieser Trasse würden dieselbetriebene

Straßenbauarbeiten schaffen weiteren Handlungsbedarf

Schienenbusse im 40-Minuten-Takt verkehren. Die gesamte Strecke könnte dann in nur zwölf Minuten zurückgelegt werden, wobei der planmäßige Linienbus zurzeit mehr als eine halbe Stunde benötigt. An einem Tag könnten die S-Bahnen dann bis zu 40-mal hin und her pendeln und jeweils etliche Hundert Fahrgäste befördern. Die notwendigen Fahrzeuge würde die Polnische Eisenbahn der Stadt zur Verfügung stellen. Die Gesamtkosten für den Bau der neuen Bahnsteige würden sich auf umgerechnet etwa 50 000 Euro belaufen. Laut Vereinbarung mit den Städtischen Verkehrsbetrieben, denen die Beförderung mit Bussen obliegt, würden auf dieser Strecke die allgemeingültigen Fahrscheine akzeptiert. Falls sich diese Entlastung bewähren sollte, könnte sie auch nach der Fertigstellung der neuen Ausfallstraße Richtung Mohrungen weiter im Betrieb bleiben.

Im Vergleich zum Fahrplan der Deutschen Reichsbahn 1944/45 gäbe es also beträchtlich mehr Verbindungen auf dieser Vorortstrecke. Damals gab es lediglich sieben Zugpaare am Tag. Nun sollen es ein ganzes Dutzend sein, jeweils abwechselnd Richtung Braunsberg und Elbing. Bis 1945 verkehrten dort auch Fernzüge nach Königsberg: über Wormditt, Mehlsack und Zinten. Danach wurde der Bahnverkehr in die Provinzhauptstadt gänzlich eingestellt. Die geplante Durchsetzung eines Abkommens über den sogenannten kleinen Grenzverkehr zwischen den nahe der innerostpreußischen Grenze liegenden Landkreisen des südlichen Ostpreußens und Westpreußens lässt darauf hoffen, dass ein Wiederaufleben des Bahnverkehrs zwischen Allenstein und Königsberg trotz der unterschiedlichen Schienenbreite zwischen Polen und Russland möglich wäre.

Die in der Bundesrepublik verbreitete und beliebte S-Bahn funktioniert in Polen zwar nur in wenigen Städten, scheint aber dort sehr zukunftsorientiert zu sein. Diesbezüglich wurde sogar im Gefolge einer der letzten Um-

Dieselbetriebene Schienenbusse sollen die Linie befahren

strukturierungen bei der polnischen Bahn eine Gesellschaft SKM (Städtische Schnellbahn) gegründet, die den Nahverkehr der Großstädte verwaltet. Das prägnanteste Beispiel für eine Weiterentwicklung des Nahverkehrs stellt Danzig mit seinen umliegenden Städten und Vororten dar. Dort kann man bis jetzt zwar nur eine, dafür aber sehr stark befahrene S-Bahn-Strecke (SKM) benutzen, die hauptsächlich Danzig mit Neustadt, gelegentlich auch Stolp und Dirschau verbindet. Schon jetzt bestehen aber ernstzunehmende Ausbaupläne für eine zweite Linie, die Gdingen mit seinen großen Plattenbausiedlungen im Westen und dem immer mehr expandierenden Lech-Wałensa-Flughafen verbinden würde. Die geplante S-Bahn hätte dann ihre Endstation am Danziger Hauptbahnhof. Dadurch entfielen die zurzeit so strapazierenden Anfahrten zum Danziger Flughafen, von dem mehrere Flüge nach Deutschland und den anderen europäischen Ländern unterhalten werden.

Ein ziemlich gelungenes S-Bahn-Netz bietet seit einigen Jahren Warschau. Die als S-1, S-2 und S-9 ausgeschilderten modernen Züge befördern täglich Hunderttausende Pendler auf einer Ost-West-Achse Warschaus. Den Verkehr vom Norden bis in den Süden sichert dort die erste und bislang einzige U-Bahn-Linie der Republik Polen. *Grzegorz Supady*



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

ich lebe in einer norddeutschen Stadt, die dem Faschingstreiben die kalte Schulter zeigt, der Karneval findet lediglich im Saal statt. Nicht viel anders war es in meiner Heimatstadt Königsberg. Während auf dem Lande hier und da noch der „Fasteloawend" gefeiert wurde, vor allem im Samland und in Natangen mit dem traditionellen Bügeltanz, einem Flachszauber, während im nördlichen Ostpreußen noch das Fastnachtsgericht Schuppenis, ein Brei aus Erbsen und Kartoffeln, auf den Tisch kam und dieser oder jener Brauch noch gepflegt wurde, versuchten wenigstens wir Schulkinder von diesem Tag zu profitieren. Wir schrieben „Fastnacht feiert jede Maus, drum bitten wir uns Ferien aus. Die bösen Raben sind gekommen und haben uns die Bücher fortgenommen." Vorsorglich hatten wir sie aber doch mitgebracht, denn nicht immer gab es schulfrei. Manchmal aber doch und dann ab nach Hause, wo Muttchen „Kroffeln" buk, diese leckeren „Pfannkuchen mit Loch". Muttchen schwärmte auch noch von den Fleischkrapfen ihrer Kinderzeit, aber sie hat sie leider nie gebacken. Ihre aus der Niederung stammende Schwägerin wollte sie einmal mit diesem aus dem Osten der Provinz stammenden Fastnachtsgericht erfreuen. Leider ging die Überraschung vollkommen daneben, denn Tante Trudchen hatte Berliner Pfannkuchen mit Fleischfüllung gebacken. Das Originalrezept hat mir meine Mutter leider verschwiegen.

Gefeiert wurde aber doch auf den Fastnachtsbällen und Kostümfesten und dazu gehörte in den 20er Jahren die Funkredoute. Das neue Medium Rundfunk wusste seine Hörer zu animieren und der Königsberger Rundfunk übertrug die Veranstaltung auf Welle 463. Die Jugend war begeistert und strömte maskiert und für die damalige Zeit schon reichlich textilfrei in die Säle. Und da beweist sich die Ostpreußische Familie wieder einmal als Schatztruhe. Vor längerer Zeit übersandte mir eine Leserin aus Rostock eine Originalaufnahme von der Funkredoute aus dem Jahr 1926 mit einer Gruppe maskierter Damen, die ihre seidenbestrumpften Beine zeigen – und das war wirklich sehr gewagt! So feierte man also Fasching in Königsberg vor 86 Jahren! Die Funkredoute war so beliebt, dass sie in den größten Saal der Stadt im „Haus der Technik" ziehen musste, und auch hierfür habe ich einen Beleg: ein Poem aus einer Königsberger Rundfunk-Illustrierten aus dem Jahr 1929, die mir ebenfalls von einem Leser überlassen wurde. Da stellte man das Kostümfest unter das Motto „Tauentzienbummel" und verlegte Königsberg einfach an die Spree. „Achtung, Achtung, zur Parole, Königsberg wird Metropole. Königsberg, die Stadt des Kant – und des Marzipans ‚auf Rand' – bummelt lustig wie Berlin nächtens übern Tauentzien." Dann werden die Typen aufgelistet, die man erwartet, von Gletscherauge bis Asphaltblume. „Für Gefühle und Gewühle sorgen Jazzband, Bar und Diele." Und um die Gäste schon auf den Tauentzienbummel einzustimmen, berlinerte man: „Und das Janze kost'n Quark, kost' sechs Mark! Darum Maske vor de Schnute und dann auf zur Funkredoute!"



Bild: privat

So feierte man Fasching in Königsberg vor 86 Jahren

Ein anderes, sehr beliebtes Kostümfest in Königsberg war das der Kunstakademie, dass die Schriftstellerin **Margarete Kudnig**, Ehefrau des Lyrikers **Fritz** Kudnig, als bunt und bewegt bezeichnete. Und sie erinnert an die Königsberger Märchendichterin **Charlotte Wüstendörfer**, diese so bescheidene Frau, deren gutmütiges Gesicht immer überstrahlt schien von einer sorglosen Heiterkeit. Auch sie hatte damals – und das überrascht mich sehr – die Künstlerfeste besucht, kostümiert als ährenbekränzte Roggenmuhme oder als furchterregende Märchenhexe. Ich glaube, sie muss doch eine sehr sonderbare Erscheinung gewesen sein, inmitten der knapp bekleideten Tillergirls oder Fritzi-Massary-Doubles. Aber ihre heiteren und besinnlichen Märchen, die sie damals auf ihren Lesungen in die Schulen trug, überlebten – bis heute, und sie werden gerade wieder zu neuem Leben erweckt. In einer anderen Sprache, denn der junge Literaturwissenschaftler **Elias Spesivtsev** übersetzt sie gerade in das Russische. Er will die Märchen aus dem Buch „Im siebenten Himmel" zusammen mit den Märchen aus meinem ersten Buch „De Lävensstruß" unter dem Titel „Märchen aus dem alten Königsberg" herausbringen. **Ilya**, wie er sich nennt, wurde in der Pregelstadt geboren und lebt dort auch heute. Als junger Wissenschaftler hat er es sehr schwer, aber er ist mit Feuereifer bei der Sache. Und er hat sogar Plattdeutsch gelernt, denn meine Märchen sind in unserer Mundart geschrieben, so wie meine Mutter sie mir erzählt hat, als ich Kind war. Bei Charlotte Wüstendörfer handelt es sich um Märchen, die ihrer Phantasie entsprungen sind, bei meinen um Volksmärchen aus sehr alter Zeit, nur innerhalb der Familie überliefert. Für mich ein eigenartiges Gefühl, dass ausgerechnet in meiner Geburtsstadt nun meine Märchen neu verlegt werden. Selbstverständlich werde ich für das Buch, wie Ilya es wünscht, das Vorwort schreiben.

Ich habe mich überhaupt in der letzten Zeit mit meinem geliebten Platt beschäftigen müssen, denn in dieser Sprache sind auch die Dialoge in dem Buchmanuskript „Der Heilige Paul" gehalten, mit dem der bekannte Schriftsteller Dr. **Andreas Gautschi** seine stattliche Rominten-Buchreihe fortsetzen will. Es handelt sich um Geschichten aus dem Leben des Forstmeisters Fritz von Saint Paul, Histörchen und Anekdoten aus der kaiserlichen Zeit. Der Schweizer lebt und wirkt heute in der Rominter Heide und trat an mich mit der Bitte heran, die plattdeutschen Stellen zu redigieren. Das war keine leichte Aufgabe, da ich aber immer im Platt jener Gegend schrieb, weil meine Mutter aus dem Kreis Stallupönen/Ebenrode stammt, glaube ich doch, dass es mir gelungen ist. Und dabei habe ich meine eigenen plattdeutschen Werke mal wieder hervorgeholt, darunter den „Ohm Willem", dieses kleine, unscheinbare Büchlein, das einmal für ostpreußische Verhältnisse ein „Bestseller" war. Es sind Geschichten vom Ohm Willem und de Tante Bertke, einem etwas kauzigen betagten Ehepaar, da sich ewig zargt und doch untrennbar verbunden ist. Eine Neuauflage wurde oft diskutiert, ist aber nie realisiert worden, denn der Kreis der Leser, die das niederpreußische Platt noch beherrschen oder verstehen, ist leider immer kleiner geworden. Trotzdem erreichen mich hin und wieder Anfragen nach diesen heiteren Vertellkes, und so will ich heute eine Kurzgeschichte aus dem Büchlein bringen und hoffe damit den Landsleuten, die immer wieder um plattdeutsche Beiträge bitten, eine kleine Freude zu machen.

Ach ja, unsere ostpreußische Sprache. Da hatte wir nach dem Ausdruck „ponatschen" gefragt, den eine Leserin aus Reutlingen erklärt haben wollte. Ihr aus Schippenbeil stammender Vater hat dieses Wort oft gebraucht, wenn sein Nachwuchs immer durcheinanderquatschte. Ich kannte das Wort nicht, konnte es auch in keinem ostpreußischen Vokabular finden und so musste ich unsere Leser befragen. Und siehe da, wir wurden fündig. Aus Schwerinsburg meldete sich Frau **Eva Rüdiger**. Die eifrige Leserin, die es immer kaum erwarten kann, bis am Freitag unsere Zeitung kommt, kennt den Ausdruck aus ihrer Kindheit im Kreis Heiligenbeil: Ihre Eltern und Großeltern haben das Wort oft benutzt, ebenso schabbern, brabbeln und braschen. Wenn jemand viel dummes Zeug redete, sagte ihr Großvater „Ponaschkopp". Auch die Kinder haben alle diese Wörter benutzt. Und Herr **Johann-Willy Matzpreiksch** aus Mannheim-Sekkenheim erklärte die Bedeutung des Wortes „ponatschen" mit „herrisch streiten, Recht behalten wollen". Es hat seinen Ursprung in den westbaltischen Sprachen, „Ponas" bedeutet auf Litauisch „Herr". Da aber das Wort den Zuschriften nach im altpreußischen Sprachraum gebräuchlich war, wird es wohl in dieser Form aus dem Prussischen kommen. Ein Dankeschön für alle, die dazu geschrieben haben.

Das gilt auch für Herrn **Heinz Schirrmacher**, der zu einer Suchfrage in der Folge 51/2011, der Weihnachtsausgabe der *PAZ*, etwas aussagen kann. Es ging um die Eheleute **Gertrud** und **Bruno Schloemp**, die von Frau **Christel Rau** geborene **Stadie** gesucht wurden, weil sie nach ihrer Vermutung das Hochzeitspaar sind, das ein gerettetes Foto aus Familienbesitz zeigt. Die Schloemps sollten nach dem Krieg im Weserbergland gelebt haben. Nun meldete sich Herr Heinz Schirrmacher, der in der Gemeinde Bodenfelde wohnt, in jenem Weserstädtchen, in dem das gesuchte Ehepaar eine Schlachterei hatte. Leider sind Gertrud und Bruno Schloemp inzwischen verstorben, ebenso ihr Nachfolger **Axel Stadie**. Dessen Großvater – so weiß Herr Schirrmacher – hatte eine Fleischerei in der Straße Alter Garten in Königsberg. Er kann sich genau daran erinnern, weil seine Eltern dort immer ihre Einkäufe tätigten. Nach Aussagen des verstorbenen Axel Stadie war Frau Schloemp in jungen Jahren als Verkäuferin in Königsberg tätig gewesen. Soweit die Angaben von Herrn Schirrmacher, die Frau Rau aber kaum weiterbringen werden, denn ihr war bekannt, dass das Ehepaar in Bodenwerder lebte: Jener Axel Stadie war nämlich ihr Bruder. Trotzdem dürfte Frau Rau an der Zuschrift sehr interessiert sein und vielleicht bringt ein Erfahrungsaustausch mit Herrn Schirrmacher doch neue Erkenntnisse.

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

In der Weihnachtsausgabe hatten wir auch das Foto aus dem blühenden Garten von Frau **Rosemarie Pakleppa** gebracht. Da dieser in Südafrika liegt und wir einen Bezug zu Weihnachten haben wollten, wählten wir die Unterschrift „Statt Mohnstriezel blühender Mohn". Fand ich sehr passend, war es aber leider nicht, denn als waschechte Ostpreußin hat Frau Pakleppa doch Mohnstriezel gebacken, auch im heißen Südafrika, das macht sie immer und niemand kann sie davon abhalten. Denn „alle Nachbarn, die mir mit Rat und Tat übers Jahr zur Seite gestanden haben, egal ob sie Englisch oder Afrikaans sprechen, sind an unseren Mohnstriezel gewöhnt und wären sehr enttäuscht, wenn er nicht am 25. Dezember auf ihrem Tisch stehen würde". Aber sie hat sich doch gefreut, als eine alte Freundin aus Schirwindter Tagen aus Siegen anrief und ihr von dem Mohnbild in der Ostpreußischen Familie berichtete. Viele liebe Grüße nach Paarl in Südafrika.

Mohnkuchen abgehakt, jetzt geht es auf Ostern zu. Und da hat Herr **Günther Papke** aus Rickling eine spezielle Frage an unsere Ostpreußische Familie, nämlich nach traditionellem ostpreußischen Ostergebäck. Er benötigt das oder die Rezepte nämlich für einen Vortrag über „Alte Bräuche und traditionelle Rezepte zu Ostern aus Ostdeutschland" in der Volkshochschule Rickling. Rezepte kenne ich nur eines, das von unsern Gründonnerstagskringeln, ohne die es nicht Ostern werden konnte. Aber sonst sind mir heimatliche Osterrezepte unbekannt. In einem ostpreußischen Kochbuch fand ich eine Ostertorte, aber da handelt es sich um eine Biskuittorte mit Cremefüllung und Apfelsinen – oder Ananasstückchen, das hört sich nicht gerade nach traditionellem ostpreußischem Ostergebäck an. Nun ist es aber möglich, dass es in einigen Teilen unserer Heimat doch ein spezielles Ostergebäck gegeben hat, vielleicht im Ermland oder in Masuren. Auch an Ostergerichten ist Herr Papke interessiert. Ich weiß nur noch, dass man am Karfreitag kein Fleisch auf den Tisch bringen durfte, dafür aber Gerichte mit grünen Kräutern wie Sauerampfersuppe. Über Bräuche wie Schmackostern und Osterwasserholen haben Herr Papke und ich schon gesprochen. Wer weiß noch mehr? (Günther Papke, Schwalbenweg 10 in 24635 Rickling, Telefon 04328/17152, Fax 04328/170645, E-Mail: guepari@aol.com)

Eure

Ruth Geede

»Ohm Willem geiht Stehle keepe Bertke«

Ein Vertellke in ostpreußischem Platt – Eine Geschichte von Ohm Willem und der Tante Bertke

Ein Vertellke in ostpreußischem Platt, eine Geschichte von Ohm Willem und der Tante Bertke. Dieses ältere Ehepaar, in einer ostpreußischen Kleinstadt angesiedelt, erlebt zusammen die kuriosesten Geschichten, die vor allem auf ihren gegensätzlichen Charakteren beruhen, die sich in einem langen Alltagsleben noch nicht abgeschliffen haben. Sie stammen, wie schon oben erwähnt, aus meinem Buch „Ohm Willem", das 1938 im Holzner-Verlag, Tilsit, erschien. Ausgewählt habe ich diese kleine Geschichte:

Ohm Willem geiht Stehle keepe

En Dach käm de Ohm Willem varfroore on varboost noah Huus on wulld sik oppem Stohl flätze, doa moakt es „praksch" on de Ohm huckd oppe Erd, on de Stohl wär en twee Deele terbroake.

„Noa joa", gnaddert de Tante Bertke, „keen Wunder nich bi all de fette Werscht on Spirkel, wo eck di emmer moake sull. Platzt de Buuk, höld dat Hemd, oaber nich so e geweehnlicher Stohl, du Dickbrech!" On de Tante Bertke gluddert dem Ohm an on leggd sik so recht breed en ehrem Stohl torecht. „Praksch" seggt de oaber ook, on de Tante Bertke huckd ook opp Erd.

„Hähähä", gnidderd de Ohm so freid sik, denn sin Bertke hadd ook ganz scheen Schmeer oppe Rippe. De Tante Bertke kunnd nuscht seggen, denn se hadd sik oppe Tung gebeete. Eck glow, er wär das erscht Moal en ehrem Läwe, datt ehr de Red' varschloog.

Wie am andre Dach oaber ook noch de drödde Stohl utem Leim ging wäre se sik beide eenig: Wi bruuke niee Stehl! Oaber keene diere Stehl, nä, se mussde billig sen. Doa full dem Ohm en: „Enne Zeitung wart doch mengsmoal wat Jinnstiges angeboade." De Tante Bertke kick dem ganz varschroake an: „Ei, kick moal an, wat du far e anschlägsche Kopp hest! Mengsmoal findt ook e blindet Hehn e Koornke!"

„Ohm Willem"-Umschlag

Nu kick de se enne Kreiszeitung noah. Doa ward allerhand angeboade: Kinderwoagen on Pölzdecke on Maskeroad var de Faschingstied on wat nich all, oaber Stehle ware keene doabie. Doch am andre Dach hadde si Glöck. Doa stund so ganz kleen gedruckd, datt ganz goode Stehl noch billig to varkeepe wäre.

„Willem", säd de Tante Bertke, „treck di foorts an on schees man los. On nu pass good opp: Wenn de Stehl bruun send on de Lehn bi di bet tom drödde Westeknopp reekd on bowe vielleicht noch so e Knubbel ös, denn nemmst se."

„Joa, aober Bertke, du motst mi noch segge, wieviel de Stehl koste sulle? Nachher gäw eck toveel Jeld ut on du bist varboost." De Bertke öwerleggt on reekent noah. Dann seggt se: „Fief Mark geffst for eenen Stohl. Merk di dat good, Willem: fief Mark."

De Ohm nähm sin Mötzke, stekkd dat Göld en, dat de Tante Bertke ut ehrem Spoartopp jekroamt hadd on zuckelt aff. Duerd nich lang, hadd he ook de richtige Stroaß gefunde, ook dat röchtge Huuske on klingerd anne Deer. E frindliche Fruu moakd opp, on de Ohm Willem seggd, wat he wull.

On kick, de Ohm häd wörklich Dusel. De Stehl wäre noch sehr scheen, de kleene Kratzer steerde nich, se wäre bruun, reekd dem Ohm bloss e betke äwer dem drödde Westknopp on e Knubbelke hadde se ook – rein wie de ole Stehl. Oaber nu koam de utschlaggebende Froag: „Wat wölle Se denn far de Stehlkes hebbe?"

De Fruu hoow de Schuller: „Na, Herrke, veer Mark fuffzig ware se vor jedem Stehl woll gäwe motte."

Da drelld de Ohm sik truurig om, nähm sin Mötzke on säd: „Dat deid mi leed, oaber eck kann de Stehl nich nähme. Mine Fru, de Bertke hefft gesegggt, eck sull fief Mark gäwe!" *R.G.*

Kleine Erklärungshilfe: Stehl = Stühle / Deele = Teile / Spirkel = gebratener Räucherspeck in Scheiben oder gewürfelt / Dickbrech = dicker Bauch / Schmeer = Speckschicht zumeist am Bauch (Schmeerbauch) / anschlägscher Kopp = kluger Kopf / foorts = gleich / scheesen = eilen.

Wir gratulieren ...

ZUM 103. GEBURTSTAG

Buttgereit, Auguste, geb. **Seller**, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 24. Februar
Dahms, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 20. Februar
Kowalzik, Herta, geb. **Schmidt**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 24. Februar

ZUM 101. GEBURTSTAG

Grube, Frieda, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, am 20. Februar

ZUM 100. GEBURTSTAG

Funk, Hedwig, geb. **Zimmermann**, aus Skaibotten, Kreis Allenstein, am 24. Februar
Salecker, Marie, geb. **Hardt**, aus Wilken, Kreis Ebenrode, am 20. Februar

ZUM 98. GEBURTSTAG

Galla, Veronika, geb. **Deptolla**, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, am 23. Februar
Röder, Otto, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, am 26. Februar

ZUM 97. GEBURTSTAG

Gerwien, Franz, aus Peyse, Kreis Samland, am 21. Februar
Tanski, Friedrich, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, am 20. Februar
Tolkmitt, Benno, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, am 21. Februar

ZUM 96. GEBURTSTAG

Blumreiter, Siegfried, aus Stobern, Kreis Ebenrode, am 25. Februar
Podzuweit, Irmgard, geb. **Klimaschewski**, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, am 25. Februar
Voesch, Emma Martha, geb. **Gorski**, aus Lyck, am 23. Februar
Waltz, Heinrich, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 20. Februar
Wisch, Konrad, aus Kumehnen, Kreis Samland, am 26. Februar

ZUM 95. GEBURTSTAG

Schairer, Annemarie, geb. **Schedereit**, aus Schlossbach, Kreis Ebenrode, am 23. Februar
Trawny, Wilhelm, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, am 22. Februar

ZUM 94. GEBURTSTAG

Hoppe, Hildegard, geb. **Bilicki**, aus Ortelsburg, am 23. Februar
Julke, Herta, geb. **Widder**, aus Kirschdorf, Kreis Heiligenbeil, am 24. Februar
Kohnert, Rudolf, aus Gilgental, Kreis Elchniederung, am 22. Februar
Nitsch, Liselotte, geb. **Weißfuß**, aus Altenberg/Steinbeck, Kreis Königsberg, am 21. Februar
Schmakeit, Arno, aus Schneckenmoor im Gutsbezirk Schnecken Forst, Kreis Elchniederung, am 25. Februar
Zimmermann, Elfriede, geb. **Mertins**, aus Oswald, Kreis Elchniederung, am 20. Februar

ZUM 93. GEBURTSTAG

Dobrick, Hildegard, aus Neidenburg, am 26. Februar
Gawrisch, Emma, geb. **Platzeck**, aus Wachau, Kreis Sensburg, am 12. Februar
Gogoll, Anna, geb. **Helten**, aus Seefrieden, Kreis Lyck, am 21. Februar
Prade, Margot, geb. **Thurau**, verw. **Kroll**, aus Heiligenbeil, Mühlenstraße 14, am 22. Februar

ZUM 92. GEBURTSTAG

Arndt, Kurt, aus Heiligenbeil, Große Kirchenstraße 1-2, am 22. Februar
Dembek, Marie, geb. **Kukla**, aus Roggen, Kreis Neidenburg, am 23. Februar
Knieper, Eva, geb. **Schrader**, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, am 21. Februar
Rüger, Hedwig, geb. **Ziwitza**, aus Altenkirch, Kreis Ortelsburg, am 25. Februar
Sieg, Helmut, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, am 22. Februar
Sturies, Alfred, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 21. Februar
Trott, Gustav, aus Lissau, Kreis Lyck, am 22. Februar
Vogt, Erna, geb. **Petrick**, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, am 26. Februar

ZUM 91. GEBURTSTAG

Cziczkus, Erwin, aus Rodebach, Kreis Ebenrode, am 24. Februar
Götzie, Erich, aus Elchwinkel, Kreis Elchniederung, am 23. Februar
Haschke, Grete, aus Lyck, am 22. Februar
Herrmann, Karl, aus Bittkau, Kreis Treuburg und Wabbeln, Kreis Ebenrode, am 22. Februar
Jührden, Margarete **zu**, geb. **Schneidereit**, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, am 23. Februar
Kargoll, Irene, geb. **Plotzitzka**, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, am 22. Februar
Karkowski, Erna, geb. **Hempelmann**, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, am 23. Februar
Kindermann, Gertrud, geb. **Schwarzenberger**, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 24. Februar
Lenk, Elly, geb. **König**, aus Schönwalde-Hermsdorf-Pellen, Kreis Heiligenbeil, am 21. Februar
Rex, Hedwig, geb. **Zacharzewski**, aus Schiemanen, Kreis Neidenburg, am 26. Februar
Staufenbiel, Hildegard, geb. **Michalzik**, aus Lissau, Kreis Lyck, am 25. Februar
Ströhl, Gerhard, aus Wehlau, Freiheit, am 21. Februar
Tiedemann, Erna, geb. **Schönwald**, aus Lehmbruch, Kreis Elchniederung, am 25. Februar
Wilzek, Irma, geb. **Deben**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 25. Februar
Zander, Helmut, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, am 20. Februar

ZUM 90. GEBURTSTAG

Becker, Anna, geb. **Simon**, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, am 20. Februar
Blomeyer, Hedwig, geb. **Pfarrherr**, aus Peyse, Kreis Samland, am 22. Februar
Fehle, Emmi, geb. **Skonietzki**, aus Chorapp, Kreis Neidenburg, am 23. Februar
Gaedtke, Gertrud, geb. **Kossack**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 20. Februar
Heil, Hedwig, geb. **Kizinna**, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, am 25. Februar
Holländer, Alfred, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, am 22. Februar
Horn, Martha, aus Schlossbach, Kreis Ebenrode, am 25. Februar
Hundertmark, Hildegard, geb. **Klein**, aus Klein Hubnicken, Kreis Samland, am 26. Februar
Liebold, Käte, geb. **Glandien**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 26. Februar
Malinowski, Gertrud, geb. **Stanko**, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 21. Februar
Neumeister, Margarete, geb. **Lemke**, aus Struben, Kreis Neidenburg, am 21. Februar
Niedzwetzki, Max, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 24. Februar
Nowotny, Elfriede, geb. **Plügge**, aus Goythenen, Kreis Samland, am 20. Februar
Opalka, Elisabeth, geb. **Chmielewski**, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, am 26. Februar
Pallasch, Irene, geb. **Rafalzick**, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, am 21. Februar
Trotte, Heinz, aus Ebenrode, am 21. Februar
Viertel, Adelheid, geb. **Bieber**, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, am 21. Februar
Wanzke, Ursula, geb. **Braun**, aus Tapiau, Labiauer Chaussee, Kreis Wehlau, am 24. Februar
Wlost, Alfred, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, am 20. Februar

ZUM 85. GEBURTSTAG

Domsol, Hannelore, aus Palmnikken, Kreis Samland, am 21. Februar
Ehmke, Margarete, geb. **Christoffzik**, aus Goldensee, Kreis Lötzen, am 26. Februar
Gardewischke, Kurt, aus Schwalg, Kreis Treuburg, am 24. Februar
Hoffmann, Alfred, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, am 21. Februar
Idel, Renate, geb. **Deirowski**, aus Woinassen, Kreis Treuburg, am 23. Februar
Jacksteit, Bodo, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 20. Februar
Klausmann, Karl-Heinz, aus Sarkau, Kreis Samland, am 26. Februar
Kruse, Christel, geb. **Drazba**, aus Goldenau, Kreis Lyck, am 20. Februar
Nagel, Ursula, geb. **Jurgeit**, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, am 25. Februar
Neureuter, Waltraut, geb. **Abramzik**, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, am 24. Februar
Niesalla, Paul, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 25. Februar
Onischke, Ernst, aus Schallen, Trimmau, Kreis Wehlau, am 20. Februar
Pantel, Kurt, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, am 23. Februar
Plota, Lisbeth, geb. **Glowatz**, aus Grünsee, Kreis Lyck, am 25. Februar
Rall, Hildegard, geb. **Lenz**, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, am 24. Februar
Roose, Martin, aus Jaugehnen, Kreis Samland, am 24. Februar
Scheller, Eva, geb. **Buttgereit**, aus Königsberg Pr., am 20. Februar
Sprenger, Herta, geb. **Mett**, aus Bartztal, Kreis Ebenrode, am 25. Februar
Wingerning, Ursula, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 20. Februar
Zindel, Irene, geb. **Kuhr**, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, am 25. Februar

ZUM 80. GEBURTSTAG

Baginski, Siegfried, aus Ortelsburg, am 21. Februar
Baudy, Gisela, aus Tilsit, am 25. Februar
Danisch, Horst, aus Seefrieden, Kreis Lyck, am 23. Februar
Dirschl, Meta Olga, geb. **Dombrowski**, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, am 24. Februar
Dost, Klaus-Jürgen, aus Lyck, Yorkstraße 9, am 26. Februar
Ernst, Margot, geb. **Sauer**, aus Allenburg, Eiserwager Straße, Kreis Wehlau, am 20. Februar
Grau, Bodo, aus Duneiken, Kreis Treuburg, am 25. Februar
Gudat, Günter, aus Ebenrode, am 24. Februar
Gudd, Brunhilde, geb. **Holstinski**, aus Kuglack, Groß Kuglack, Kreis Wehlau, am 21. Februar
Holzer, Hildegard, geb. **Krasstinat**, aus Bißnen, Kreis Ebenrode, am 23. Februar
Jaquet, Günter, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, am 22. Februar
Klimach, Günter, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 21. Februar
Krüger, Irene, aus Prostken, Kreis Lyck, am 21. Februar
Kruska, Siegfried, aus Ukta, Kreis Sensburg, am 25. Februar
Kuczenski, Werner, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 23. Februar
Lakaw, Heinz, aus Koddien, Kreis Wehlau, am 23. Februar
Leschinski, Herta, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, am 25. Februar
Lindt, Margarete, geb. **Hering**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 20. Februar
Loch, Herbert, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, am 21. Februar
Mangliers, Inge, geb. **Naujoks**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 23. Februar
Paape, Lothar, aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 20. Februar
Pielgrzymowski, Alfred, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, am 20. Februar
Raff, Helmut, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, am 26. Februar
Reichelt, Brigitte, aus Lyck, Memeler Weg 8, am 25. Februar
Schmidtke, Gerhard, aus Lyck, Yorkstraße 16, am 23. Februar
Schmieder, Gertrud, geb. **Steffens**, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, am 25. Februar
Schütz, Lydia, geb. **Sontopski**, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, am 22. Februar
Schulz, Helga, aus Lötzen, am 24. Februar
Schumann, Otto, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, am 22. Februar
Schwenteck, Erwin, aus Borwegen, Kreis Heiligenbeil, am 26. Februar
Steensen, Gerda, geb. **Urbschat**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 25. Februar
Sussek, Herbert, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, am 23. Februar
Thiemicke, Hildegard, geb. **Buslowski**, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, am 24. Februar
Ulonska, Dietrich, aus Königsgut, Kreis Osterode, am 22. Februar
Wenzler, Liesbeth, geb. **Kropat**, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, am 26. Februar
Wunderlich, Ernst, aus Föhrenhorst, Kreis Schlossberg, am 21. Februar

ZUM 75. GEBURTSTAG

Gisiger, Horst, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, am 20. Februar
Gitt, Werner, aus Raineck, Kreis Ebenrode, am 22. Februar
Kallweit, Manfred, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 22. Februar
Kappus, Siegfried, aus Ebenrode, am 24. Februar
Kompa, Hildegard, geb. **Hennig**, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, am 22. Februar
Labusch, Ilse, geb. **Dietrich**, aus Pillau, Kreis Samland, am 24. Februar
Langel, Gerhard, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, am 22. Februar
Lemke, Siegfried, aus Rantau, Kreis Samland, am 22. Februar
Osmanski, Theodor, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, am 23. Februar

Glückwünsche
Fortsetzung auf Seite 16

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Glückwünsche nur noch ohne Nennung der Adresse möglich:

Die meisten Landsleute freuen sich, wenn sie ihren Namen auf unserer Glückwunschseite finden. Leider sind jedoch nicht alle damit einverstanden, dass dort auch ihre aktuelle Adresse genannt wird. In letzter Zeit hat es unter Hinweis auf den Datenschutz und das allgemeine Persönlichkeitsrecht mehrere diesbezügliche Beschwerden und sogar eine Eingabe an den Beschwerdeausschuss des Deutschen Presserates gegeben.

Die Rechtslage ist tatsächlich so, dass diese Daten nur veröffentlicht werden dürfen, wenn in jedem Einzelfall das Einverständnis der Betroffenen vorliegt. Diese Vorgabe zu erfüllen würde einen Arbeitsaufwand erfordern, den die Redaktion nicht bewältigen könnte. Um rechtlich auf der sicheren Seite zu stehen, haben wir uns daher schweren Herzens entschlossen, die aktuellen Anschriften der Jubilare künftig nicht mehr zu veröffentlichen. Wir bitten dafür um Ihr Verständnis.

Da wir durch den Wegfall der Adresszeilen mehr Platz auf der Seite haben, freuen wir uns, dass wir nun wieder die Glückwünsche zum 75. Geburtstag aufnehmen können, die zwischenzeitlich aus Platzgründen wegfallen mussten.

Eine Bitte zum Schluss: Da es der Redaktion aus organisatorischen Gründen leider nicht möglich ist, eingehende Post an die Jubilare weiterzuleiten, bitten wir Sie, sich an die jeweiligen Heimatkreisgemeinschaften zu wenden. Ihre *PAZ*

TERMINE DER LO

Jahr 2012

10. bis 11. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter im Ostheim in Bad Pyrmont
13. bis 15. April: Arbeitstagung der deutschen Vereine in Lüneburg
16. bis 18. April: Arbeitstagung der Landesfrauenleiterinnen im Ostheim Bad Pyrmont
20. bis 22. April: Kulturseminar im Ostheim in Bad Pyrmont
25. bis 28. Mai: Musikseminar im Ostheim in Bad Pyrmont
16. Juni: Ostpreußisches Sommerfest in Allenstein
21. bis 23. September: Geschichtsseminar im Ostheim in Bad Pyrmont
8. bis 14. Oktober: 58. Werkwoche im Ostheim in Bad Pyrmont
26. bis 28. Oktober: Schriftleiterseminar im Ostheim in Bad Pyrmont
5. bis 9. November: Kulturhistorisches Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

SONNABEND, 18. Februar, 15.30 Uhr, ARD: Gefahr auf dem Acker. Gefälschte Pestizide.
SONNABEND, 18. Februar, 20.15 Uhr, N24: Germania. Hitlers Größenwahn.
SONNTAG, 19. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
SONNTAG, 19. Februar, 12.50 Uhr, 3sat: Streifzug durch Tallinn und St. Petersburg.
SONNTAG, 19. Februar, 20.05 Uhr, N-TV: Produkt-Piraten: Die globale Bedrohung.
SONNTAG, 19. Februar, 21.15 Uhr, N24: Motor der Gesellschaft – Deutschland und das Öl.
MONTAG, 20. Februar, 20.15 Uhr, NDR: Die Flucht (1/2), 22 Uhr, Teil 2.
DIENSTAG, 21. Februar, 20.15 Uhr, Arte: Volkskrankheit Arbeitslosigkeit. Über die Lage von Arbeitnehmern, die mit Arbeitslosigkeit, Teilzeitarbeit und Kurzarbeit zurechtkommen müssen.
DIENSTAG, 21. Februar, 22 Uhr, BR: Der Hauptmann von Köpenick. Mit Heinz Rühmann.
MITTWOCH, 22. Februar, 20.15 Uhr, Phoenix: Geheimnisvolle Orte. Das russische Potsdam.
MITTWOCH, 22. Februar, 23.05 Uhr, N-TV: Satelliten – Abschuss im Weltall.
DONNERSTAG, 23. Februar, 20.15 Uhr, 3sat: Manipulierte Evolution. „Familienplanung im Tierreich“.
DONNERSTAG, 23. Februar, 22.15 Uhr, Arte: Rätsel Burnout. „Modediagnose oder Lifestyle-Krankheit?“
FREITAG, 24. Februar, 15.15 Uhr, RBB: Die letzten Bergbauern der Karpaten.
FREITAG, 24. Februar, 20.15 Uhr, 3sat: Verlorene Ehre. „Der Irrweg der Familie Sürücü“.
FREITAG, 24. Februar, 21.45 Uhr, Phoenix: Luxus unter Segeln. „Sea Cloud II“.

Glückwünsche
Fortsetzung von Seite 15

Pritz, Elfriede, geb. **Heß**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 23. Februar
Rüger, Leonore, geb. **Achenbach**, aus Baringen, Kreis Ebenrode, am 22. Februar
Segendorf, Werner, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, am 26. Februar
Taschke, Heinz, aus Neidenburg, am 24. Februar



Koch, Hans, und Frau Regina, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 23. Februar

Ostpreußisches Landesmuseum



Ein König ohne Reich? Das Rotwild in Deutschland 2012

Informationsveranstaltung mit Experten und Praktikern.

Das Rotwild steht im Zentrum von fünf Kurzreferaten, die sich an alle Interessierten wenden, die mehr über diese faszinierende Wildart erfahren möchten. Ob Jäger, Naturfreund oder Waldbesucher – hören Sie Wissenswertes aus der aktuellen Politik, neue Erkenntnisse aus dem Wildtiermanagement und der -biologie sowie Interessantes aus der Geschichte des „Königs der Wälder".

Wie kaum eine andere Tierart leidet das Rotwild unter Lebensraumverlust und Zerschneidung ihrer Wanderkorridore. Autobahnneubauten, in unserer Region die A 39, führen mittelfristig zu Isolation und zu immer größerer genetischer Verarmung des Rotwildes. So mehren sich die Stimmen, Rotwild als „Indikator-Art" zu betrachten, die für große, unzerstörte Lebensräume steht.

Dr. Andreas Kinser von der Deutschen Wildtier Stiftung und Thorsten Broder, Vorsitzender der Jägerschaft Lüneburg, werden in ihren Referaten auf diese Problematik eingehen und dabei sowohl politisch-überregionale als auch spezifisch-regionale Begebenheiten ansprechen.

Der Wildbiologe und Buchautor Andreas David sowie der Buchautor und Revierinhaber Peter Burkhardt brechen die Lebensraumansprüche dieser beeindruckenden Wildart anschließend auf Reviergröße und das einzelne Tier herunter. Wie finden sich Rudel in unserer dicht besiedelten Landschaft noch zurecht? Welche Winterstrategien verfolgen diese Tiere? Kann Rotwild dabei kleinräumig durch die Forstwirtschaft unterstützt werden? Gibt es Jagd- und Hegemethoden, die einerseits den Ansprüchen dieser großen Tiere gerecht werden, andererseits helfen, Wildschäden im Wald zu minimieren? Müssen auch die Jägerinnen und Jäger ihre Methoden überdenken?

Den Schlusspunkt setzt Dr. Christoph Hinkelmann, Ostpreußisches Landesmuseum, der anhand von Exponaten des Museums anschaulich die Faszination beschreibt, die seit Jahrhunderten vom Rotwild ausgeht – und die selbstverständlich einer der Beweggründe für den Rotwildabend im Ostpreußischen Landesmuseum ist.

Freitag, 24. Februar, 19 Uhr: *Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg. Telefon (04131) 75995-0, Telefax (04131) 7599511. Eintritt: 4 Euro.*

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

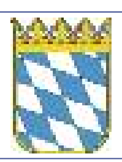
Buchen – Sonntag, 26. Februar: **Fahrt zum Bauspar-Museum** im Georg-Kropp-Haus in Wüstenrot. Georg Kropp war der Begründer des Bausparvereins und stammt aus Pommern. Abfahrtszeiten und nähere Information unter Telefon (06281) 8137.

Lahr – Sonnabend, 25. Februar, 18 Uhr, Gasthaus Zum Zarko, Schillerstraße 3: Die Gruppe trifft sich zum **Eisbeinessen** und gemütlichen Beisammensein. – Donnerstag, 1. März, 18 Uhr: Gasthaus Zum Zarko, Schillerstraße 3: Die Gruppe trifft sich zum Stammtisch.

Ludwigsburg – Dienstag, 28. Februar, 15 Uhr, Kronenstuben, Kronenstraße 2: **Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen.** Tagesordnung: Begrüßung und Kaffeestunde, Totenehrung, Rechenschaftsbericht des 1. Vorsitzenden, Kassenbericht des Kassenwarts, Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstandes, Anträge, Wahlen nicht besetzter Ämter, Verschiedenes.

Reutlingen – Sonnabend, 3. März, 14 Uhr, „Treffpunkt für Ältere", Gustav-Werner-Straße 6a: **Hauptversammlung.** Dabei werden Pflichtthemen wie Rechenschaftsbericht 2011 der 1. Vorsitzenden, Bericht des Kassenwartes und -prüfers und der Bericht der Frauengruppe „abgearbeitet". Aber auch Berichte und eingegangene Anträge werden besprochen. Gebührend bedacht werden die im vergangenen Jahr Verstorbenen des Heimatverbandes. Um das Interesse für die Teilnahme zu wecken, werden Details der kommenden Veranstaltungen verraten: Das Treffen beginnt mit Kaffee und Kuchen und wird dabei kurzzeitig begleitet durch Mundharmonikaklänge der Seniorengruppe der Volkhochschule Pfullingen. Zum Schluss war in den vergangenen Jahren nach der Ehrung würdiger Mitglieder der Genuss der Ostpreußischen Grützwurst üblich. Jedoch nach so vielen Jahrzehnten Einleben im Schwabenland muss die Gruppe eingestehen, Teil des heutigen (verkleinerten) Deutschlands / Reutlingens zu sein, obwohl die Erinnerungen und Gedanken auch nach über 60 Jahren Flucht und Vertreibung in der unvergessenen, verlorenen Heimat weilen. Mit dem Servieren der Schwäbischen Maultaschen und dem zugehörigen Kartoffelsalat gibt die Gruppe zu verstehen: Wir sind hier und haben eine zweite Heimat gefunden! Gäste sind willkommen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 8. März, 14.30 Uhr, Ulmer Stuben: Treffen der Frauengruppe.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Sonnabend, 18. Februar, 17 Uhr, Orangerie: **Grützwurstessen.** Zum Ende des Faschings möchte die Gruppe mit lustigen Gedichten und Geschichten zur guten Stimmung beitragen.

Hof – Helmut Starosta wird 85. – Seinen 85. Geburtstag feiert am 5. März der oberfränkische Ehrenbezirksvorsitzende des Bundes der Vertriebenen Helmut Starosta, 95032 Hof, Wilhelm-Busch-Straße 10. Er wurde 1927 in Marienburg/Westpreußen geboren. Nach Grundschule, Gymnasium, Arbeitsdienst und Luftwaffe nahm er als Fahnenjunker im Zweiten Weltkrieg an den Endkämpfen an der Oder und in Berlin teil. Dabei wurde er zweimal verwundet. Nach Lazarett und Gefangenschaft fand Helmut Starosta in Bayern eine neue Heimat. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Er studierte und absolvierte eine kaufmännische Ausbildung. Bereits 1946 nahm er Verbindung mit der Marienburger Familie der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen auf. Von 1982 bis 1999 war Helmut Starosta Bezirksvorsitzender der Ost- und Westpreußen in Oberfranken und von 1994 bis 1998 stellvertretender Landesvorsitzender für Bayern. Ab 1983 fungierte er als Bezirksvorsitzender des Bundes der Vertriebenen für Oberfranken. 1989 wurde er zum Verbindungsmann für



Sonderaufgaben des BdV Bayern für Sachsen ernannt und leistete dort Aufbauhilfe. Für sein großes ehrenamtliches Engagement um die Menschen seiner Heimat wurde Starosta vielfach ausgezeichnet. Er erhielt 1987 das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen, 1988 die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen, 1990 das Landesehrenzeichen Bayern, 1993 die Westpreußen-Spange in Silber und 2000 das Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen. Außerdem wurde Helmut Starosta im September 2003 mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Bei deren Verleihung bemerkte der Oberbürgermeister der Stadt Hof: „Sie sind der Motor und Impulsgeber für eine Ostdeutsche Heimatstube in Hof, die nach der Erweiterung des Museums ‚Bayerisches Vogtland' eingerichtet wird, um an Flucht und Vertreibung zu erinnern." Die Einweihung der neuen Abteilung „Flüchtlinge und Vertriebene in Hof" am 27. Januar 2012 sieht Helmut Starosta als Höhepunkt seines Lebens an. Er dankt der Stadt Hof und allen Mitstreitern für die großartige, jahrzehntelange Unterstützung. Helmut Starosta ist aber auch ein begeisterter Sportler. Im fortgeschrittenen Alter richtete er seinen Trainingseifer auf die Disziplinen des Deutschen Sportabzeichens. Seit 1988 gilt er als Sportabzeichen-König, bis 2011 legte er Prüfungen für 87 Sportabzeichen ab. Seine höchste sportliche Auszeichnung ist die „Deutsche Sportkrone in Gold mit Brillanten." Ab 1995 leitet er als Übungsleiter die Wassergymnastik für Senioren. Für besondere Verdienste erhielt er vom Post- und Telekom- Sportverein Hof die Verdienstnadeln in Silber und Gold. Die Gruppe wünscht Helmut Starosta für die Zukunft Schaffenskraft, gute Gesundheit und Gottes Segen.

München Nord/Süd – Sonnabend, 25. Februar, 14.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München: **„Alles über Bernstein – echt oder falsch"**, gestaltet von Hans-Joachim Pfau. Zu Beginn eine gemeinsame Kaffeetafel.

Starnberg – Donnerstag, 8. März, 15 Uhr, Bayerischer Hof, König-Ludwig-Zimmer: **Jahreshauptversammlung.** Anschließend gemeinsames Fischessen.

Weiden – Fasching bei den Ost- und Westpreußen. Die Landsmannschaft traf sich in der Gaststätte Heimgarten zu ihrer monatlichen Mitgliederversammlung. Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit freute sich über die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste. Nach den Heimatliedern „Land der dunklen Wälder" und „Westpreußen mein lieb Heimatland" gab es einige aktuelle Bekanntmachungen. Danach ging man zum fröhlichen Teil, dem Fasching über. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald berichtete über den Ursprung und die Bedeutung des Weiberfaschings. Uschald umrahmte die Versammlung musikalisch mit Stimmungs- und Faschingsliedern. Außerdem begeisterten Katharina und Barbara Uschald, die als Feen verkleidet waren, mit ihrem Flötenspiel die Anwesenden. Ingrid Uschald trug einige humorvolle Geschichten und Witze zur Unterhaltung vor. Karl Weiß wusste von einer lustigen Verwechslung zu berichten. Nach dem kurzweiligen Beisammensein verabschiedete man sich bis zum nächsten Heimatnachmittag am Sonntag, den 4. März um 14.30 Uhr im Heimgarten.

Würzburg – Der 1. Vorsitzende Klaus Philipowski eröffnete nach einer kurzen Begrüßung die Versammlung. In seinem Rechenschaftsbericht betonte er unmissverständlich, dass es schwer ist, in der heutigen Zeit eine Landsmannschaft zu führen. Die Erlebnisgeneration gibt es kaum noch; Nachwuchssorgen nehmen überhand. Vor 63 Jahren wurde die Kreisgruppe gegründet. Die Prämisse ihrer Arbeit bestand immer darin, das Land zwischen Memel und Weichsel – die Heimat als Kulturerbe mit preußischen Wurzeln der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Leider wurde die Gruppe oft bewusst oder unbewusst in die Ecke gedrängt oder falsch verstanden. Die Kreisgruppe entstand aus kleinsten Anfängen und entwickelte sich zu stattlicher Größe. Davon ist nichts mehr übriggeblieben. Sterbefälle, Umzüge, Unstimmigkeiten im Vereinsbereich oder politische Entscheidungen haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Mitglieder die Gruppe verließen. Der Vorsitzende steht diesen Problemen oft hilflos gegenüber. Die Gemeinschaft bleibt jedoch bestehen. Dies beweist der gute Besuch der Generalversammlung. Die heimatbezogenen Veranstaltungen während des abgelaufenen Jahres wurden angenommen. Die Referenten kommen aus eigenen Reihen. Höhepunkte waren der Sommerausflug und die vorweihnachtliche Feier mit den Angehörigen der Landsleute. Der Vorsitzende gibt während des Jahres mehrere Rundschreiben / Heimatbriefe heraus. Sicher ist auch in der Kreisgruppe die Zeit nicht stehengeblieben. Treue, heimatbewusste Landsleute, die über Jahrzehnte Stütze der Landsmannschaft waren, können krankheitsbedingt nicht mehr zu den Veranstaltungen kommen. Die finanziellen Belange des Vereins sind ausgeglichen. Die Kassenunterlagen und Buchungen wurden sauber und übersichtlich geführt. Dafür bekam die Kassiererin Gertrud Philipowski Dank und Anerkennung. Der bewährte Landsmann Günter Skulschus hat vorher die Kasse geprüft. Es gab keine Beanstandungen. Im Rahmen einer besinnlichen Feierstunde konnte der Vorsitzende folgende Mitglieder mit dem Verdienstabzeichen und Treueurkunde auszeichnen: Lonny Brauch, Erika Federau, Erika Hoffmann, Heinz-Kurt Kays, Ruth Kaemmerer, Gertrud Philipowski, Albert Krohn und Regina Philipowski. Für hervorragende Verdienste auf kulturellem Gebiet erhielt Maria Püls das „Silberne Ehrenzeichen mit Urkunde". In den Gründungsunterlagen vor über 60 Jahren lautete der Leitspruch der Gruppe: „Vergiss deine Heimat nicht". Diese Aussage ist ihr heilig. Deshalb will sie ihr ostdeutsches Brauchtum: Erntedank, Walpurgisnacht, Advents- beziehungsweise vorweihnachtliche Feiern mit Lesungen, Erzählungen aus der Heimat fortsetzen. Die Hymnen „Land der dunklen Wälder" und „Westpreußenlied" beendeten die gut verlaufene Generalversammlung. Anschließend: das bewährte Grützwurstessen. Resümierend kann man getrost sagen: Das Schicksal der Vertreibung hat die Teilnehmer des Treffens nicht gebrochen. Sie werden weiter dafür sorgen, dass die Heimat Ost- und Westpreußen im Gedächtnis der Menschen bleibt.



BERLIN

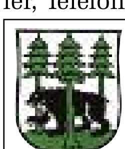
Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Bartenstein – Sonnabend, 18. Februar, 13 Uhr, Restaurant Heidelbeere, Heidelberger Platz 1, U- und S-Bahn Heidelberger Platz: Eisbeinessen. Anfragen bei Elfi Fortange, Telefon (030) 4944404.



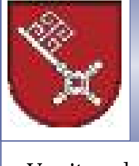
Heilsberg / Rößel – Sonnabend, 18. Februar, 16 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 35, 12249 Berlin: Faschingsfeier. Anfragen für Heilsberg bei Benno Boese, Telefon (030) 7215570, für Rößel bei Ernst Michutta, Telefon (05624) 6600 oder Elisabeth Müller, Telefon (030) 6935721.



Rastenburg – Sonntag, 19. Februar, 15 Uhr, Rohrdamm 24b, 13629 Berlin: Treffen der Gruppe. Anfragen bei Martina Sontag, Telefon (033232) 21012.



Mohrungen – Donnerstag, 1. März, 15 Uhr, Restaurant „Sternstunde", Kreuznacherstraße 29, 14197 Berlin, Anfragen bei Ursula Dronsek, Telefon 2164338.



BREMEN

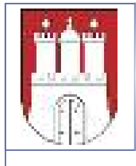
Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 25 09 29, Fax (0421) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04298) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@t-online.de

Bremen – Sonntag, 19. Februar, 15 Uhr (Einlass ab 14.15 Uhr), At-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

lantic Hotel, Flughafen Bremen, Flughafenallee 26: Bremer West- und Ostpreußentag mit Fleck und Klopsen. Zur Unterhaltung haben wir die Musikgruppe Burg eingeladen. Ihr Auftritt mit Mundharmonika, Handharmonika, Gitarre und Gesang unter der Leitung von Manfred Feldermann wird die Teilnehmer mit Schlagern, Volksmusik und Evergreens erfreuen. Im Zwischenprogramm werden aber auch einige Texte von Agnes Miegel und Anekdoten und Späße in ostpreußischer Mundart vorgetragen. Das Essen beginnt um zirka 17.30 Uhr mit dem traditionellen Pillkaller. Anschließend folgen je nach Wahl Königsberger Fleck oder Königsberger Klops (oder Gemüseteller). Erstmalig liegt die ordnungsgemäße Fleck-Zubereitung allein in den Händen des Hotel-Atlantic-Chefkochs und seiner Helfer. Sicherlich wird es gut gelingen. Für die Veranstaltung gelten folgende Preise: Eintritt und Essen (Fleck): 12 Euro, Eintritt und Essen (Königsberger Klops oder Gemüseteller): 15 Euro, Eintritt ohne Essen 5 Euro. Das Geld kann auch überwiesen werden. Anmeldungen sind erforderlich unter Benennung des Speisewunsches in der Geschäftsstelle in der Parkstraße 4 (Donnerstags von 14 bis 17.30 Uhr oder auf Anrufbeantworter Telefon (0421) 34 69 718.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Donnerstag, 22. März, 15 Uhr, Teilfeld 8, Saal, 20459 Hamburg: **Delegiertenversammlung**.

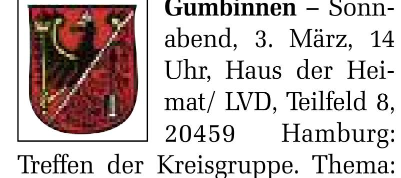
BEZIRKSGRUPPE

Hamburg/Bergedorf – Freitag, 24. Februar, 15 Uhr, Haus des Begleiters, Ludwig-Rosenberg-Ring 47: Treffen zum Thema „Fastlowend es hier, de Pann opt Fier, de Plinse brenne, dat mott so senne.“

Hamburg/Billstedt – Die Gruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat um 14.30 Uhr im Vereinshaus Billstedt-Horn, Möllner Landstraße 197, 22117 Hamburg (Nähe U-Bahn-Station Steinfurter Allee). Gäste sind willkommen. Informationen bei Anneliese Papiz, Telefon (040) 739 26 017.

Hamburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. Februar, 15 Uhr, Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis zur Waldquelle): Treffen der Gruppe zum „Bunten Nachmittag“.

KREISGRUPPE



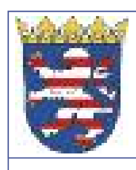
Gumbinnen – Sonnabend, 3. März, 14 Uhr, Haus der Heimat/ LVD, Teilfeld 8, 20459 Hamburg: Treffen der Kreisgruppe. Thema: „Erinnerungen an Zuhause“. Nach einer Kaffeetafel erwartet sie ein Programm kultureller Art. Gäste sind recht herzlich willkommen. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Station Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Rödingsmarkt, dann Fußweg von zirka 6 Minuten in Richtung Michaelikirche (Michel). Ein Fahrstuhl ist im Haus vorhanden. Telefon Frau Gassewitz (040) 58951060 und Herr Schattling (040) 5224379.



Osterode – Sonnabend, 3. März, 14 Uhr, Restaurant Rosengarten, Hamburg-Ohlsdorf, Alsterdorfer Straße 562, in unmittelbarer Nähe des U- und S-Bahnhofs Ohlsdorf: Die Gruppe lädt zum fröhlichen Nachmittag ein. Bei Musik zum Mitsingen und Schunkeln wollen die Teilnehmer in froher Runde den nahenden Frühling begrüßen. Alle Gäste mit oder ohne Kappe sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.



Sensburg – Sonntag, 19. Februar, 14 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg: Gemütliches Beisammensein der Gruppe. Gäste sind herzlich willkommen.



HESSEN

stellvertr. Vorsitzende: Waltraud von Schaewen-Scheffler, Wegmannstr. 1C, 34128 Kassel, Telefon (0561) 88 73 42.

Wiesbaden – Das erste Monatstreffen im neuen Jahr stand unter der Überschrift „Erinnerungen an Zuhause“. In seiner Begrüßung erinnerte Dieter Schetat an den 300. Geburtstag Friedrichs des Großen. „Er ist einer der markantesten Herrscher der deutschen Geschichte und hat Preußen als Kriegsherr, Reformer, Schöngeist und Philosoph nachhaltig geprägt. Als er 1786 auf Schloss Sanssouci starb, war aus dem einst zerrissenen Land eine bedeutende Großmacht geworden“, so der Vorsitzende. Dem populären König wird die Landsmannschaft zwei Veranstaltungen im März und Mai widmen. Auf dem Programm stand an diesem Heimatnachmittag Nachdenkliches und Lustiges von früher und heute. Helga Kukwa erzählte vom „Wolfsabenteuer zweier Knaben“, einem Ereignis, das trotz anfänglicher Lebensgefahr der Jungen doch noch gut ausging. Anschließend las sie die „Geschichte vom Schlittenhund“, bei der auch ein Kater eine gewichtige Rolle spielte. Zum Schmunzeln war der Beitrag „Ostpreußische Marschverpflegung“, eine Begebenheit, die sich während des Krieges irgendwo in Russland abgespielt hatte: Beim Auspacken des mitgenommenen „Proviants“ kamen nicht wie erwartet Brot, Käse und Wurst zum Vorschein, sondern zwei Dutzend Flaschen hochprozentiger Wodka! „Histörchen vom Blutgericht“ und die Anekdote von der alten „Schniefkebahn“ gab Lieselotte Paul zum Besten: einer Kleinbahn, die bei Tilsit verkehrte und so gemächlich dahinschnaufte, dass die Reisenden „während der Fahrt Blumen pflücken konnten“. Sie erzählte auch vom „Borstenstein“, einem gespaltenen Felsen bei Neukuhren, der Schwindlern beim Durchschreiten auf die Schliche kommt. Die beiden amüsanten Beiträge von Elsa Krakuhn in heimatlicher Mundart „Das Wunder von Lobellen“ und „Auf 'em Heemskehaufen (Ameisenhaufen)“ entlockten den Besuchern herzhaftes Lachen. Zu Beginn der Veranstaltung berichtete Dieter Schetat über einige bedeutende Ereignisse und Entwicklungen im Königsberger Gebiet. Dort wurde Anfang Dezember 2011 ein weiterer Abschnitt der Autobahn von Königsberg nach Rauschen freigegeben. Wenn der sogenannte „Ostseering“ vollständig fertiggestellt ist, wird er das gesamte Samland umschließen. Bei Erneuerung und Befestigung der Cranzer Uferpromenade und dem Bau des Anlegerpiers, der bis 150 Meter ins Meer hinausragen soll, ist man mit den Arbeiten fast ein Jahr im Rückstand. Angeblich konnte nicht rechtzeitig begonnen werden, weil noch ein offizielles Gutachten der Umweltbehörde fehlte. In Königsberg soll auf der Insel Lomse zwischen den beiden Pregelarmen ein Fußballstadion für die Weltmeisterschaft 2018 errichtet werden mit Platz für 44 600 Zuschauer, schrieb die Zeitung „Komsomolskaja Prawda“ in ihrem Bericht über den Stand der Vorbereitungen. Der Vorsitzende erwähnte auch die nicht unumstrittene Verleihung des Ehrenbürgertitels an den in Tilsit geborenen Schauspieler und Künstler Armin Müller-Stahl. Die Gegner dieser Auszeichnung argumentierten, dass Müller-Stahl doch nur ein paar Jahre seiner frühen Kindheit in seinem Geburtsort verbracht habe. Zahlreiche Bilder veranschaulichten die vorgetragenen Informationen, so auch die Aufnahmen von den alljährlich stattfindenden Feierlichkeiten in der Memelstadt anlässlich des Tilsiter Friedens von 1807 – und dies in traditionellen Uniformen an der Luisenbrücke.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Anklam – Sonnabend, 3. März, 10 bis 17 Uhr, Mehrzweckhalle „Volkshaus“ Anklam, Baustraße 48-49 (Stadtzentrum/Nähe Markt): **Großes Frühlingstreffen der Ostpreußen**. Dazu sind alle Landsleute aus Ostpreußen, Danzig und Westpreußen, aber auch Pommern, Schlesier und Sudetendeutsche mit Angehörigen sowie Interessenten sehr herzlich eingeladen. Angesagt hat sich der „Kant-Chor Gumbinnen“, der extra aus dem Königsberger Gebiet nach Anklam kommt. Die Festansprache hält Dr. Fred Mrotzek vom Historischen Institut der Universität Rostock. Das Programm wird vom Posaunenchor Bansin / Usedom festlich umrahmt und danach mit Volkstänzen vom Fritz-Reuter-Ensemble Anklam gestaltet. Wie immer ist für Mittagessen, Kaffee, Kuchen, Bärenfang, Heimatbücher, Landkarten und genügend Parkplätze gesorgt.



Foto: privat

Ein Ostpreuße von Format – Zum Tode von MR Dr. Karl Nehls. Preußische Tugenden bedeuteten ihm viel: Pflichtbewusstsein, Pünktlichkeit, mehr sein als scheinen, viel leisten – wenig hervortreten: Am 4. Februar 2012 verstarb nach einem langen Krankenlager Medizinalrat Dr. Karl Nehls kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres. Dem Verstorbenen war ein langes und erfülltes Leben beschieden. Im ostpreußischen Gumbinnen, der einst östlichsten deutschen Regierungsstadt, wurde er am 18. Februar 1923 geboren. Sein Vater war Veterinär, später Kreistierarzt in der Kreisstadt Pillkallen, ab 1938 Schlossberg. Karl Nehls besuchte hier das Gymnasium und machte 1941 das Abitur. Der Krieg zerstörte seine Heimatstadt fast vollständig. Das medizinische Studium von 1941 bis 1949 wurde wie bei vielen seiner Generation durch zwei Kriegseinsätze unterbrochen. Stationen des Studiums waren Königsberg, wo er 1944 noch an der 400-Jahr-Feier der Universität Albertina teilnahm; Breslau, wo er in kurze russische Gefangenschaft geriet, sowie Greifswald, wo er bereits als „Hausfamulus“ diente und bis 1965 blieb. Als 1. Oberarzt der HNO-Universitätsklinik brachte Dr. Nehls wertvolle Erfahrungen und Verbindungen ein, die ihn für höhere Aufgaben befähigten.



Doch zunächst wurde er vier Jahre als Leiter der HNO-Abteilung des Krankenhauses mit Stadtambulanz in Riesa eingesetzt. Im November 1969 kam Dr. Nehls als Ärztlicher Direktor des Kreiskrankenhauses nach Anklam und sah seine wichtigste Aufgabe darin, das Gesundheitswesen an die neuen Herausforderungen anzupassen. Kein leichtes Unterfangen als Parteiloser und unter den schwierigen politischen Bedingungen. Ihm unterstanden nicht nur die Verwaltung, sondern auch die Poliklinik, der Jugendgesundheitsschutz sowie der gesamte ambulante Bereich des Kreises. Dr. Nehls war ein weit über die Kreisgrenzen bekannter und geachteter Spezialist. Dass Anklam heute ein hochmodernes Krankenhaus hat, ist zu einem wesentlichen Teil dem unermüdlichen Einsatz des Verstorbenen zu verdanken! Seine Verdienste fanden staatliche Anerkennung mit der Verleihung des „Medizinal-Rates“ bereits am 11. Dezember 1969 zum „Tag des Gesundheitswesens der DDR“. Am 9. März 1991 war Dr. Nehls als namhafte und gestandene Anklamer Persönlichkeit unter den Gründungsmitgliedern, die die Landsmannschaft Ostpreußen in Anklam ins Leben riefen. Der passionierte Klavierspieler hat den Verband auf seine einmalige und unverwechselbare Weise geprägt. Wenn über 500 Ostpreußen beim Heimattreffen in Anklam die Hymne „Land der dunklen Wälder“ stehend sangen und Dr. Karl Nehls wie gewohnt am Flügel begleitete, war dies für die Gäste immer ein bewegender Augenblick. Lange Jahre wirkte er im Vorstand und wurde nach seinem Ausscheiden zum Ehrenmitglied ernannt. Nach der Wende besuchte er viermal die alte Heimat und sein Elternhaus, das von jenen Russen bewohnt wird, die 1945 Ostpreußen erstürmt haben. 1994 war es Dr. Nehls vergönnt, an der 450-Jahr-Feier der jetzigen Immanuel-Kant-Universität in Königsberg teilzunehmen. Für seine Verdienste wurde er 2001 vom damaligen Sprecher, Wilhelm von Gottberg, mit der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Um Dr. Karl Nehls trauern seine Ehefrau Lieselotte, seine Tochter Sabine Tiede mit Familie und unzählige Landsleute. Die Lücke, die er als Zeitzeuge hinterlässt, wird nicht zu schließen sein. Bleibend ist sein Vermächtnis und ein dankbares und ehrenvolles Gedenken. In einer bewegenden kirchlichen Trauerfeier nahmen Verwandte, Freunde und Landsleute am 10. Februar Abschied auf dem Alten Friedhof zu Anklam – doch getröstet von der Hoffnung des christlichen Glaubens, die auch den Verstorbenen zeitlebens trug. *Dr. Günter Manthei/Manfred Schukat (LO-Landesvorsitzender M-V)*

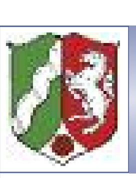


NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Mittwoch, 22. Februar, 15 Uhr, Stadtparkrestaurant (Eingang Seniorenclub Stadtpark), Jasperallee: Treffen der Gruppe. Auf dem Programm steht ein fröhlicher Faschingsnachmittag. Gäste sind herzlich willkommen.

Oldenburg – Bericht über die Versammlung am 8. Februar – Die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen in Oldenburg hörte einen Vortrag von Laelia Kaderas, Oldenburg, die den Anwesenden eine Anleitung gab, wie sie „Die eigene Lebensgeschichte aufschreiben“ können. Alle haben etwas erlebt und wenn sie ihr Wissen über die Heimat weitergeben wollen, ist die eigene Niederschrift der Erinnerungen ein Produkt, das überleben wird. Für wen und was will man schreiben – das sind die grundlegenden Gedankengänge, die am Anfang stehen müssen. Kaderas gab der Gruppe per Videopräsentation einen guten Leitfaden, um die Gedanken zu sortieren und in eine eigne Schreibarbeit einzusteigen. Auch diejenigen, die bereits ihre Erlebnisse aufgeschrieben haben, konnten noch weitere Anregungen mitnehmen. – Beim nächsten Treffen am 14. März, 15 Uhr im Stadthotel Eversten, ist ein Vortrag von Dr. Jens Stüben, Germanist am BKGE Oldenburg zu hören mit dem Thema: „Kiefern an der Ostsee und in der Tucheler Heide als literarisches Motiv“. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Dortmund – Montag, 20. Februar, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenschule/Ecke Märkische Straße: Treffen der Gruppe.

Düsseldorf – Mittwoch, 22. Februar, 19.15 Uhr, GHH / Konferenzraum: Autorenlesung mit Rada Renemarkova: „Ein herrlicher Flecken Erde“. – Dienstag, 28. Februar, 19.15 Uhr, GHH / Konferenzraum: Vortrag von Prof. Dr. Helga Grebing über „Preußen – Schwarzweiß, aber auch rot: Sozialdemokratie im Osten“. – Mittwoch, 7. März, 15 Uhr, GHH / Raum 311: Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt. – Donnerstag, 8. März, 18 Uhr, GHH / Eichendorff-Saal, I. Etage: Internationaler Frauentag – Kultur- und Begegnungsabend.

Essen – Sonntag, 4. März, 14 Uhr, Gastronomie St. Elisabeth, Dollendorfstraße 51, 45144 Essen-Frohnhausen: 60 Jahre Kreisgruppe Essen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen.

Gütersloh – Jeden Montag, 15 bis 17 Uhr, Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, 33330 Gütersloh: Ostpreußischer Singkreis. Kontakt und Informationen

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

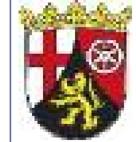
bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

Haltern – Donnerstag, 1. März, 15 Uhr, Gaststätte Kolpingtreff: Monatsversammlung.

Neuss – Donnerstag, 1. März, 15 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube Neuss, Oberstraße 17: Tag der offenen Tür mit Kaffee und Kuchen.

Wesel – Sonntag, 26. Februar, 15 Uhr; Heimatstube, Kaiserring 4: **Jahreshauptversammlung**. Der 1. Vorsitzende Paul Sobotta bittet um rege Teilnahme der Landsleute und Heimatfreunde an einer schönen eingedeckten Kaffeetafel, mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Witten – Montag, 20. Februar, 15 Uhr, Evangelisch-Lutherische Kreuzgemeinde, Lutherstraße 6–10: Informationen für Trauerfall und Bestattung.

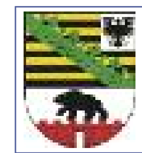


RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Ludwigshafen/Rhein – Freitag, 24. Februar, 17 Uhr, Gaststätte Mayerbräu, Lu.-Oggersheim, Schillerstraße.: Die Gruppe trifft sich zum Heringsessen.

Ludwigshafen-Gartenstadt – Sonntag, 4. März, 14 Uhr, Brandenburger Straße 1–3: Das Ermländertreffen findet in diesem Jahr am 2. Fastensonntag mit der Eucharistiefeier statt. Anschließend gemütliches Beisammensein im Pfarrhaus.

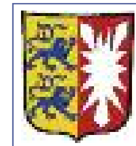


SACHSEN-ANHALT

Vors.: Siegmund Bartsch (komm.), Lepsiusstraße 14, 06618 Naumburg, Telefon (03445) 774278.

Halle – Freitag, 9. März, 14 Uhr, Reilstraße 54 (Begegnungsstätte der Volkssolidarität): Treffen der Ortsgruppe.

Schönebeck – Freitag, 9. März, 14 Uhr, Moskauer Straße 23, Haus Luise: **Festveranstaltung zum 20-jährigen Gründungstag** der Kreisgruppe Ost-/Westpreußen.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Landesgruppe – Zum Preußentag am 22. Januar konnte der Landesvorsitzende Edmund Ferner 60 Teilnehmer im Haus der Heimat in Kiel begrüßen. Vor seinen Vortrag „Die drei baltischen Staaten (historisch) unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Minderheit“ stellte der Vorsitzende einen Vergleich der drei baltischen Länder an hinsichtlich der Landesgrößen, Bevölkerungszahl, nationaleigenen Bevölkerungszahlen, fremdländischen Minderheiten und Religionszugehörigkeiten. Der starke Anteil der russischen Bevölkerung in Estland und Lettland ist auf die großen Umsiedlungen der Sowjets zurückzuführen, die eine Untergrabung des dortigen Volkstums bezweckten. In seinem Vortrag zog er einen weiten Bogen von der ersten Besiedlung heidnischen Landes im 12. Jahrhundert durch deutsche Kaufleute, das Wirken der Hanse, den Einfluss der Kreuzritter, die Christianisierung bis zu den späteren bäuerlichen Siedlern, vom Niedergang des Ordens der Schwertbrüder und der Übernahme durch den Deutschen Orden und schließlich dem Einzug der Reformation. Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts wurden die Länder von Kriegen mit Schweden und Russen und von Notzeiten überzogen. Nach dem Friedensschluss zu Nystad folgte unter russischer Verwaltung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine friedvolle Zeit, in der von Zar Peter I. den neuen Provinzen und ihren Hauptstädten die alten Privilegien bestätigt wurden, jedoch stark geprägt von deutschem kulturellem und geistigem Einfluss. Die geistige Aufklärung veranlasste Katharina II., die Verfassung der Ostseeprovinzen gründlich umzugestalten und auf ihr gesamtes Reich zu übertragen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die Provinzen einer starken Russifizierung unterworfen bis hin zum Bildungswesen und der Einführung des Russischen als Unterrichts- und Geschäftssprache und einer russischen Gerichtsverfassung. 1905 brach in Russland eine Revolution aus, die auch auf die Ostseeprovinzen übergriff. Mit militärischer Gewalt wurde diese niedergeschlagen, bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges herrschte wieder Ruhe, sogar der deutsche Schulunterricht wurde in den baltischen Provinzen wieder gestattet. Eine wechselvolle Zeit herrschte bis 1920, in der Esten und Letten sogar ihre eigenen Republiken ausriefen. Durch die Machtübernahme der Bolschewisten wurde die deutsche Oberschicht zur Minorität. Enteignungen und Benachteiligungen der Deutschen erfolgten. Viele Deutsche wanderten aus oder fristeten ein karges Leben in den Städten. Der erhoffte Wandel durch das Erstarken der nationalsozialistischen Bewegung erwies sich als trügerisch. Durch den deutsch-sowjetischen Pakt zeichnete sich ein Ende der Unabhängigkeit Estlands, Lettlands und Litauens ab. Durch einen Staatsvertrag konnten die Deutschen bis Mitte 1940 nach Deutschland ausgesiedelt werden. Mit der Umsiedlung fand eine 750jährige „baltische Geschichte“ ihr Ende. Mit weiteren Beiträgen – Heiteres und Ernstes in ostpreußischer Mundart – unterhielt Gerd Höpfner die Versammlung. Gerhard Hahl hielt einen Erlebnisbericht über eine Reise aus jüngster Zeit nach Nordkorea.

Burg / Fehmarn – **Jahresversammlung der Gruppe** – Der Vorsitzende Jochen Gawehns konnte auf der diesjährigen Jahresversammlung zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Als Gäste begrüßte er den Landesvorsitzenden und Kulturreferenten der LO Edmund Ferner, den Kreisvorsitzenden der LO Edwin Falk aus Eutin, den Vorsitzenden des Heimat- und Museumsvereins Fehmarn Reiner Rahlf mit Vorstandsmitgliedern, den Vorsitzenden der LO Hans Alfred Plötner aus Schönwalde a. B., die Grüße ihrer Vereine übermittelten. In ihren Jahresberichten blickte der Vorsitzende auf ein arbeitsreiches Jahr zurück, ebenso die Vorsitzende der monatlichen Treffs und Kulturreferentin, die in Abwesenheit der 1. stellvertretenden Vorsitzenden Ingelore Spaeth vortreten wurde. Sie berichtete unter anderem, dass im Durchschnitt zu den monatlichen Treffen 40 Personen kämen. Schatzmeister Siegfried Tamkus bestätigte dem Verein eine gesunde Kassenlage, die von den Kassenprüfern Werner Kuster und Hella Jördens geprüft worden war und sie den Antrag auf Entlastung des Kassenwartes und Vorstandes stellten, der einstimmig von den Mitgliedern genehmigt wurde. Der Landesvorsitzende Edmund Ferner überbrachte Grüße vom Landesverband, ging unter anderem auf die Ziele der Landsmannschaften ein, das kulturelle Erbe Ostpreußens zu bewahren. Ferner berichtete er vom Ostpreußentreffen 2011 in Erfurt, dass das Jahr 2012 anlässlich des Geburtstages von Friedrich dem Großen das „Preußenjahr“ sei und gab weiterhin bekannt, dass am 16. Juni in Allenstein ein großes Sommerfest stattfinden wird. Geehrt wurden an diesem Nachmittag für verdienstvolle Arbeit Ingelore Spaeth und Karin Klatt mit der Ehrennadel. Aber auch die fleißigen Helfer im Verein wurden nicht vergessen und erhielten jeweils ein kleines Präsent. Schriftführerin Brigitte Christensen gab bekannt, dass der diesjährige Ausflug am Juni nach Mecklenburg geht. Die auf dem Programm stehenden Neuwahlen des gesamten Vorstandes sahen wie folgt aus: 1. Vorsitzender Jochen Gawehns, stellvertretende 1. Vorsitzende Ingelore Spaeht, stellvertretende 2. Vorsitzende Karin Klatt, Schriftführerin Brigitte Christensen, Kassenwart Siegfried Tamkus, Kassenprüfer Werner Kuster und Dietrich Rekke, Leiterin der monatlichen Treffen Ina Naujok. Zum Abschluss der Veranstaltung wurde ein kostenloser Imbiss gereicht.

Flensburg – Dienstag, 6. März, 15 Uhr, Treffpunkt Mürwik: Informationsgespräch mit den Vereinigten Landsmannschaften Flensburg e.V. mit Kaffeerunde, danach Gespräche mit dem Flensburger Stadtpräsidenten Dr. Christian Dewanger.

Mölln – Mittwoch, 22. Februar, 17 Uhr, Quellenhof: Jahreshauptversammlung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen. Nach Abwicklung der Regularien findet das gemeinsame Königsberger-Klops-Essen statt. Das Gericht kostet pro Person 8 Euro, auf Wunsch kann ein anderes Gericht bestellt werden. Die Anmeldungen nimmt Irmingard Alex unter der Telefonnummer (04542) 3690 bis zum 20. Februar entgegen. Bei dieser Veranstaltung werden auch Geschichten vorgetragen sowie Lieder gesungen. Außerdem gibt es Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen. Auch in diesem Jahr werden wieder der Landsleute aus Pommern, Danzig, Schlesien und Mölln herzlich eingeladen. Über einen zahlreichen Besuch würde sich die Landsmannschaft freuen.

Schönwalde – Donnerstag, 1. März, 14 Uhr, Jugendherberge: Senioren-Begegnung.

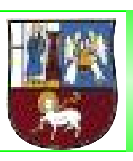
Trakehner-Körung in Münster: Mit dem begehrten Prädikat „Gekört“ verließen zwei Hengste die Frühjahrskörung des Trakehner Verbandes im westfälischen Pferdezentrum in Münster-Handorf. Easton v. E.H. Gribaldi a.d. Evviva v. Kaiser Wilhelm wurde gekört. Auch der dunkelbraune Vollblüter Romanoff XX v. Silvano xx-Pirate Army xx (Züchter: Randolf Peters) konnte die Körkommission überzeugen und wurde für die Trakehner Zucht anerkannt. Insgesamt sieben Hengste wurden im Rahmen der Frühjahrskörung in Münster-Handorf vorgestellt und traditionell präsentierten sich in der großen Hengstschau bewährte und junge Vererber.

Das lockt trotz klirrender Kälte draußen und eisiger Straßenverhältnisse etliche Besucher ins Pferdezentrum, die die hervorragende Gelegenheit nutzten, sich zu Beginn der Decksaison ein persönliches Bild von den Trakehner Hengsten zu machen.

Mehr Informationen im Internet: http://www.trakehner-verband.de.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



ALLENSTEIN LAND

Kreisvertreter: Herbert Monkowski, Hahnenbecke 12, 58540 Meinerzhagen, Telefon (02354) 4147. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (05401) 9770.

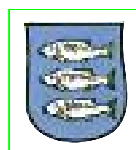
Ausschusssitzung – Der Kreisausschuss und der Vorsitzende des Kreistages sowie sein 1. Stellvertreter kamen am 7. Januar 2012 in Hagen am Teutoburger Wald zur ersten Ausschusssitzung im neuen Jahr zusammen. Es galt, Rückschau auf das vergangene Jahr und Vorausschau auf das gerade angebrochene neue Jahr zu halten. Obwohl das zu Weihnachten erschienene Heimatjahrbuch als durchweg positiv beurteilt worden war, wurde nunmehr nach Wegen gesucht, ob und wie die Farbbilder und das Heimatbuch insgesamt noch effizienter gestaltet und die Redakteure in der Digitalisierung noch weiter unterstützt werden könnten. Kreisvertreter Herbert Monkowski gab einen Überblick zum Thema Friedhofserfassungen im alten Landkreis mit seinen 22 Kirchspielen und teilte ferner mit, dass die in freiwilliger Arbeit erst kürzlich unternommene Digitalisierung der vorhandenen Adresskartei „Adrema“ nahezu abgeschlossen ist. Zugleich sprach er die Bitte aus, ihn bei der Suche nach freiwilligen Helfern zur Digitalisierung der vor Jahrzehnten auf Kartonpapier angelegten Familienkartei zu unterstützen. In Vorbereitung auf die Kreistagsitzung am 14. April 2012 im Rathaus von Hagen wurde über eine neue, zur Abstimmung vorzulegende Vereinssatzung beraten. Es wurde zur Kenntnis gebracht, dass die Ermländertreffen in Dietrichswalde im Landkreis Allenstein nunmehr wieder gemeinschaftlich von der Gemeinde Diedrichswalde, vom Landkreis Allenstein, von der Deutschen Minderheit und von der Kreisgemeinschaft ausgerichtet werden sollen. Das nächste Ermländertreffen ist am 11. August 2012. Im Anschluss an die Ausschusssitzung traf sich der Vereinsvorstand vor Ort mit seinen Paten und Partnern zu einem Gedankenaustausch. Teilnehmer waren der neue Landrat von Osnabrück, Dr. Michael Lübbersmann, der neue CDU-Fraktionsvorsitzende im Kreistag in OS Martin Bäumer (MdL), sein Vorgänger im Amt Georg Schirmbeck (MdB), der Patenschaftsbeauftragte Karl-Heinz Finkemeyer sowie die frühere Landtags- und Kreistagsabgeordnete Irmgard Vogelsang, Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft. Von unserem Paten aus der Großgemeinde Hagen waren erschienen: der neue Bürgermeister Peter Gausmann und sein Vorgänger Dieter Eickholt. Vom Landkreis Allenstein I (Olsztyn) nahmen an dem Treffen teil Landrat (Starosta) Miroslaw Pampuch, der Bürgermeister von Hohenstein (Olsztynek) Artur Wochna, die Schuldirektorin aus Hohenstein Ewa Orlowska und zwei Dolmetscherinnen Die Allensteiner waren sämtlich Gäste des Osnabrücker Landrates. In seiner Begrüßungsrede hob Kreisvertreter Herbert Monkowski angesichts der neuen Amtsträger Wesen und Zweck einer Kreisgemeinschaft hervor und erinnerte an die langjährigen gemeinsamen Erfolge. In ihren Tischreden bestärkte ein jeder der Gäste die Ausschussmitglieder in ihren Bemühungen um eine gute Zusammenarbeit mit den Menschen hüben und drüben. Der neue Osnabrücker Landrat versprach, das Versöhnungswerk seines Vorgängers Manfred Hugo fortzusetzen. Landrat Pampuch versicherte, dass das vor Jahren gemeinsam begonnene Vorhaben „Rettet die ermländischen Wegkapellen“ gute Früchte trägt und dass die ältesten Wegkapellen, inzwischen restauriert, im Landkreis Allenstein liegen, und zwar in Debrong im Amt Wartenburg aus dem Jahre 1601 und in der Stadt Wartenburg Guttstädter Straße (Ul. Warminska) unterhalb des Wasserturmes aus dem Jahre 1607, wie dies der eiserne Wimpel deutlich macht. Der Tischrede des Bürgermeisters von Hohenstein war zu entnehmen, dass derzeit das Eingehen einer Schulpartnerschaft ins Auge gefasst sei zwischen dem Gymnasium in Hohenstein (bis 1945 Emil Behring-Aufbaugymnasium) und dem Angela-Gymnasium in Osnabrück (ehemals Klosterschule für Mädchen), dessen Schulleiter, Oberstudiendirektor Karl Große Kracht ein Sohn unseres Ehrenmitgliedes, des Altbürgermeisters von Hagen, Hubert Große Kracht, ist. Mit letzterem kam der Vorstand am folgenden Tag, 8. Januar, zusammen. Dabei ergriff er die Gelegenheit, seinem Ehrenmitglied zum hohen Geburtstag zu gratulieren und sich unter Überreichung eines Blumenstraußes bei ihm für seine über zwanzigjährige sehr umfangreiche Unterstützung der Kreisgemeinschaft und der Landsleute sowie von Vereinsvorstanden und Amtsträgem im Allensteiner Raum zu bedanken.



INSTERBURG – STADT UND LAND

Kreisvertreter Stadt & Land: Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach-Kirch-Göns, Tel.: (06033) 66228, Fax (03222) 3721953, E-Mail: R.Buslaps@t-online.de. Land: Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt & Land e. V., Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Postfach 111 208, 47813 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de, Internet: www.insterburger.de, Bürozeiten: Montag – Freitag von 8 bis 12 Uhr.

Sonnabend, 25. Februar, ab 11.30 Uhr, Taverna Hellas, Griechisches Grillrestaurant, Bahnhofstraße 17, in Darmstadt-Wixhausen; **Stammtisch der Heimatgruppe Darmstadt**. Wir laden hiermit alle interessierten Landsleute herzlich ein. Das Lokal befindet sich in der unmittelbaren Nähe der S-Bahn-Haltestelle der S 3, direkt gegenüber vom Bahnhof; Parkplätze sind am Bahnhof vorhanden. Gäste sind – wie immer – willkommen. **Heimatreise** – Die Heimatgruppe Darmstadt führt seit 1992 Gruppenreisen nach Ostpreußen in ihre Heimat beziehungsweise die Heimat ihrer Vorfahren durch. Bisher wurden insgesamt über 20 Flug- und Busreisen erfolgreich durchgeführt. Auch im Jahr 2012 ist wieder eine Fahrt nach Insterburg zu dem nachfolgenden Termin vorgesehen. BUSREISE vom 14. Juli – 25. Juli 2012 – 12 Tage/11 Übernachtungen/DZ/HP: Darmstadt – Posen - Elbing – Nikolaiken – Insterburg – Danzig – Stettin – Darmstadt. Von Darmstadt über die BAB 5/7 nach Kassel und Braunschweig, über die BAB 2 nach Magdeburg und Berlin und zu den vereinbarten Zustiegsmöglichkeiten an den Autobahn-Raststätten. Weiter nach Posen, Elbing, Nikolaiken, Insterburg und zum russischen Teil der Kurischen Nehrung, nach Danzig und Stettin. Übernachtungen: 1 x Posen, 1 x Elbing, 2 x Nikolaiken, 5 x Insterburg, 1 x Danzig, 1 x Stettin. Mindestreiseteilnehmer: 25 Personen. Anmeldeschluss: 17. Mai 2012. Für die Busreise steht ein komfortabler Fernreisebus mit gastronomischer Betreuung zur Verfügung. Auf der Reise sind interessante Stadtrundfahrten, Besichtigungen und Schifffahrten vorgesehen; diese Kosten sind im Reisepreis enthalten. Die Unterbringung unterwegs und am Zielort erfolgt in guten bis sehr guten Hotels in DZ mit Bad oder Dusche/WC. Hinweis: Reisepass und Visum sind erforderlich. Für die Einreise nach Russland ist ein Visum erforderlich! Die Visa-Beantragung für alle Teilnehmer erfolgt durch den Reiseveranstalter. Der Reisepass muss noch mindestens sechs Monate über das Reiseende hinaus gültig sein. Wir weisen darauf hin, dass bei Reisen nach Russland eine Auslands-Reisekrankenversicherung, die Osteuropa einschließt, abgeschlossen werden muss; beim Reiseveranstalter ist auch der Abschluss der Krankenversicherung möglich. Programmänderungen, die sich aufgrund der jeweiligen Situation in Polen und Russland ergeben können, sind nicht auszuschließen. Weitere Auskünfte und Informationen erhalten Sie bei der Heimatgruppe Darmstadt, Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach, Telefon (06033) 66228, Fax (0322) 237 21953 oder Jürgen Pantel, Sudetenstraße 6, 63329 Egelsbach, Telefon (06103) 42744, Fax (06103) 486884.



LÖTZEN

Kreisvertreter: Dieter Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg. Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, Fax: (040) 60890478, E-Mail: KGL.Archiv@gmx.de

Traditionelles Klopsessen – Begrüßungsansprache der Geschäftsführerin anlässlich des traditionellen Königsberger Klopseessens der Kreisgemeinschaft Lötzen mit Gästen aus der Patenstadt Neumünster: „Sehr geehrter Herr Stadtpräsident Strohdiek, liebe Mitmenschen, ich danke Ihnen allen für Ihr Kommen, ich freue mich, Sie hier zu begrüßen! Sehr gern hätte mein Mann jetzt und hier an dieser Stelle gestanden und Ihnen diese Worte gesagt. Leider ist nach der ersten Operation, die am 2. Februar stattfand, für ihn unerwartet ein zweiter Eingriff notwendig geworden. Mit Hilfe von Schrauben und Metallgestänge im Bereich der Lendenwirbelsäule wird er zurzeit gestärkt, eine Reihe von Jahren weiter mit mir durch das Leben zu gehen und – für die Kreisgemeinschaft Lötzen nach Kräften zu wirken! Vor nun bald 25 Jahren begann es, dass ich anfing, von ihm, meinem Ostpreußen, zu lernen, dies und jenes abzuschauen. Mit das erste, was ich übernahm, war die Anrede: Liebe Mitmenschen! – Sie passt immer. Wenn ich mich in dieser Runde umsehe, bin ich jedoch fasziniert, wer hier unter dem Sammelbegriff „lieber Mitmensch“ sitzt. Welch eine Menge an Lebenserfahrung, welch eine Spannbreite von unterschiedlichsten Lebenswegen, an beruflicher und ehrenamtlicher Lei-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

stung! Sie, verehrter Herr Stadtpräsident, wurden in Hamburg geboren, kamen aus beruflichen Gründen nach Schleswig-Holstein und wirken nun in hohem Amt zum Wohle Neumünsters. Ich will einige andere Beispiele aus dem Kreis der hier Anwesenden vorstellen: Erhard Kawlath war über Jahrzehnte der Kreisgemeinschaft aktiv verbunden, davon fast 18 Jahre als Kreisvertreter. Er gehört der Generation an, die von der Schulbank aus noch in den Krieg geschickt wurde. Mit wieviel Glück hat er überlebt, seine Brüder sind aus dem Krieg nicht zurückgekehrt! Auch den Krieg, Flucht und Heimatverlust haben zum Beispiel Eleonore Kawlath, Brigitte Profè, Helga Fago erlebt, letztere als Kind. Kinder waren damals auch – in schwerer Zeit und mit prägenden Erfahrungen für das ganze Leben – Hans-Werner Erdt, Klaus Reck, Werner Rimmek und Manfred Kickstein. Nun sitzen hier, neben den Menschen mit ostpreußischer Herkunft, Menschen aus Schleswig-Holstein und – einer, der in Stuttgart das Licht der Welt erblickte. Ich freue mich ganz besonders, dass Hans Iblher heute Abend hier anwesend ist. Er ist seit 1. Januar 2012 in einem Amt aktiv, das einige Jahre nicht besetzt war: Er ist ehrenamtlich tätig als Beauftragter der Stadt Neumünster für die Pflege der Städtepartnerschaften Neumünsters und der Patenschaft der Stadt Neumünster zur Kreisgemeinschaft Lötzen. Seinen ersten Besuch im Lötzener Museum hat er sehr rasch, in der dritten Januarwoche, verwirklicht. Bei uns, meinem Mann und mir, hat er den Eindruck hinterlassen, daß er sich dafür sehr interessiert, wer wir sind, was wir tun, was wir wollen. Und so haben wir Hoffnung geschöpft, in ihm einen Fürsprecher für das Weiterbestehen der Patenschaft der Stadt zur Kreisgemeinschaft Lötzen gefunden zu haben. Wer sind wir? Was tun wir? Was wollen wir? Für die „Neulinge“ in der Runde und vor allem für diejenigen unter uns, die sich verantwortlich in der Lokalpolitik engagieren (jetzt schaue ich mit besonders freundlichen Blicken auf Helga Bühse, Jürgen Böckenhauer, Andreas Hering ...), will ich es auf eine kurze Formel bringen. Wir? Das ist ein Verein, der 1948 in Hamburg gegründet wurde von Menschen aus Stadt und Kreis Lötzen zum Zweck der Bewahrung der Heimatliebe, zum Klären von Schicksalen, zum Austausch



von Erinnerungen, zur gegenseitigen Hilfe, als kulturhistorisches Gedächtnis ... Aber: Wir sind kein Traditionsverein, kein Geschichtsverein, kein Kulturverein, kein Heimatverein! Wir sind von allem etwas und sind doch viel mehr! In Neumünster sind wir einzigartig! In der Bundesrepublik gibt es – mit ostpreußischem Hintergrund – insgesamt 36 Vereine mit vergleichbarer Struktur, also Kreisgemeinschaften. Wir haben heute 2500 aktive Mitglieder, deutschlandweit, weltweit. Unser ältestes aktives Mitglied, ja wirklich aktiv, wird in wenigen Wochen 99 Jahre alt. Unser jüngstes Mitglied wird 28! Wir veröffentlichen zweimal im Jahr eine Vereinszeitschrift, die mit jeweils 126 Seiten Umfang eine inhaltsreiche Druckschrift ist mit vielfältigen Informationen aus Vergangenheit und Gegenwart –

Auch im Internet: »Glückwünsche und Heimatarbeit«

und niemals Altpapier! – Wir sind es, wie mein Mann an dieser Stelle im vergangenen Jahr äußerte, die dafür sorgen, dass der Name unserer Patenstadt auf allen Kontinenten bekannt ist. Unter dem Motto „Masuren in Neumünster“ betreiben wir in unserer Patenstadt ein Heimatmuseum, das sich wachsender Wahrnehmung in der Öffentlichkeit erfreut. Wir zeigen, auch in Zusammenarbeit mit dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen (Bayern), nicht alltägliche Sonderausstellungen. Ein Veranstaltungsprogramm (acht Termine pro Jahr) bieten wir das vierte Jahr in Folge. Durch unser Archiv, in Kombination mit der Geschäftsstelle, sind wir eine Adresse für Anfragen, Suchwünsche, Anliegen aller Art. Zur aktuellen Museumsarbeit möchte ich an späterer Stelle, nach dem Dessert, noch Informationen geben. Wir sind offen für alle. Für diejenigen, die sich für die Geschichte Ostpreußens interessieren oder familiengeschichtliche Forschungen betreiben genauso wie für die Menschen, die „nur“ Fragen zum Urlaub in Masuren haben. Wir freuen uns und sind dankbar, dass die Patenschaft der Stadt Neumünster zur Kreisgemeinschaft Lötzen im 58. Jahr besteht. Unser Hauptkreistreffen findet in unserer Patenstadt in diesem Jahr am 1. und 2. September statt. Zum geselligen Abend am Sonnabend, zu Festvortrag und Feierstunde am Sonntag sind selbstverständlich auch die Bürger unserer Patenstadt eingeladen. In Vorbereitung dieser Veranstaltung habe ich noch einmal zur Publikation „Flüchtlinge in Neumünster“ gegriffen, die Dr. Carsten Obst, Neumünsters Stadtarchivar, in 2007 veröffentlichte. Vergessen wir nicht: Flüchtlinge und Vertriebene waren es, die im Nachkriegsdeutschland tatkräftig mit anpakkten, auch hier in Neumünster. Trümmer waren beiseite zu räumen, schlimme Not musste überwunden werden. Flüchtlinge, Vertriebene und Ausgebombte hatten maßgeblichen Anteil am Wiederaufbau und daran, die Bundesrepublik wirtschaftlich in die Höhe zu bringen. Dafür gebührt ihnen Dank und Anerkennung der nachfolgenden Generationen. Von Ihnen, Herr Kawlath, habe ich einen bildhaften Vergleich gelernt: Sie haben vor einigen Jahren mehrfach davon gesprochen, dass Sie sich als Brückenbauer ansehen. Ja, eine Kreisgemeinschaft hatte – spätestens seit 1989/90 – eine Brückenbaufunktion! Heute können wir sagen: Die Brücke, die den Bogen schlägt zwischen den früheren Bewohnern von Stadt und Kreis Lötzen und deren Nachkommen zu den heutigen Bewohnern von Stadt und Kreis Lötzen – unter Einbeziehung der Patenstadt – sie wurde erbaut, sie besteht, sie trägt! Kommen Sie mit, betreten Sie diese Brücke! Lötzen, Gizycko begeht in diesem Jahr das Jubiläum des 400jährigen Bestehens als Stadt. Wir, als junger Verein von noch nicht 65 Jahren (die werden erst im kommenden Jahr voll) feiern dieses Jubiläum sowohl hier in Deutschland wie wir auch einen gar nicht so geringen Beitrag zum Gelingen der Feierlichkeiten in Polen leisten. Lassen Sie uns anstoßen: Auf das Wohl unserer Patenstadt! Auf die Belastbarkeit unserer Patenschaft! Auf eine Zukunft mit Erinnerung!



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Telefon (02243) 2999, Fax (02243) 844199. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz, E-Mail: Eva.lueders @arcor.de.

Regionaltreffen in Halle – Erneut sei an das nächste Heimattreffen der beiden benachbarten Kreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung sowie der Stadt Tilsit erinnert, das am Sonnabend, 28. April in Halle/Saale stattfindet. Zwischen 10 und 17 Uhr wird ein buntes Programm geboten mit Filmen über die Heimat, mit Blasmusik und Darbietungen des Ostpreußenchors Magdeburg sowie zwei Kurzvorträgen über die wiedererstandene Manufaktur des Tilsiter Käses an seinem Ursprungsort und über die Einweihung des Herzog-Albrecht-Gedenksteins. Es ist der diesjährigen Veranstalterin, der Stadtgemeinschaft Tilsit, gelungen, das bekannte A-capella-Ensemble „Cantabile“ aus Tilsit zu engagieren. – Die Tische sind nach Kirchspielen angeordnet. Der Eintritt ist frei, und Speisen gibt es zu erschwinglichen Preisen. Wo findet die Veranstaltung statt? Im Kongress- und Kulturzentrum Halle/S., Franckestraße 1. Dort befindet sich auch ein Parkhaus. Wer bereits am Freitag anreist, sollte am Abend zum Hotel „Rotes Ross“, Leipziger Straße 76 kommen, das dem Tagungszentrum angegliedert ist, um sich mit Landsleuten entsprechend auf das Treffen einzustimmen. Liebe Tilsit-Ragniter, dies ist ein erneuter Aufruf, sofern Sie gesundheitlich dazu in der Lage sind, sich einen Stoß zu geben und nach Halle zu fahren – wer weiß, ob es vielleicht schon in naher Zukunft noch möglich ist. Ich freue mich darüber, dass eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Landsleuten ihr Kommen angesagt hat und sehe mit Erwartung dem Wiedersehen beziehungsweise Kennenlernen entgegen. Ich grüße Sie alle auf das Herzlichste, natürlich auch diejenigen, denen es nicht möglich ist, an der Veranstaltung teilzunehmen.

Dieter Neukamm



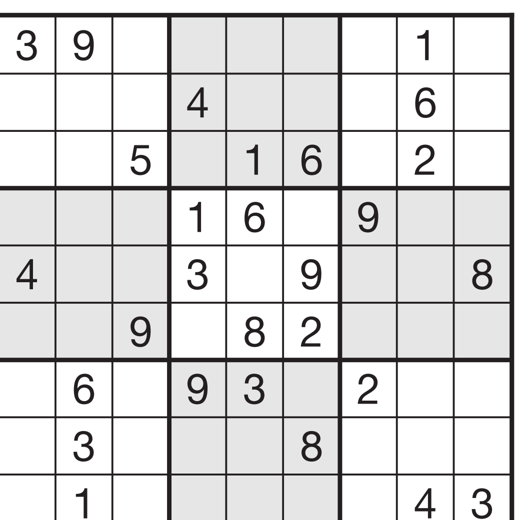
TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz, Telefon (0431) 77723.

Heimattreffen in Halle – Alle Reservierungen im „Schweizer Hof“ sind ausgebucht. Deshalb wurde ein weiteres Zimmerkontingent im Hotel „Am Steintor“ reserviert. Das Doppelzimmer mit Frühstück kostet 61 Euro/Nacht, das Einzelzimmer 41,50 Euro/Nacht. Zimmerbestellungen können bis zum 15. März unter dem Stichwort „Tilsit“ an folgende Adresse gerichtet werden; Hotel „Am Steintor“, Krukenbergstraße 29, 06112 Halle/S., Telefon (0345) 500960. Auch im Dormero-Hotel „Rotes Ross“ sind noch Zimmer erhältlich, DZ 99 Euro/Nacht mit Frühstück. – **Ehrenmitgliedschaft für Alfred Rubbel** – Alfred Rubbel wurde am 28. Oktober 1921 in Tilsit-Senteinen geboren. Er besuchte die Herzog-Albrecht-Schule in Tilsit und schloss sie mit der mittleren Reife ab. Mit Ausbruch des Krieges meldete er sich als Freiwilliger zur Panzertruppe und kämpfte an allen Fronten. Nach Kriegsende betätigte er sich in der Landwirtschaft und machte eine landwirtschaftliche Ausbildung bis zum Meisterabschluss. 1956 trat er in die Bundeswehr ein. Er war bis 1978 im Truppen-, Stabs- und Ausbildungsdienst, zuletzt als Oberstleutnant an der Panzertruppenschule. Nach dem Ausscheiden aus der Bundeswehr nahm er eine zivile Tätigkeit in der Wehrindustrie auf, bis er mit 70 Jahren in den Ruhestand ging. Alfred Rubbel ist aktiv in der Stadtgemeinschaft Tilsit tätig. Er wurde für mehrere Wahlperioden in die Stadtvertretung gewählt. Hier leistete er eine wirksame Arbeit, besonders für die Umgestaltung des Tilsiter Waldfriedhofs. In enger Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurde der Friedhof zu einer würdevollen Kriegsgräberstätte für 900 gefallene deutsche Soldaten geweiht. Auch den deutschen Bürgergräbern und den zivilen Toten der Luftangriffe galt seine unermüdliche Sorge. Im vergangenen Jahr beging Alfred Rubbel bei körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag. In Anerkennung und Würdigung seines Einsatzes für die ostpreußische Heimat und für die Stadtgemeinschaft Tilsit wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Herzlichen Glückwunsch!

Noch bis 11. März: Ausstellung **„Samonienen und Tollmingkehmen – Gutsalltag im östlichen Ostpreußen“** im *Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 7599-50, Fax (04131) 7599-511, E-Mail: info@ostpreussisches-landesmuseum.de*

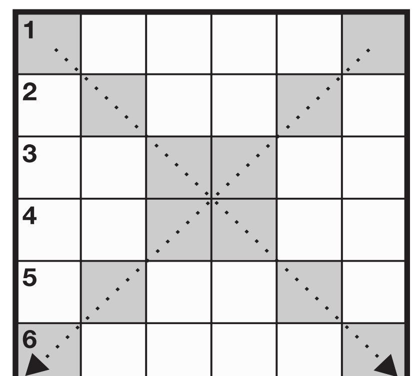
Sudoku



3	9						1	
			4				6	
		5		1	6		2	
			1	6		9		
4			3		9			8
		9		8	2			
	6		9	3		2		
	3				8			
	1						4	3

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



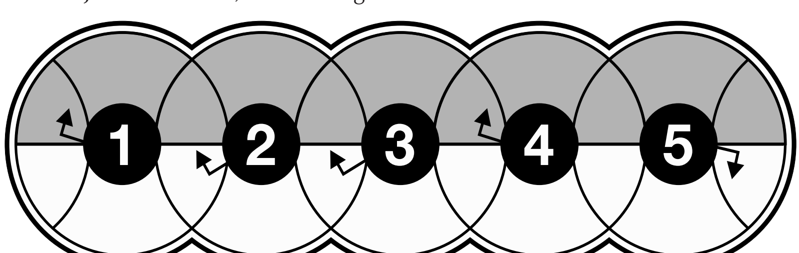
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Zeichengeräte.

1 Stück Papier
2 von gewaltiger Größe
3 Schutzanstrich
4 Junges der Henne
5 Palmenfrucht
6 Erquickung

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte einen männlichen Nachkommen.

1 berlinerisch: Gaststätte, Kneipe, 2 ausgestorbener Elefant, 3 Pelerine, Cape, 4 in die Jahre kommen, 5 Wohnungsnehmer



So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. Zettel, 2. riesig, 3. Firnis, 4. Kueken, 5. Dattel, 6. Labsal – Zirkel, Lineal

Kreiskette: 1. Stampe, 2. Mammut, 3. Umhang, 4. altern, 5. Mieter – Stammhalter

Von Masuren zur Tante nach Dresden

15-Jährige flieht mit ihrer Großmutter aus Lyck vor den Russen – Statt in Sicherheit gerät sie in das flammende Inferno

Obwohl ich nicht direkt den unbeschreiblichen Strapazen, Gräueltaten und Schikanen von Flucht und Vertreibung aus der Heimat Ostpreußen ausgesetzt war, erlebte ich den Terrorangriff am 13./14. Februar 1945 auf Dresden. Bis zum Sommer 1944 lagen die deutschen Ostprovinzen fernab vom allem Kriegsgeschehen. Wir wurden lediglich durch Militärtransporte (Lyck war Garnisonsstadt) und durch Aufnahme der fliegerangriffsgefährdeten Bewohner der großen deutschen Städte erinnert, dass wir Krieg hatten. Die Lage änderte sich auch für den Kreis Lyck, als Russland die Großoffensive im Mittelabschnitt der Ostfront am 22. Juni 1944 begann und die zahlenmäßig weit überlegenen sowjetischen Truppen diesen Abschnitt durchbrachen und unmittelbar an die Grenzen Ostpreußens gelangten. Nun warfen russische Flieger auch in unserem Kreis Bomben und trafen unter anderem in Lyck das Gebäude des Landgerichts, Kaufhaus Gronwald, Häuser in der Danziger Straße und dann im Dezember 1944 den Bahnhof und den Güterbahnhof. Auch den Landkreis suchten russische Flieger heim und bombardierten dort und tagsüber beschossen sie Bauern auf den Feldern.

Es war im fünften Jahr des Zweiten Weltkrieges, als ich 15-jährig im August 1944 in Begleitung meiner fast 85-jährigen Großmutter, einer Tante und eines Onkels, sowie von zwei Cousinen meine Heimatstadt Lyck mit einem Zug der Deutschen Reichsbahn verließ. Der Kanonendonner war teilweise schon sehr laut und deutlich zu hören.

Unser Ziel war Sachsen, wo wir uns im Sommerhaus meiner Tante später mit meinen Eltern treffen wollten. Meine Eltern blieben noch zu Hause, wurden dann vier Wochen später von Lyck nach Allenstein evakuiert. Viele Menschen, die in Allenstein blieben, kamen nur unter schwierigsten Umständen noch lebend heraus, da die Russen den Weg abgeschnitten hatten. Drei meiner ehemaligen Klassenkameradinnen überlebten die mehrfachen Vergewaltigungen nicht. Meine Eltern lösten sich in Allenstein von dem Treck und kamen erst nach 14 Tagen bei meiner Tante an. Die Tante, eine Schwester meiner Mutter, stellte uns ihre Stadtwohnung in Dresden, Silbermannstraße 1, zur Verfügung. Wir waren glücklich, wieder ein Dach über dem Kopf zu haben.


Menschen suchen in den Trümmern nach ihrer Habe: Dresden nach der Bombardierung Bild: Archiv

Es kam der 13. Februar 1945: Ein schöner, warmer Tag. Am Abend gegen 21 Uhr kam über den Rundfunk die Luftlagemeldung „Große Kampffliegerverbände auf Dresden!“ Zur gleichen Zeit ertönte Voralarm, kurz danach Fliegeralarm. Im Allgemeinen sind wir sonst nie in den Luftschutzraum hinuntergegangen, doch an diesem Tag griff jeder nach seinem bereitstehenden Handkoffer (in diesem hatte jeder seine nötigsten persönlichen Dinge, wie ein Mal Wäsche zum Wechseln, Sparbuch, Papiere und Wertsachen) und eilte in den Schutzraum. Wir waren noch nicht unten angelangt, als die ersten Feindflugzeuge mit Leuchtbomben, Leuchtschirmen und den sogenannten „Christbäumen“ das Zielgebiet für die nachfolgenden Bomberverbände markierten, was wir damals noch nicht kannten. Es war ein „schaurig schönes“ Bild, welches hier an den Nachthimmel gezeichnet wurde.

In Unkenntnis dessen, was danach noch folgen würde, standen wir an der Haustür und blickten staunend in die so erhellte Nacht. Dann plötzlich ein komisches Pfeifen! Ein ehemaliger Soldat, der wegen seiner Verwendung nicht mehr einsatzfähig war, stieß uns in das Haus und rief: „Nichts wie in den Keller!“ Die Haustür war noch nicht ganz geschlossen, als sie durch den Luftdruck der ersten detonierenden Sprengbombe wieder aufgerissen wurde. Danach folgte nun eine Detonation der anderen. Wir kauerten uns dicht aneinander und suchten durch Körperkontakt Schutz. Es dauerte eine Ewigkeit, bis der Angriff nachließ und das Inferno ein scheinbares Ende fand. Zeitzünder brachten noch fortwährend abgeworfene Bomben zur Explosion. Trotzdem gingen einige (darunter auch ich) in die Wohnungen. Diese sahen verheerend aus. Sämtliche Fenster waren zertrümmert, die Türen aus den Schlössern gerissen, die Wände teilweise eingestürzt. Wir rissen sämtliche Gardinen von den Fenstern aus den Schlafzimmern und warfen sie in die Diele, damit die umherfliegenden Funken keinen weiteren Brand entzünden konnten. In den Räumen sah es furchtbar aus. Der Inhalt der Schränke lag verstreut in den Zimmern, kleine Möbelstücke waren umgestürzt. Wir versuchten ein wenig Ordnung zu schaffen und kleine entstandene Brände zu löschen. Das Zeitgefühl war uns verlorengegangen.

Während die Familie ums nackte Überleben kämpfte, hatten andere die Koffer geplündert

Da trieb uns der zweite Angriff wieder in den Keller. Nach diesem Bombardement mussten wir das Haus verlassen. Die oberen Stockwerke brannten lichterloh. Als wir aus dem Haus eilten und uns in das Freie wagten, empfing uns ein heißer Sturm, der mit seiner Gluthitze das Atmen fast unmöglich machte. Ringsherum brannte es, nichts als Feuer und einstürzende Häuser, wohin sollten wir fliehen? In Richtung Elbe war kein Durchkommen (später erfuhren wir: Unser Glück, denn dort wurde Phosphor auf die sich rettenden Menschen von den Flugzeugen gegossen – sie brannten wie Fackeln!). Ebenfalls kein Durchkommen zum „Großen Garten“, überall versperrten einstürzende Häuser den Weg durch die Straßen.

Da der Feuersturm immer stärker wurde und uns fast in die brennenden Häuser zog, warfen wir unsere Koffer weg, um uns gegenseitig an den Mänteln festzuhalten. Dabei hatte keiner Zeit und auch nicht die Gedanken daran, Sparbücher und Wertsachen aus den Koffern zu nehmen. Uns beherrschte die Angst um das nackte Leben.

Wir stiegen über heißen rauchenden Schutt und erreichten entlang der Striesener Straße den Dürerplatz. Neben uns stürzten Wände ein und ich kann auch heute nicht sagen, wie wir es schafften, dieser Höllenglut zu entrinnen. Hier, in der Mitte des Platzes, konnten uns keine herabstürzenden Mauern erreichen. Endlich konnten wir, wenn auch in dieser Backofenhitze, einigermaßen aufatmen. Mutti hatte unseren Hund an der Leine gehabt. Jetzt hatte sie nur noch die Leine in der Hand. Wann und wo unser Hund verlorengegangen war, wissen wir nicht. Nicht ausgeschlossen, dass ihn der Feuersog ins Feuer gerissen hat.

Ich kann heute nicht mehr sagen, wie lange wir auf dem Dürerplatz zubrachten und dort Schutz gesucht haben. Es wurde am 14. Februar 1945 nicht hell. Die Trümmer der Stadt Dresden waren von dunklen Rauchschwaden eingehüllt. Es muss so gegen 11 Uhr gewesen sein, als wir den Dürerplatz verließen. Der Weg führte uns entlang der Dürerstraße über den Zöllner-Platz, um an das Haus heranzukommen, in dem wir einst wohnten. Es war furchtbar! Wir mussten über verbrannte Trümmer und Menschen steigen, bis wir endlich zur Silbermannstraße kamen. An der Schule – sie war Lazarett, trug groß das Rote Kreuz auf dem Dach und war am Ausbrennen – stand eine Trage, auf der ein beinamputierter Verwundeter lag. Vati sagte: „Den nehmen wir mit“ und so packte ich vorn die Trage und Vati fasste hinten an. Das dritte Haus hinter der Schule war die Nr. 1, da war nichts mehr. Nur noch die Grundmauern und der Keller. Der schmiedeeiserne Zaun, zirka fünf Meter vom Haus entfernt, war in sich zusammengeschmolzen. Auch von unseren weggeworfenen Koffern – etwa 50 Meter weiter an der Ecke – war nichts zu sehen. Nur einen Koffer fanden wir: Die Schösser herausgeschnitten und der Inhalt weg. Während wir um unser Leben liefen, hatten andere schon geplündert!

Nun versuchten wir aus der brennenden Stadt herauszugelangen. Es ging nur langsam, da wir den Verwundeten über die Trümmerberge tragen und öfter absetzen mussten. Doch es war auch unser Glück, denn eine Gruppe vor uns, die schneller war, wurde von einer herabstürzende Wand begraben. Wie wir aus diesem Trümmermeer herausgekommen sind, ist mir heute noch ein Rätsel. Der Verwundete wurde uns unterwegs von Angehörigen des Roten Kreuzes abgenommen.

Ehe wir an den Stadtrand von Dresden kamen, gab es erneuten Fliegerangriff, doch wir liefen weiter um unser Leben. Irgendwie erreichten wir endlich die Elbwiesen im Stadtteil Laubegast und wollten dort mit der Fähre nach Pappritz übersetzen. Doch es war solange unmöglich, solange noch etwas Tageslicht herrschte, weil Tiefflieger alle Menschen beschossen, die sich dort auf den Elbwiesen bewegten. Erst als die Dunkelheit hereinbrach, gelangten wir zur Fähre und konnten übersetzen. Nur mit dem, was wir am Körper hatten, entkräftet und völlig erschöpft, wurden wir im Auffanglager des DRK in Pappritz aufgenommen. Dort versorgte man unsere Brandwunden und wusch uns die Augen aus. Dann erhielten wir endlich das erste zu Trinken und Essen und ein Strohlager für die Nacht.

Am 15. Februar 1945 um sechs Uhr machten wir uns auf den Weg zu meiner Tante. Wir konnten nur im Straßengraben im Schutz der Bäume laufen, da auch hier die Tiefflieger die Straße beschossen.

Wir waren glücklich, als uns der schützende Wald aufnahm und wir nun besser vorankamen. Gegen Abend waren wir endlich am Ziel und meine Tante froh, dass wir das Inferno überlebt hatten. Ich beziehungsweise wir hatten nach der Flucht aus der Heimat Masuren nun auch den Holocaust von Dresden überlebt. Zum Abschluss meiner Ausführungen noch ein Wort von Friedrich von Bodenstedt (1819–1892): „Wohl oft fand ich, was Aug und Herz ergötzte, doch nie, was meine Heimat mir ersetzte.“ *Renate Lohs*

Die guten Dinge. Von uns. Von hier

Das Salzkammergut ist eine der ältesten und vielfältigsten Handwerksregionen Europas

Schöner als im Salzkammergut kann es in Österreich gar nicht sein. Ganze 76 größere und kleinere Seen liegen in der Bergregion, die ihre Blüte dem Salz und dem Tourismus verdankt.

Die Wirkung von Solebädern an erkrankten Salinenarbeitern sprach sich bald bis nach Wien herum – und bewirkte Wunder. Nach jahrelanger kinderloser Ehe half das Ischler Heilbad Habsburgs Erzherzogin Sophie, hintereinander drei Knaben zu gebähren. Als erster der „Salzprinzen“ erblickte der spätere Kaiser Franz Joseph I. am 18. August 1830 das Licht der Welt. Er sollte Ischl ein Leben lang die Treue halten, machte das Bad von 1849 bis 1914 zum kaiserlichen Sommerdomizil, wo er sich 1853 in Sisi verliebte und kurz darauf auch mit ihr verlobte.

Dem Kaiser folgte die damalige Prominenz in die Sommerfrische. „Diese ersten Touristen waren eine kaufkräftige Kundschaft“, so die Historikerin Barabara Kern, „sie haben sich nicht darauf beschränkt, ein paar Tage die schöne Landschaft anzuschauen. Sie waren zwei bis drei Monate da, haben sich ihre eigenen Häuser gebaut, ihre eigenen Villen, kamen mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel, mit Tischwäsche, mit Geschirr.

Und sie wollten natürlich schöne Dinge haben, zum Beispiel eine schöne Veranda, ein schönes schmiedeeisernes Geländer. Dazu wollte man so gekleidet sein wie die Einheimischen, natürlich aufgemotzter. Damit begann der Aufschwung für das Handwerk in der Region. Und zwar zu einem Zeitpunkt, wo überall sonst in Europa das Handwerk auf dem absteigenden Ast war, weil Maschinen begannen, es zu ersetzen. Handwerker aus anderen Teilen der Monarchie, ja sogar Schneider aus Berlin, kamen ins Salzkammergut und ließen sich nieder. Und bis heute gibt es im Salzkammergut sehr viel und erstaunlich vielfältiges Handwerk, mehr als anderswo“, erläutert Kern.



Musiker am Altausseer See in Tracht: Alles handgemacht Bild: H. Schnehagen

Bescherte die Donaumonarchie dem Salzkammergut auch ein „goldenes Zeitalter“, begründet hat sie deren Handwerk nicht. So existiert am Krautberg in Bad Aussee die älteste Hutmacherei Europas, in der seit 480 Jahren ohne Unterbrechung original Ausseer Hüte entstehen. „Natürlich würde maschinell alles schneller gehen“, sagt Alexander Reiter, der seit 2010 den Betrieb in bewährter Form weiterführt, „aber mein Großvater hat mir vor 25 Jahren gezeigt, wie man es ihm beigebracht hat, und ich will es meinem Sohn weitergeben.“ Warum auch sollte er etwas ändern? Der kleidsame Ausseer Hut ist begehrt: Der Dalai Lama hat einen, ebenso Caroline von Monaco und Arnold Schwarzenegger sowie die hundert Musikkapellen und Trachtenvereine im gesamten Alpengebiet.

Ob Hut, Dirndl, Lederhose oder Schuhe Marke Goiserer – die traditionelle Tracht nach Maß und von Hand gefertigt ist im Salzkammergut damals wie heute ein hoch geschätztes Gut. Ihre Betriebe sind Klassiker der Region, meist alteingesessen, doch es gibt auch Neugründungen. Überraschen könnte da höchstens noch der Preis. Wer ein auf den Leib geschneidertes Dirndl will, kann dieses nach relativ kurzer Zeit ab 400 Euro sein Eigen nennen. Wer jedoch eine „Kracherne“ begehrt, muss nicht nur Geduld, sondern auch das nötige Kleingeld haben. Die Wartezeit für eine Lederhose liegt oft bei mehreren Jahren, der Preis im Schnitt bei 5500 Euro. Kein Wunder also, dass Lederhosen begehrte Erbstükke sind.

Wer jedoch weiß schon, dass auch Geigenbau zum klassischen Handwerksberuf im Salzkammergut zählt und Goisern dabei die erste Geige spielt. Um 1735 setzte hier der Geigenbau ein, erlebte von 1750 bis 1780 einen wahren Boom und hat sich bis heute ununterbrochen erhalten. „Die anfänglichen Bauerngeigen, wie man heute sagen würde“, so Barbara Kern, „waren qualitativ bereits sehr hochwertig. Man nannte sie daher gerne Goiserer Stradivaris.“ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts avancierte die Geige zum Träger der Volksmusik und ist daraus nicht mehr wegzudenken. „Wir haben jetzt wieder einen Aufschwung“, fährt die Historikerin fort, „es gibt nämlich in Hallstatt eine Holzfachschule mit einer 1989 gegründeten Abteilung für Instrumentenbau, die seitdem von Schülern aus ganz Österreich und darüber hinaus besucht wird. Somit gibt es jetzt wieder vier Geigenbauer in Goisern, und zwar junge.“

Einer von ihnen ist Robert Grieshofer, der im ehemaligen Seifensiederhaus seine Werkstatt hat. Zusammen mit seinem Schwager repariert er Streichinstrumente, fertigt aber auch neue an. „100 bis 200 Stunden braucht man für einen Geigenneubau“, erklärt Grieshofer, „dieser entsteht meist ohne Auftrag, sondern für Interessenten, die sie borgen, ausprobieren und dann möglichst auch kaufen.“ Die Klientel ist ganz unterschiedlich. „Umlagerten einst Zigeuner die Werkstätten der Geigenbauer“, so Grieshofer, „sind es heute auch gute Musikschüler, Studenten oder Pensionäre, die Freude daran haben, noch ein neues Instrument zu erlernen.“ Zwar sind die Goiserer Geigen vielfach nicht so fein und raffiniert gebaut, haben aber dennoch einen schönen Charakter und sind nicht nur Insidern im Salzkammergut ein Begriff, sondern der Geigenszene in ganz Österreich.

> Hier wird die Tradition noch hochgehalten

Einblicke in regionale Handwerkskunst gibt das „Hand.Werk.Haus“ in Bad Goisern, in dem 16 Meisterbetriebe ihre Arbeit in einer Dauerausstellung präsentieren und die Dirndlschneiderin Ulli Salveter sogar ihr Atelier betreibt (www.handwerkhaus.at). Weiter empfehlenswert ist ein Blick in den Katalog „Meisterstraße Österreich“ mit rund 350 Qualitätsbetrieben aus sechs österreichischen Bundesländern (www.meisterstrasse.at).

Helga Schnehagen

IN KÜRZE

Ranzengarde beim Papst

Zu ihrem 175. Geburtstag machte sich eine große Delegation der 1837 in Mainz gegründeten Ranzengarde auf nach Rom, um ihr junges Prinzenpaar in einer Generalaudienz Papst Benedikt XVI. vorzustellen. Aus gut 60 Kehlen riefen sie unter dem Kommando des Generalfeldmarschalls und langjährigen Abgeordneten Johannes Gerster dem Papst ein dreifach donnerndes „Helau“ zu, was den Papst zu einem Lächeln bewog.



Garde vor Petersdom Bild: privat

Die Ranzengardisten hatten in den vordersten Reihen der 8000 Pilger fassenden Audienzhalle Platz nehmen dürfen. Ein Oberstleutnant der Ehrenoffiziere äußerte: „Es war schon ein einmaliges Erlebnis, in direktem Blickkontakt nur wenige Meter entfernt vom Papst zu stehen. Ich war überrascht, welche Ausstrahlung von diesem zierlichen und körperlich kleinen ‚Großen Mann‘ ausging, der schließlich das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche mit über einer Milliarde Gläubigen ist.“

Die Ranzengarde (MRG) wurde am 11. Januar 1837 in Mainz aus der Taufe gehoben, um durch das „wohlhabende Bürgertum“ das fastnachtliche Geschehen von dem Geruch des Pöbelhaften und Vulgären, der dem mittelalterlichen Mummenschanz anhaftete, zu befreien. Die Wohlhabenheit wurde im Körperumfang gemessen. Seit ihrer Gründung steht die MRG zu ihrem Motto „Die Garde trinkt, aber übergibt sich nicht!“

Wolfgang Thüne

Ein Spaß für jeden Geldbeutel

Hausboote und Ferienhäuser auf dem Wasser – Teurer Reiz der Illusion von Beweglichkeit

Seit Jahrzehnten leben in Amsterdam nicht nur Grünalternative oder Aussteiger auf alten Flusskähnen, die zu Wohnungen ausgebaut sind. Auch Leute mit bürgerlichen Berufen und Familien lieben das Leben auf Kanälen umgeben von Wasservögeln. Dabei ist das Leben auf dem Wasser nicht einfach, besonders im Herbst und Winter sogar ungemütlich. Was macht den Reiz dieses Lebens aus?

Ein bekannter Vertreter dieser Lebensform ist der Sänger Gunter Gabriel (70), der mit seinem Musical über Jonny Cash gerade an alte Erfolge anknüpft. Der Musiker, der vor einigen Jahren wegen seiner Schulden durch eine Privatinsolvenz gehen musste, ist seit zwölf Jahren ein Fan des Lebens auf dem Wasser. Er lebt auf einem alten Kahn im Harburger Industriehafen, wo es nicht sehr romantisch ist. Aber das Leben auf seinem Boot ist billig und hat ihn – gerade in der zurückliegenden schwierigen Zeit – sozusagen über Wasser gehalten.

Vor einiger Zeit überlegte Gabriel in die Hamburger Innenstadt umzuziehen. Dort liegen im Eilbek-Kanal, keinen Kilometer von der Außenalster entfernt, neuerdings schicke Hausboote. Es sind eher Villen auf dem Wasser als Hausboote. Mit Wohnflächen von 100 Quadratmetern und mehr bieten sie allen Wohnkomfort eines modernen Einfamilienhauses. Bei dem monatlichen Preis einer Kaltmiete von über 2000 Euro schreckte Gabriel jedoch zurück.

> Von Neidern mit Eiern beworfen

Ein Manko der neuen und schicken Wasserhäuser bemängelte der Sänger besonders: Sie sind nicht beweglich, also echte Immobilien. Die hohen Aufbauten der Boote verhindern, dass sie unter Brücken hindurchpassen. So liegen sie fest verankert am Ufer. Ihre Bewohner stört das kaum. Sie schwärmen von herrlichen Blick auf den Kanal, die Wasservögel, die beim Frühstükken Guten Morgen sagen. So auch Martin Müller-Wolf (39), der sich als Innenarchitekt mit seinem Hausboot einen Traum erfüllte. 1800 Euro Pacht muss er jährlich für seinen Liegeplatz an die Stadt bezahlen. Sein Nachbar Peter Papst, von Beruf Kameramann, wohnt mit seinen zwei Kindern auf einem ausgebauten Schiff. Die beiden Kinder finden das Leben auf dem Wasser toll. Die Kanus und Surfbretter sind im Sommer ständig im Einsatz.

Zu Beginn, berichten die Hausboot-Bewohner, habe es allerdings viel Ärger mit den Anwohnern gegeben. Mit Eiern seien sie beworfen und als „reiche Yuppies“ beschimpft worden. Schließlich habe Müller-Wolf ein Schild aufgestellt, dass auch er ein hart arbeitender Mensch sei. Auch Ruderer zeigen sich genervt von den neuen Wasserbewohnern, weil die Boote mit den langen Riemen nicht mehr richtig zwischen Ufer und Hausboot hindurch passen; Spaziergänger vermissen die frühere ruhige Idylle am Kanal, der jetzt bewohnt wird.



Moderne Wasserhäuser im Hamburger Eilbekkanal: Immobilien mit Boots-Gefühl – im Stadtsäckel klimpert es Bild: Ch. Rudolf

Deutlich wird hier, wie unterschiedlich die Konzepte der neuen Wasserbewohner sind. Während Gabriel für die kleine und arme Gruppe von Individualisten steht, die sich auf einem abgelegenen Kanal oder Hafengebiet ihre eigene, etwas verkommene Welt bauen, streben wohlhabendere Stadtbewohner andere Ziele an. Sie lassen sich von Architekten ihr Haus „designen“ – und die sehen in der Tat ziemlich futuristisch aus.

Solche Häuser finden sich inzwischen nicht nur in Großstädten wie Berlin, Hamburg oder Leipzig, sondern überall an deutschen Küsten oder auf großen Seen. Auf dem Berliner Müggelsee oder nahe der Humboldtinsel schwimmen heute Hausboote in der Hauptstadt. Auf der Insel Rügen in Gager, auf dem Darß in Kröslin oder in Barth liegen Hausboote.

Der Verkauf läuft gut, berichteten kürzlich die Projektplaner auf der Messe „Hanseboot“ in Hamburg. Die angebotenen Wasserhäuser sind in der Regel nach kurzer Zeit ausverkauft. Feriengäste können die Hausboote für Preise zwischen 79 und 139 Euro pro Tag mieten, um selber einmal das Erlebnis zu haben, Urlaub auf dem Wasser zu verbringen. Für diese stolzen Preise stehen allerdings oft nur Wohnflächen von 40 oder 50 Quadratmetern zur Verfügung, was Touristen oft genug als einschränkend empfinden. Die „Nautilus Hausboote“ bieten beispielsweise nur 32 Quadratmeter Wohnfläche; andere Haustypen sind geringfügig größer – und dies bei Anschaffungspreisen von 250 000 Euro und mehr.

Gunter Gabriel löste das Problem des begrenzten Platzes auf seine Weise. Er ließ an sein Schiff einfach ein vier Meter langes Stück Stahl anschweißen und hat nun mehr Platz. Das war bedeutend billiger als ein teures Hausboot. Und endlich ist auch genug Platz für seine riesige Bibliothek. Denn Bücherlesen mit dem Blick aufs Wasser ist seine Leidenschaft, wenn er nicht gerade auf einer Bühne steht und singt.

Hinrich E. Bues

Suche nach »Glutkern«

Abendland und die Griechen

Hinter einem kaum verständlichen Buchtitel („Was wir wollen können") verstecken sich zuweilen spannende Einsichten. Harald Seubert (geboren 1967) gehört einer jüngeren Generation von Kulturphilosophen an, die versuchen, die bürgerliche und konservative „Mitte" neu zu klären. Um einen „begründeten Konsens – in europäischer und globaler Perspektive" geht es dem Autor, der seit 2010 auch Präsident des Preußeninstituts ist und seit 2011 das konservative Studienzentrum Weikersheim leitet.

In einer Zeit, wo es immer unklarer wird, was eigentlich „konservativ" oder „bürgerlich" heißt, bietet uns Seubert den Dienst eines Philosophen an, der wesentlich tiefer schürfen kann als beispielsweise der Ex-Politiker Roland Koch in seinem Buch „Konservativ". Wer etwas konservieren, also bewahren will, muss von der Qualität bestimmter Werte, Zustände, Lebensformen oder Einstellungen im Lichte der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überzeugt sein.

Philosoph Seubert über konservative Werte

Wo aber findet der Mensch für diese Überzeugungen hinreichende Gründe? Wenn eine linke Partei wie die Grünen sich plötzlich als „bürgerlich" verstehen will, sich wie im Falle von Stuttgart 21 als „Wutbürger" ausruft, dann setzt hier eine Begriffsverwirrung ein, der nach Seuberts Analyse ein Riegel vorgeschoben werden muss.

Zwei Schneisen schlägt Seubert dazu in den Dschungel der Ideengeschichte Europas. Erstens in die Welt der griechischen Philosophie, wo vor 2500 Jahren die Grundgedanken von Demokratie, Vernunft und universalem Recht entstanden sind. Zweitens legt Seubert den Blick frei auf das sogenannte „christliche Abendland", wo mit der christlich-jüdischen Lehre von der Gottesebenbildlichkeit und der Menschwerdung Gottes, die Fundamente für Menschenwürde und universale Freiheit gelegt wurden. Schneidet sich Europa von diesen Wurzeln ab, wie erstmals in der Französischen Revolution von 1789, dann bringe die von ihren christlichen Wurzeln getrennte Aufklärung „ein Ungeheuer" hervor. Ein Ungeheuer, das dann zu einem Monster in Form des Kommunismus und Nationalsozialismus heranwuchs. Ein Meer von Menschenblut war die Folge. So gesehen ist es auch kein Zufall, dass sich sowohl Nationalsozialisten als auch die Partei „Die Linke" als ausgesprochen antibürgerliche Parteien verstehen.

Positiv betrachtet sind die Links- und die Rechtsextremen sogar so etwas wie die notwendigen Orientierungsmarken für ein konservatives oder bürgerliches Denken. Denn niemand kann eine Mitte und ein Ziel identifizieren, der nicht klar weiß, wo rechts und wo links ist, wovon er sich abgrenzen muss.

In dieser Orientierungsfrage hebt Seubert einerseits die preußische Staatsidee hervor und spricht von der „pazifizierenden Substanz des Rechtsstaates". Andererseits plädiert der Autor gegen eine zunehmende „Vergötzung der Toleranz" und hofft auf eine Erneuerung der Menschen aus dem christlichen Glauben. Koppele sich Europa weiter von dieser Quelle ab, so werden Eigensucht, Nützlichkeitsdenken und Orientierungslosigkeit weiter um sich greifen. Eine Zivilreligion könne sich nie auf wahllosen Pluralismus aufbauen, sondern müsse auf einem Wertekanon fußen, den auch ein Agnostiker wie Jürgen Habermas als „Glutkern" unserer Zivilisation bezeichnete. *Hinrich E. Bues*

***Harald Seubert: „Was wir wollen können. Bürgerliche Identität im 21. Jahrhundert"**, Inspiration Verlag, Hamburg 2012, 224 Seiten, 19,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Mendelssohnstraße 12, 04109 Leipzig, Telefon (03 41) 6 04 97 11, www.preussischer-mediendienst.de, zu beziehen.

Die ewig Unterschätzte

Warum Angela Merkel so erfolgreich ist – Eine spannende Kurz-Analyse

Das System Merkel funktioniert wie geschmiert. Die Bundeskanzlerin und CDU-Parteivorsitzende Angela Merkel gilt zurzeit als die starke Frau Europas. Ob die Deutschen langfristig die Zeche zahlen werden für die immer neuen milliardenschweren Pakete der Rettungseuropäer, steht auf einem ganz anderen Blatt. Sicher hat Merkel in der DDR gelernt, sich an schwierige äußere Umstände anzupassen. Sie weiß sich durchzusetzen – besser als der Schnäppchenjäger im Schloss Bellevue und die Polit-Zwerge in FDP und SPD.

Die Broschüre „System Merkel. Mentalität, Metamorphose, Machtstrategie" basiert auf einer Artikelserie in der „Jungen Freiheit". Der Autor Hinrich Rohbohm ist das Opfer einer unguten Entwicklung in der CDU, die nicht allein der Parteivorsitzenden in die Schuhe geschoben werden darf. Rohbohms politische Karriere in der C-Partei endete, als ruchbar wurde, dass er für die national-konservative Wochenzeitung als Reporter arbeitet. Denn mit der Solidarität ist es in der Union nicht weit her, wenn einem ihrer Mitglieder „rechte" Gesinnung unterstellt wird.

Der Nutzwert der Broschüre liegt darin, dass hier in leicht zu lesender Form die meisten (eher negativen) Urteile und/oder Vorurteile über die Politik Merkels zusammengestellt wurden. Das ist nicht alles neu, doch reicht allemal, um sich einen gemütlichen Abend bei süffig geschriebener Merkel-Kritik zu bereiten.

Doch Merkel ist nicht die einzige, die nach links rutscht

Noch weit stärker als Helmut Kohl lebt Merkel davon, dass sie permanent unterschätzt wird. Inhaltlich steht sie, der nicht nur ihre Gegner „männermordende" Eigenschaften zuschreiben, für eine immer deutlicher werdende Sozialdemokratisierung der Union. Der Leipziger Parteitag von 2003 war nicht mehr als ein Ausrutscher. Mittlerweile hat sich die CDU aber wieder behaglich in der sozialen Wärmestube eingerichtet.

Hin und wieder hört und liest man, dass die Kanzlerin ein deftiges Essen und einen Rotwein zu schätzen weiß. Doch ihre größte Befriedigung scheint sie aus der Ausübung von Macht zu ziehen. Dabei fährt ihre Partei immer schlechtere Ergebnisse ein. Macht nichts, denn die Kanzlerin bleibt im Sattel und könnte notfalls mit allen regieren – vermutlich nur nicht mit einer seriösen politischen Konstellation rechts der Union. Das Fehlen einer ernstzunehmenden liberal-konservativen Kraft ist ein wichtiger Baustein in Merkels Machtfundament.

Anders als es die Legende will, die besagt, Merkel sei zur Politik wie die Jungfrau zum Kinde gekommen, zeigt der Autor, dass sie aus einer „in hohem Maße politischen Familie" stammt. Ob ihr Vater wirklich so tief in den SED-Staat verstrickt war, tut jedoch eigentlich nichts zur Sache. Auch die Kanzlerin hat ein Recht darauf, nicht in politische Sippenhaft genommen zu werden.

Sachlich zutreffend ist jedoch Rohbohms Hinweis, Merkel habe die Partei für Koalitionen mit den Grünen geöffnet und in vielen Politikfeldern Positionen eingenommen, die eine radikale Abkehr von jahrzehntelanger CDU-Politik darstellen. Dass es sich hier um Vorstellungen handele, die mit denen eines demokratischen Sozialismus in hohem Maße übereinstimmen, ist jedoch eher Feuilleton als sachliche Beschreibung.

Auch nach Merkels Abgang wird ihre Politik nicht an ihr Ende gelangt sein. Mit Norbert Röttgen, Annette Schavan, Ursula von der Leyen, Ronald Pofalla, Hermann Gröhe und Peter Altmaier umgibt sich die Kanzlerin mit prononciert linksliberalen Getreuen. Viele treue CDU-Anhänger finden hingegen keine Identifikationsfiguren mehr. *Ansgar Lange*

***Hinrich Rohbohm: „System Merkel. Mentalität, Metarmorphose, Machtstrategie"**, 72 Seiten, Edition JF, Berlin 2011, 5 Euro*

Nur ein paar Worte entfernt

Ehe droht an der Behinderung eines Kindes zu zerbrechen



Gefühlvoll, nachdenklich stimmend, nah am Leben, einfach menschlich. So in etwa würde es lauten, wenn man den neuen Roman „Das stille Kind" der Bestsellerautorin Asta Scheib in nur wenigen Worten beschreiben müsste. Zum Glück ist an dieser Stelle etwas mehr Platz dafür.

Paulina ist 30 Jahre alt und lebt mit ihrem Mann Lukas und ihren drei Kindern in München in einer eigentlich viel zu kleinen Wohnung. Ihre älteste Tochter Cosima ist sechs Jahre alt, Mavie noch kein ganzes Jahr und David drei Jahre. Doch David ist so ganz anders als andere Kinder.

Bisher hatte Paulina noch die Augen davor verschließen können und stets Entschuldigungen für seine Eigenheiten gefunden. Als er nun jedoch alt genug ist, um in den Kindergarten zu gehen, lässt sich Davids Anderssein nicht länger verbergen. Das Bewusstsein wächst in den Eltern, dass ihnen keine Wahl bleibt, als einen Facharzt aufzusuchen. „Und wenn der Arzt ihn falsch einschätzt? Wenn er unser Kind als psychotisch diagnostiziert oder gar als schizophren oder als was weiß ich? Wenn David dann völlig falsch behandelt wird? Wenn er Medikamente kriegt, die ihn vielleicht noch kränker machen?" Viele berechtigte Fragen, die jedoch nichts an den Tatsachen ändern.

Autorin schildert Probleme gefühlvoll

Während Paulina anfängt, sich mit diesem Gedanken anzufreunden, und den chaotischen Alltag mit ihren drei Kindern bewältigt, macht Lukas in seinem Job als angestellter Landschaftsgärtner bei der Stadt Überstunden. Das bringt die Ehe zusätzlich in Gefahr, zumal Paulina den netten, älteren Pierre kennenlernt und Lukas Ex-Freundin auf der Bildfläche erscheint.

Paulina und Lukas entfernen sich Kapitel um Kapitel immer weiter von einander. Zwar wohnen sie noch zusammen, die einzige gemeinsame Sorge gilt jedoch dem Wohl der drei Kinder. Weder Lukas noch Paulina erzählen dem jeweils anderen, was in ihnen vorgeht, welche weiteren Sorgen und Ängste sie quälen.

Der Leser wünscht sich immer wieder, dass er die Macht hätte, das Schweigen zwischen Paulina und Lukas zu brechen. Paulina rätselt selbst noch über die Tiefe ihrer Gefühle, welche sie für Pierre hegt, und Lukas schafft es nicht, Paulina seinen One-night-stand mit seiner Ex-Freundin zu beichten. Die Situation scheint völlig verfahren und von der Sorge um David überschattet.

Asta Scheib schildert die Gefühle und Nöte zweier Menschen kurz vor der Trennung, obwohl sie sich eigentlich lieben. Seelisch überlastet mit den Sorgen des Alltags, der Sorge um David, den Schuldgefühlen, dem kranken Kind möglicherweise eine Scheidung zumuten zu müssen, ohne zu wissen, ob man diese selber will. Eine scheinbar ausweglose Situation, entstanden, weil beiden irgendwann die Kontrolle entglitten ist und sie die Orientierung verloren haben. Der Gedanke, einander Halt zu geben und gemeinsam einen neuen Kurs einzuschlagen, ist nur ein paar Worte entfernt und doch könnte er nicht weiter weg sein.

„Das stille Kind" ist ein sehr überzeugender Roman, bei dem das autistische Kind David zwar immer präsent ist, aber nie wirklich im Vordergrund steht. Unaufdringlich schildert Asta Scheib sein Anderssein im Vergleich zum Rest der Familie, integriert im chaotischen Alltag, und unterstreicht damit die Schwere der Bürde, einem autistischen Kind, seinen Ansprüchen, Sorgen und Nöten gerecht zu werden. *Vanessa Ney*

***Asta Scheib: „Das stille Kind"**, DVA, München 2011, kartoniert, 288 Seiten, 14,90 Euro*

Eine Broschüre wird groß

»Deutschland-Journal« der SWG überzeugt durch gewichtige, umfangreiche Beiträge – Ex-»FAZ«-Autor über die Euro-Krise

Das regelmäßig zum Jahreswechsel von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft (SWG) herausgegebene „Deutschland-Journal" hat inzwischen, wie die neueste Nummer zeigt, einen Umfang erreicht, der eher an ein Buch als an eine Zeitschrift denken lässt. Die Qualität des Inhalts rechtfertigt durchaus die 144 Seiten, doch stellt sich die Frage, ob damit eine Publikation, die vor allem der aktuellen Auseinandersetzung dienen soll, nicht überfrachtet ist.

Fast jeder Aufsatz ist eine Bereicherung der Diskussion um die aktuellen wie die grundsätzlichen Fragen, wie es um unser Gemeinwesen bestellt ist. Einige verdienen hier besonders herausgestellt zu werden, so vor allem der Beitrag des früheren Wirtschaftsredakteurs der „Frankfurter Allgemeinen", Klaus Peter Krause, der sich mit den Themen befasst, die seit Monaten die Diskussion beherrschen: mit der Finanzkrise und mit der Euro-Währungsunion.

Krause versteht es, bei aller Fachkenntnis die Entwicklung zur augenblicklichen nahezu aussichtslos erscheinenden Lage so darzustellen, dass sie jedem interessierten Bürger einleuchtet. Eine wichtige Ursache dafür, dass unsere Finanz- und Wirtschaftspolitik wie festgefahren erscheint, liegt in dem von den Regierenden sehenden Auges verursachten Bruch des Maastricht-Vertrages. Er verbot ausdrücklich, dass ein Staat für die Schulden eines anderen aufkommt. Man scherte sich nicht darum. Die Folge: Das gesamte Gefüge der Finanzpolitik geriet ins Rutschen. Damit befindet sich die gesamte EU auf einem Weg, der immer mehr zu einer Gefährdung nicht nur des Wohlstandes Europas führt, sondern auch der Demokratie. Die Lektüre sei dringend empfohlen. Ähnlich argumentiert Professor Eberhard Hamer vom Mittelstandsinstitut Niedersachsen, der schon seit Jahren warnend auf eine solche Entwicklung hingewiesen hat.

Einem ganz anderen Thema wendet sich Felix Schecke zu, der Regionalleiter der SWG in Niedersachsen. Er befasst sich mit der Gefährdung unserer deutschen Identität und hofft auf deren Wiedererwachen.

Hans Heckel über die deutsche Ich-Schwäche

In der neu eingeführten Abteilung „Deutschland und seine Nachbarn" findet man den Bericht eines Zeitzeugen über Ereignisse der ersten Nachkriegsjahre, die in Deutschland weitgehend in Vergessenheit geraten sind, als nämlich starke dänische Kräfte versuchten, unter Ausnutzung der deutschen Niederlage das nördliche Schleswig-Holstein abzutrennen und Dänemark zuzuschlagen. Lebhaft wird geschildert, wie sich allmählich deutsche Gegenkräfte formierten und es gelang, die Kräfte zurückzudrängen, die sich – nicht zuletzt durch reichliche Lebensmittelgaben verführt – für Dänemark entscheiden wollten.

Der stellvertretende SWG-Vorsitzende, Oberst i.G.a.D. Manfred Backerra, fasst in knapper Form und allgemein verständlich zusammen, was die sich nicht der politischen Korrektheit unterwerfenden Historiker übers Entstehen des deutsch-sowjetischen Krieges erforscht haben. Stefan Scheil, Franz Uhle-Wettler, Joachim Hoffmann, Heinz Magenheimer haben jahrzehntelang durch intensives Quellenstudium Tatsachen über die wirklichen Ursachen des Krieges zu Tage gefördert, aufgrund derer die propagandistische Behauptung, Deutschland habe die „nichts ahnende friedliebende Sowjetunion überfallen", als widerlegt gelten kann.

Hans Heckel, Redakteur der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*, geißelt in dem ihm eigenen ironischen Stil die Ich-Schwäche der Deutschen und fragt, welche Gründe Ausländer haben sollten, sich in die sich selbst als minderwertig ansehende deutsche Gesellschaft zu integrieren.

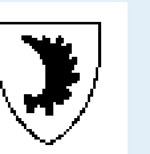
Backerra steuert einen zweiten Beitrag bei, dem man die Wut anmerkt, die dem Autor die Feder geführt hat. In ihm zweifelt er daran, dass von der grundgesetzlich garantierten Meinungsfreiheit zurzeit in der Bundesrepublik noch die Rede sein kann. Die Beispiele, die er anführt, sind bestürzend, so dass man mit Recht sagen kann, heute habe sich in unserer „angeblich pluralistischen Gesellschaft eine Recht, Freiheit und Menschenwürde missachtende Intoleranz des politisch Korrekten ausgebreitet, die jeden lyncht, der auch nur angeblich dagegen verstößt". Er plädiert dafür, sich trotzdem mutig zu Wort zu melden, indem man in Wortbeiträgen, Leserbriefen und so weiter die Gegenposition vertritt. Es gilt, Vorschläge zu unterstützen, die dem Bürger mehr Mitsprache ermöglichen wie zum Beispiel Direktwahl des Bundespräsidenten und der Ministerpräsidenten. *H.-J. von Leesen*

Das „Deutschland-Journal" ist gegen Einsendung eines Fünf-Euro-Scheines pro Exemplar für Versandkosten und Schutzgebühr erhältlich bei der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Postfach 26 1827 in 20508 Hamburg.

Rundstempel


Best.-Nr. 6216


Best.-Nr. 6472


Best.-Nr. 5538


Best.-Nr. 5539



pro Stück nur € 12,95

Dr. Wolfgang Thüne
Propheten im Kampf um den Klimawandel
Geb., 591 Seiten
Best.-Nr.: 7166, € 24,80



CD
Silbermannorgel
Johann Sebastian Bach Orgelwerke
Die letzten Aufnahmen des Reichs- Rundfunks vor der Zerstörung der Frauenkirche in Dresden 1945
Toccata und Fuge d-Moll
Gesamtspielzeit: 75:44 Minuten
Best.-Nr.: 7162, € 15,95

Musik von Friedrich II.





CD
Vol. I
Flötensonaten, Flötenkonzert & Märsche
Gesamtspielzeit: 79:42 Min
Best.-Nr.: 6901
€ 14,95

CD
Vol. II
Die Flötenkonzerte
Gesamtspielzeit: 67:33 Min
Best.-Nr.: 6902
€ 14,95



CD
Vol. III
Die Sinfonien
Gesamt: 35:20 Min
Best.-Nr.: 6903
€ 14,95

Neuauflage
Ulrich Saft
Der Kampf um Norddeutschland
Das bittere Ende zwischen Weser und Elbe 1945
Geb., 704 Seiten, 570 Bilder und militärische Lageskizzen
Best.-Nr.: 7164, € 39,80



CD
statt € 12,90 nur € 9,95
Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder in ostpreußischem Dialekt
Laufzeit: 46 Minuten
Best.-Nr.: 1057



CD
€ 9,95
Ostpreußischer Humor
Lieder und Erzählungen aus Ostpreußen
Laufzeit: 35 Minuten
Best.-Nr.: 1709

Elch, großes Standbild

Wunderschöne Darstellung, gehend im Winterfell
Metallguß, bronziert, auf Metallplinthe,
Höhe 21 cm,
Breite: 28 cm,
Gewicht: 2,7 kg
Best.-Nr.: 4013





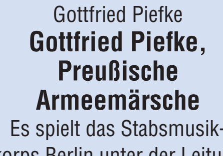
Angebot solange der Vorrat reicht!

statt € 149,95 nur noch € 129,95



CD
Musique pour Luise
Das „Ensemble Sans Souci Berlin“ unter der Leitung von Christoph Huntgeburth
Gesamte Spieldauer: 64:23 Min
Best.-Nr.: 6900, € 14,95

CD
€ 14,95
Preußens Gloria - Armeemärsche des 18. und 19. Jahrhundert
Best.-Nr.: 6899



CD
Gottfried Piefke
Gottfried Piefke, Preußische Armeemärsche
Es spielt das Stabsmusikkorps Berlin unter der Leitung von OTL Volker Wörrlein
Gesamtspielzeit: 46:55 Min
Best.-Nr.: 6894, € 14,95



PMD Preußischer Mediendienst

sehensWERT!

Die DVD-Empfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Oliver Rieckmann empfiehlt...

Das alte Dresden
Erinnerungen an die Zeit von 1880 bis 1942 (3D-DVD inkl. 3D-Brillen)

Erinnerungen an die Zeit von 1880 bis 1942: Barock in höchster Vollendung - Einmaliges Archivmaterial führt den Zuschauer noch einmal zurück in das alte Dresden der zwanziger und dreißiger Jahre, das wegen seiner barocken Schönheit auch Elbflorenz genannt wird. Unvergängliche Erinnerungen an eine einzigartige Stadt. Erleben Sie die frühesten Dresdner Bilder von 1880 erstmals in stereoskopischen Filmaufnahmen. Blicke von den Türmen der Stadt, einen Besuch in der Frauenkirche, ein Konzert des Kreuzchores. Sehen Sie die wichtigsten Straßen und Plätze der Innenstadt des unzerstörten Dresdens. Diese DVD enthält zusätzlich zwei 3D-Brillen sowie eine 2D Fassung. Mit Hilfe der beigelegten 3D Brillen kann der Effekt auf allen DVD-Playern dargestellt werden. Für die 2D Fassung ist keine 3D-Brille erforderlich.

Laufzeit: 60 Minuten
Best.-Nr.: 7168

€ 14,95

Abzeichen Volksabstimmung Ostpreußen

Replik eines Originalabzeichens
Inschrift: Abstimmung: Ost- und Westpreußen 11.7. 1920
Durchmesser: 25 mm, an Nadel mit Sicherungshülse
Best.-Nr.: 6925, € 6,95

Königsberg-Wappen Nadel

Königsberg-Wappen Nadel
Das Königsberger Wappen farbig dargestellt mit Inschrift „Königsberg Pr“ Maße: Breite 15 mm, Höhe 19 mm, an langer Nadel mit Nadelsicherung
Best.-Nr.: 7126, € 3,95



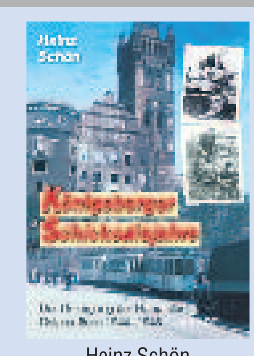
DVD
Der Mythos Ostpreußen
Auf den Spuren der Ordensritter
Ein Film von Wolfang Woiki,
Laufzeit 60 Min.
Best.-Nr.: 7108, € 19,95



CD
Märsche des Soldatenkönigs 1688-1740
Fahnentruppenmärsche, Grenadiermärsche, Musketiermärsche, Trupp-Märsche, Vergatterung u. Zapfenstreiche
Gesamtspielzeit: 44:33
Best.-Nr.: 7112, € 17,95



CD
Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Stabsmusikkorps Berlin, Heeresmusikkorps 300 Koblenz, Heeresmusikkorps 100 Hannover, Radio-Sinfonie-Orchester Berlin
Best.-Nr.: 6891, € 14,95



Heinz Schön
Königsberger Schicksalsjahre
Der Untergang der Hauptstadt Ostpreußens 1944–1945.
Geb., 352 S., davon 32 S. s/w-Abbildungen im Großformat.
Best.-Nr.: 7159, € 25,95

Tom Goeller
Der alte Fritz
Mensch, Monarch, Mythos
Geb., 351 Seiten mit 16 meist farbigen Bildtafeln
Best.-Nr.: 7167, € 21,99



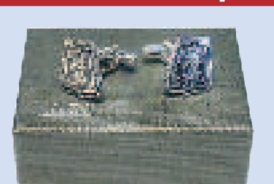
E. Windemuth
Ostpreußen – mein Schicksal
Eine Tragödie der Vertreibung
Kart., 144 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 4494, € 16,00



CD
„HEIMAT, du Land meiner Sehnsucht...“
Die schönsten ostpreußischen Lieder und Gedichte von Hildegard Rauschenbach, Agathe Lams und Greta Strauss.
Originalaufnahme aus dem Jahre 1979
Hildegard Rauschenbach singt:
• Land der dunklen Wälder • Es dunkelt schon in der Heide • Sie sagen all, du bist nicht schön • Zogen einst fünf wilde Schwäne • Wild flutet der See • Ännchen von Tharau
Gesamtspielzeit: 71:29 Min
Best.-Nr.: 7050

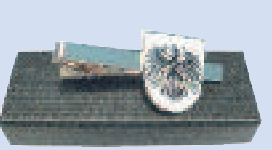
Sonderangebot statt € 13,95 nur € 9,95

Husaren-Manschettenknöpfe



Silbernes Herrschermonogramm „F.W, R“ mit aufgesetzter Krone auf schwarzem Grund, silbern eingefasst. Die Vorderseite ist emailliert, Maße: Breite: 17 mm, Höhe: 19 mm. Die Lieferung erfolgt in einem hochwertige Geschenkkarton.
Best.-Nr.: 7017, € 24,95

Preußen-Krawattenklammer



Preußenadler in Wappenform golden eingefaßt, emaillierte Oberfläche auf eine goldene Krawattenklammer aufgesetzt. Maße: Wappen: B: 22 mm, H: 25 mm, Klammer: B: 55 mm. Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton.
Best.-Nr.: 6932, € 12,95

Manschettenknöpfe-Preußenadler



Der Preußenadler auf weißem Hintergrund, silbern umrandet, Oberfläche emailliert, Durchmesser = 20mm
Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton
Best.-Nr.: 6782, € 24,95

Preußen-Schlüsselanhänger





Preußenadler im Wappen auf den Farben Preußens
Oberfläche des Emblems ist emailliert
Best.-Nr.: 6776, € 4,95



Horst F. E. Dequin
Hermann Balk, der erste Preuße
Das vorliegende Buch ist weniger eine Biographie als die Würdigung des Lebenswerks des ersten Landmeisters von Preußen u. Livland.
Kart., 217 Seiten, mit Abb.
Best.-Nr.: 2354
statt € 20,00 nur € 9,95

Faszination Ermland und Masuren, Kalender

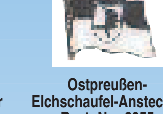
Mit 13 eindrucksvollen Farbfotos im Großformat der Natur in Ermland und Masuren.
Format: 42 x 30,7 cm (im Querformat),
Metall Wire-O-Bindung mit Öse zum Aufhängen.
Bildunterschriften mit technischen (fotografischen) Angaben
Best.-Nr.: 7143

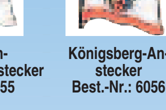


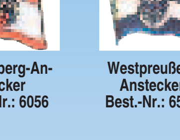
statt € 14,90 nur € 9,95

Heimat-Anstecker


Ostpreußen-Provinz-Anstecker
Best.-Nr.: 5889


Ostpreußen-Elchschaufel-Anstecker
Best.-Nr.: 6055


Königsberg-Anstecker
Best.-Nr.: 6056


Westpreußen-Anstecker
Best.-Nr.: 6504

Sudetenland-Anstecker
Best.-Nr.: 6880

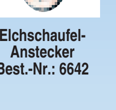
Schlesien-Anstecker
Best.-Nr.: 6778

Elchschaufel-Wappen-Anstecker
Best.-Nr.: 6830


Elchschaufel-Anstecker
Best.-Nr.: 6642


Preußenadler-Flaggen-Anstecker
Best.-Nr.: 6722

Preußen-Anstecker
Best.-Nr.: 6057


Pommern-Anstecker
Best.-Nr.: 6928

Je Anstecker nur € 2,95



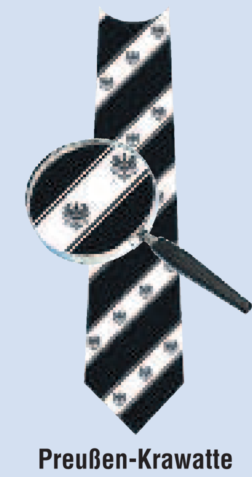
Standbild Friedrich II.
Wunderschöne detailgetreue Darstellung
Metallguß bronziert auf Mamorsockel,
Höhe: 27 cm, Gewicht: 2,4 kg
Best.-Nr.: 4036, € 159,95





statt € 7,95 nur noch € 4,95

Luise Wolfram
Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen
Geb., 32 S., mit zahlr. Farbfotos, Format: 16 x 15 cm
Best.-Nr.: 6626



Preußen-Krawatte
schwarz-weiß gestreifte Krawatte mit dem eingewebten Preußenadler auf den weißen Streifen
Material: 100% Seide
Best.-Nr.: 7117, € 29,95



PMD Preußischer Mediendienst

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 07/12
Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Hundeverbot gefordert

Den Haag – Mit Hinweis auf den Tierschutz hat der türkischstämmige Fraktionsvorsitzende der Islam Democraten (ID) im Haager Stadtrat ein Verbot von Hundehaltung im Stadtgebiet verlangt. Ein Vertreter der Partij voor de Vrijheid (PVV) um Geert Wilders wertete die Verbotsforderung für die im islamischen Kulturkreis als unrein geltenden Tiere hingegen als Versuch, islamisches Recht noch stärker in der niederländischen Rechtsprechung zu verankern. *N.H.*

Goldschatz für Spanien

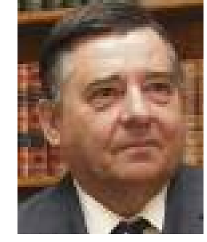
Atlanta – Im Rechtsstreit um den bisher größten jemals aus einem Schiffswrack geborgenen Schatz hat Spanien den Sieg davongetragen. 500 000 Gold- und Silbermünzen im geschätzten Wert von 350 Millionen Euro, die eine US-Spezialfirma aus dem Wrack einer 1804 im Atlantik gesunkenen spanischen Galeone geborgen hatte, müssen nach dem Urteil des US-Berufungsgerichts in Atlanta an Spanien zurückgegeben werden. *N.H.*

ZUR PERSON

Hetzer gegen EU-Sparpaket

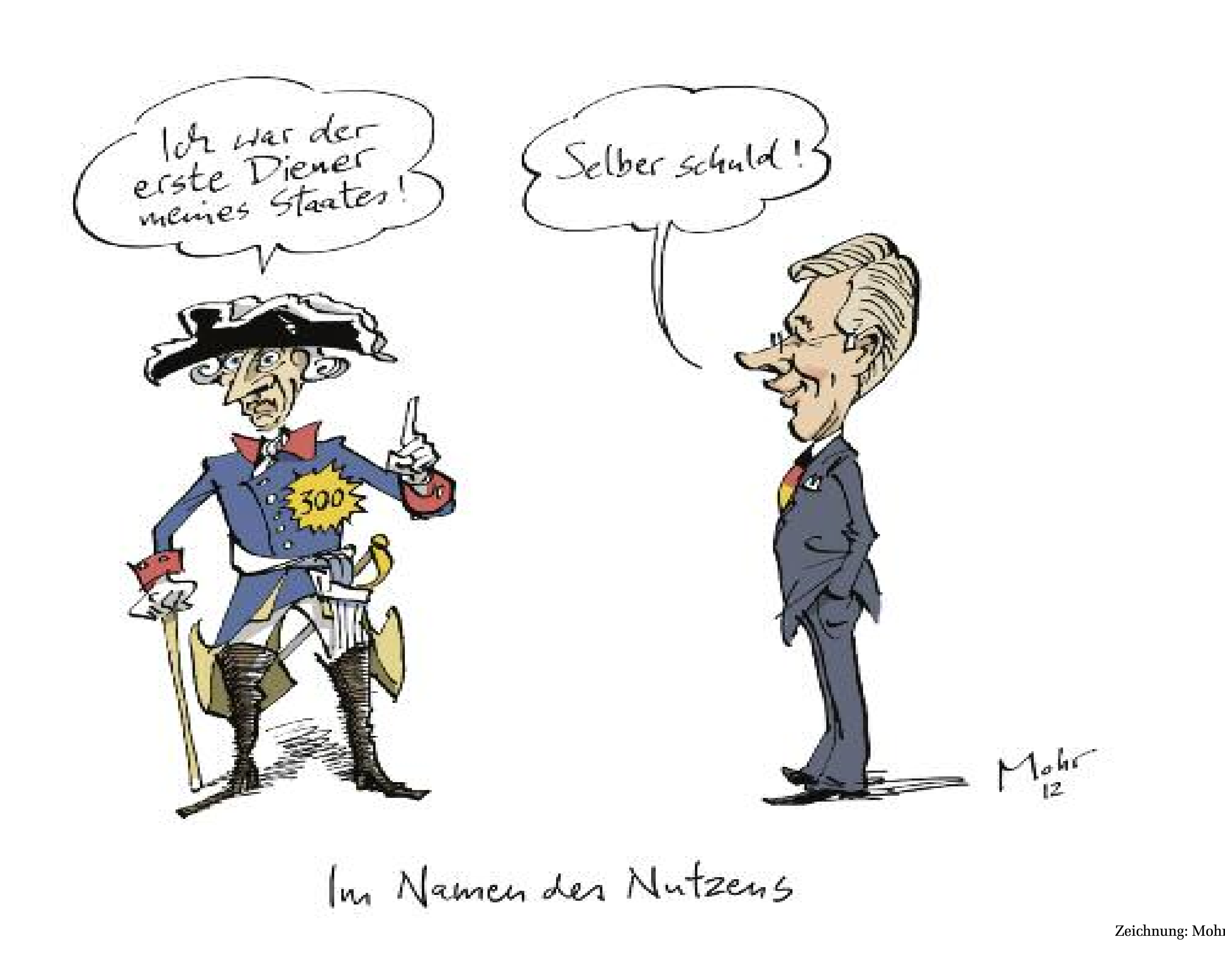
Mit dicker Brieftasche wolle Angela Merkel Südeuropäern ihren Willen aufzwingen und sie habe die Schaltzentrale Europas von Brüssel nach Berlin verlegt. Mit solchen Äußerungen macht der griechische Politiker **Giorgios Karatzaferis (64)** Stimmung gegen die beschlossenen Sparmaßnahmen und das Drängen aus Brüssel und Berlin, diese nun endlich umzusetzen.

Die Liste der Skandaläußerungen des millionenschweren Medienunternehmers ist lang. Unter anderem sorgt LAOS-Chef Karatzaferis durch antisemitische und antiisraelische Äußerungen und dem Leugnen des Holocausts für Empörung. Bei der Gründung seiner Partei Laikos Orthodoxos Synagermos (LAOS), übersetzt „Orthodoxer Volksalarm", im Jahr 2000 sagte Karatzaferis: „Wir sind die einzig wahren Griechen. Wir sind keine dieser Juden, Homosexuellen oder Kommunisten." Aus Protest hat er nun insgesamt vier Regierungsmitglieder seiner rechten LAOS-Partei zurückgerufen.



Der gelernte Fernsehjournalist, der 1990 den größten privaten Fernsehsender Griechenlands, Tele-Asty, gründete, schrieb für zahlreiche griechische Zeitungen, unter anderem als Kolumnist bei „Nea Poreia". Von 1993 bis 2000 gehörte Karatzaferis als Mitglied der Fraktion der bürgerlichen Partei Nea Dimokratia dem Parlament an. 2000 wurde er nach einem Streit aus der Partei ausgeschlossen und gründete die Partei LAOS, die zurzeit viertstärkste Fraktion im griechischen Parlament ist.

Zwischen 2004 und 2007 war Karatzaferis Mitglied des Europäischen Parlaments; er gehörte dort der inzwischen aufgelösten EU-kritischen Fraktion „Unabhängigkeit und Demokratie" an. Karatzaferis nutzt den Vorteil seines Privatsender, um eigene Ideen, Ansichten und Wahlkampagnen zu verbreiten. *Manuela Rosenthal-Kappi*



Zeichnung: Mohr

Besser lügen

Wie man die Schuld Deutschlands vorbereitet, was es mit Geschichte auf sich hat, und weshalb wir mit dem BKA unzufrieden sind / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Was für eine Freude: Eben noch sollten sich die Deutschen gefälligst kleinmachen, sich unterordnen. Nun aber, in der lodernden Euro-Krise, wollen offenbar alle unter unseren Rock. Immer emphatischer heben europäische Politiker und Kommentatoren die „herausragende Stellung Deutschlands" hervor. So bedeutend wie seit Bismarcks Tagen sollen wir wieder sein. Oder bedrohlicher als bei Hitler, aber über solche Sprüche lachen wir eher, als dass sie uns ärgern. Wie finden wir das? Die guten Umfragewerte für Angela Merkel erzählen, dass wir Deutsche die uns angetragene Bedeutsamkeit wohlig genießen.

Aber Vorsicht: Spätestens, als sogar der polnische Außenminister verlauten ließ, ihn ängstige deutsche Führung längst nicht so sehr wie deutsche Untätigkeit, hätten wir hellhörig werden müssen. Deutsche Führung! Den Begriff brachten Warschaus Mächtige bis vor kurzem kaum ohne Brechreiz über die Lippen. Und nun das? Da ist doch was faul.

Lenken wir den Blick kurz zur Seite, dort entdecken wir tatsächlich ein perfides Zusammenspiel: Die Rolle Deutschlands wird nämlich in genau dem Maße größer geredet, wie der rasende Euro-Karren dem Abgrund näherkommt. Kurzum: Da wird keine Führungsmacht erkoren, da wird vorsorglich ein Schuldiger gesucht. Denn die Vorstöße, die das angeblich so mächtige Berlin macht, werden auf europäischer Ebene ebenso grinsend zerknüllt wie alle deutschen Forderungen als herrschsüchtige Anmaßung abgeschmettert werden. Germania sitzt nicht am Steuer, sondern kauert vorn auf der Kühlerhaube. Das ist zwar durchaus der „herausgehobenste" Platz, den ein Auto zu bieten hat, aber auch der härteste und gefährlichste. In Filmkomödien landen da immer nur die Oberdeppen, um an der nächsten Kurve von dort in die Jauchekuhle zu segeln.

Mit Schuldvorwürfen gegen Deutschland hat man in Europa Erfahrung. Daher weiß man, dass ein solches Urteil sorgsam und von langer Hand vorbereitet werden muss. Denken Sie an den Ersten Weltkrieg. Da fingen sie schon viele Jahre vor dem ersten Schuss an, die Verurteilung vorzubereiten. Da wurde sogar angeführt, dass sich Deutschland eine Flotte zugelegt habe, womit es lediglich zu den anderen Großmächten aufschloss, denen das Gleiche niemand vorwarf. Doch wenn man nichts Triftiges findet, muss man mit solch hässlichen kleinen Ungereimtheiten eben leben. Die Siegermächte des Ersten Weltkriegs hatten damit keine Schwierigkeiten.

So war der Schuldspruch, den man den Deutschen 1919 in Versailles auf den Tisch knallte, in den Grundzügen schon lange fertig, bevor ein serbischer Terrorist den Krieg 1914 ausgelöst hat.

> Beweise müssen so vernichtet werden, dass es aussieht, als hätten sie niemals existiert

Wenn dereinst italienische Inflationsbanker, griechische Zahlentrickser und französische Sozialromantiker den Euro zerstört haben werden, sind sie nicht weniger gut vorbereitet als ihre Vorgänger 1919. Allein der Verweis auf die „herausragende Stellung", die Deutschland im Euro-Raum genossen habe („Bedeutender als zu Bismarcks Zeiten!"), wird ausreichen, um den wahren Schuldigen an dem Jahrhundertdesaster zu identifizieren. Anfangs könnte es in Deutschland noch Widerstand geben gegen die Schuldzuweisung. Doch nach hiesiger Tradition werden sich bald „kritische Historiker" und „unbequeme Querdenker" finden, welche das Urteil gegen Deutschland eins zu eins übernehmen und bald die öffentliche Meinung beherrschen.

Geschichte geschieht eben nicht einfach, sie wird gemacht. Daher ist Geschichte auch nicht eine möglichst korrekte Wiedergabe der Vergangenheit, sondern „die Lüge, auf die man sich geeinigt hat". Das soll Voltaire gesagt haben, andere sprechen das Zitat Churchill zu. Egal, beides schlaue Leute – auf ihre Art. Wir Deutsche einigen uns jedenfalls gern mit unseren Nachbarn.

Allerdings steht nach heutiger Erfahrung zu befürchten, dass sich in den dunklen Ecken der deutschen Historikerzunft einzelne Widerstandsnester bilden, welche mit Hinweis auf die „Faktenlage" die deutsche Schuld (zunächst Haupt-, später Alleinschuld) am Euro-Desaster bestreiten dürften. Was ist zum Beispiel davon zu halten, werden sie fragen: 2012 warfen die Griechen den Deutschen vor, dass sie ihnen 2002, bei Hellas' Euro-Eintritt, vertraut hätten und Athens Tricksereien nicht sehen wollten. Und dann machten dieselben Griechen im gleichen Atemzug den Deutschen zum Vorwurf, dass sie ihnen eben wegen der vorherigen Lügerei 2012 nicht mehr vertrauen wollten.

Ähnlich widersprüchlich ist eigentlich alles, was derzeit an Forderungen auf die Deutschen einprasselt: Seid sparsam, damit ihr weiter Europas Stabilitätsanker sein könnt, aber spart bitte nicht so viel. Macht euch fit für den internationalen Konkurrenzkampf, damit Europa nicht hinter China, Indien und Co. völlig in der Versenkung verschwindet, aber seid bitte nicht so erdrückend konkurrenzfähig. Und so geht es weiter.

Hinweise auf solche Sperenzien werden nicht hilfreich sein, wenn es darum geht, die Deutschen für Europas kommendes Chaos verantwortlich zu machen. Daher wäre es am Vernünftigsten, man reinigte die Archive rechtzeitig von derlei störenden Indizien.

Am besten überlässt man die Indizienvernichtung den Deutschen selbst, die gelten ja als besonders gründlich. Oder etwa nicht? Seit Neuestem sind Zweifel angebracht, denn die Vernichtung von Beweisen gelingt ja nur dann richtig, wenn es hinterher so aussieht, als hätten sie nie existiert. Und da sind die Deutschen offenbar ziemlich schlampig.

Mit Händen und Füßen versucht der Chef des Bundeskriminalamtes (BKA), Jörg Ziercke, eine peinliche Enthüllung vom Tisch zu kriegen. Laut „Bild am Sonntag" („BamS") hat sein Amt einen Polizeibeamten beauftragt, die Handy-Daten des wohl engsten Vertrauten der „Zwickauer Zelle" verschwinden zu lassen. In den Daten finden sich laut „BamS" vermutlich Hinweise darauf, wer dem Trio zur Flucht verholfen habe. Umso erstaunlicher sei es, dass „die (vom BKA) ausgewerteten Handy-Daten bisher nicht in das Ermittlungsverfahren eingebracht wurden, also der Justiz zur Verfügung stehen".

Ja, wirklich erstaunlich. Andererseits: Auch nicht erstaunlicher als die gesamte Geschichte des Dreierbundes. Apropos: Was war „Geschichte" noch gleich? Richtig. Denn als reale „Vergangenheit" kann man sich kaum vorstellen, dass zwei mehr oder minder intelligente Fanatiker jahrelang ein „perfektes" (also unaufklärbares) Verbrechen nach dem anderen begehen, dass ihnen Geheimdienstler aus nächster Nähe zusehen, ohne etwas zu bemerken, dass die Mörder ein recht luxuriöses Untergrundleben führen können, ohne über nennenswerte Einkünfte zu verfügen. dass sich niemand mehr für Zeugenaussagen interessiert, nach denen ein dritter Mann aus dem Fahrerhaus des Wohnmobils geklettert sein soll, bevor dieses in Flammen aufging und so weiter.

Zum Glück sind die beiden tot. Denn nachdem sie jahrelang eiskalt zehn Menschen niedergestreckt haben, erschossen sie sich aus purer Panik darüber, dass sich ein normal bewaffneter Polizist ihrem mit Waffen vollgestopften Wohnmobil näherte. So können die Mordbuben die „Ermittlungen" nicht mehr stören. Und die Dritte im braunen Bunde soll ja schon vor Jahren Kontakt zu den Geheimdiensten aufgenommen haben (wofür sich auch niemand mehr interessiert). Von der darf man also ein Mindestmaß an Kooperationsbereitschaft erwarten.

Trotzdem nervt die Sache. Sehr kompetent scheinen die Akteure nicht gerade vorzugehen. Eine „Geschichte" muss wie jede gute Lüge zumindest schlüssig sein. Das Publikum ist verwöhnt. Wir haben es nicht gern, wenn der Erzählstrang alle naselang von irgendwelchen „Enthüllungen" oder gar „Widersprüchen" zerrissen wird. Also, bei der nächsten „Braune Armee Fraktion" erwarten wir etwas mehr Sorgfalt!

MEINUNGEN

*Die „Wirtschaftswoche" zitiert aus **„Meyers Konversationslexikon" von 1905**. Darin heißt es in Band 8, Seite 310:*

„Die griechischen Finanzen befanden sich stets in einem bedenklichen Chaos, dessen Ordnung nie gelungen ist."

*Der hessische Ministerpräsident **Volker Bouffier** (CDU) kritisiert die **antideutschen** Entgleisungen in **Griechenland**:*

„Das ist unerträglich, und wir müssen versuchen, dass bei allem, was die Menschen dort bedrückt, die Dinge zurechtgerückt werden. Nicht Deutschland hat in Griechenland regiert, sondern sie haben selbst regiert und deshalb müssen sie zu den Folgen stehen."

*Der griechische Wirtschaftsminister **Michalis Chrysochoidis entlarvt**, ohne die Schuld seines Landes herunter zu reden, die fatalen Folgen der **EU-Förderpolitik**. Der „Frankfurter Allgemeinen" (9. Februar) sagte er:*

„Während wir mit der einen Hand das Geld der EU nahmen, haben wir es nicht mit der anderen Hand in neue und wettbewerbsfähige Technologien investiert. Alles ging in den Konsum. Das Ergebnis war, dass jene, die etwas produzierten, ihre Betriebe schlossen und Importfirmen gründeten, weil sich damit mehr verdienen ließ."

***Otto v. Bismarck** wusste, warum die „Reformen" in einem Staat wie **Griechenland** nicht vorankommen, denn:*

„Bei schlechten Beamten nützen uns die besten Gesetze nichts."

Dämonokratie

Wieder wurde wild gerettet,
und die Wogen sind geglättet –
für wie lang, ist Rettern gleich.
Fest steht bloß, wenn andre retten,
liegen wir, wie die uns betten,
bangend vor dem nächsten Streich.

Aber selbst wenn manche hoffen,
bleibt beim Hokuspokus offen,
ob denn wer gerettet ist!
Jedenfalls sind's nicht die Griechen,
die doch just am Euro siechen –
wie man vorbedacht vergisst.

Na, es mag zum Trost gereichen,
dass die Tempel und dergleichen
hoch auf der Akropolis
schon kaputt sind und nicht brennen,
wie wir's drunt von Häusern kennen,
das zumindest ist gewiss.

Und was kümmert dort der Trubel –
an der Wall Street herrschte Jubel
nach Kotau des Parlaments,
wittert längst man ja den Braten,
präpariert mit Derivaten
auf die nächste Insolvenz!

Nun, ein paar der Volksvertreter
wurden zwar Parteiverräter,
doch die schloss man
aus geschwind,
haben Platz ja auf den Listen
nur getreue Stimmstatisten,
die beliebig
tauschbar sind.

Da ersetzlich wie Lakaien,
gingen aber auch Parteien
demokratisch in die Knie –
und was ist das Wunderbare?
Nennt wer Strippenzieher, wahre,
wär's Verschwörungstheorie ...

Pannonicus